P.o.germ.
664

P.O.germ
664

<36611071920017

<36611071920017

Bayer. Staatsbibliothek

Vgl. W.B. deutsch

p. 277.

Gedichte

von

Ulrich von Hutten

und

einigen seiner Zeitgenossen.

Herausgegeben

von

Aloys Schreiber.

Mit Huttens Portrait.

Heidelberg,

gedruckt und verlegt von Joseph Engelmann

1810.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Heinrich Voß.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Mann, den ich hier wieder in das Publikum einführen möchte, ist dessen Werth — wenn auch nicht durch die höhere Gabe des Gesangs, doch durch seine lautere, reinmenschliche Gesinnung, die Du nicht verkennen kannst, weil sie auch die Deinige ist, über dem zu Kräftigen und zu Rohen, was Zeitalter und Verhältnisse ihm gaben, aber doch nicht in ihm zu mildern vermochten.

Er wollte das Gute, was auch wir wollen, und hatte den Muth, den auch wir

haben, einer bessern Zeit zu leben, die wir uns selbst bilden.

Nimm diese Blätter als Denkmahl meiner Liebe, und laß es mich laut sagen, daß diese Liebe, welche der Gemeinheit, die nur sich selbst begreift, unbegriffen bleiben mag, zu dem Theuersten gehöre, was ich besitze.

Aloys Schreiber.

Vorrede.

Herder, dem die Ehre seines Volkes so nahe lag, erneuerte zuerst wieder das Andenken an den edeln Deutschen, Ulrich von Hutten, dessen Stimme vor drey Jahrhunderten so mächtig in die Wüste seiner Zeit tönte. Wagenseil, auch ein Deutscher, nicht bloß durch Geburt und Sprache, sondern durch Gesinnung, versuchte es bald darauf, die Schriften Huttens in einer neuen Ausgabe wieder in Umlauf zu bringen, aber ohne Erfolg. Wir Lebenden finden kaum Zeit uns selbst zu lesen, geschweige denn die Toden. Vielleicht ist der gegenwärtige Augenblick nicht mehr ganz so ungünstig, denn wir haben jetzt mehr Ursache, uns dessen zu erinnern, was wir waren. Hutten der Dichter hätte freylich immerhin untergehen mögen, aber Hutten der Deutsche müßte, dünkt mich, für uns jetzt ein zwiefaches Interesse haben. Wer kann auch sein Auge auf ihn wenden, den Verfolgten, Verlassenen, und ihn sehen unerschütterlich und ruhig seine Brust dem Schicksal darbieten, und ihn hören, wenn er ausruft:

Von Wahrheit ich will nimmer lan
Das soll mir bitten ab kein Mann,
Auch schadet zu stillen mich kein Wehr,
Kein Bann, kein Acht, wie fest und sehr
Man mich damit zu schrecken meint,
Wie wohl meine fromme Mutter weint,
Daß ich die Sach hätt g'fangen an,
Gott woll sie trösten, es müß gahn.
Und sollt es brechen auch vom End,
Wills Gott, so mags nit werden g'wend,
Darum will brauchen Fuß und Händ.
Ich habs gewagt!

Wer mag dies hören, ohne daß seine Wange wenigstens ein leichtes Roth überhauchte?

Die Zeit hat seitdem nichts geändert. Wahn und Irrthum wechseln bloß ihre Formen, und der Mensch bleibt immer ihr Spiel. In Huttens Tagen galt es noch eine Idee, jetzt ist das Heiligste selbst ein Phantom geworden, und während auf der einen Seite eine liederliche Aufklärung sich hinter das Feigenblatt der Vernunft bergen möchte, schafft auf der andern Seite kindischer Aberwitz seine Götzen aus Papierschnitzeln, und holt die innere Erleuchtung aus Bordellen. Der Katholicismus so wie der Protestantismus, die Trotz ihres scheinbar feindseligen Widerstrebens doch in ihrem innersten Princip nicht verschieden sind, sondern nur als getrennt und sich einander beschränkend in der Zeit erscheinen müssen, damit die begonnene Selbstzernichtung des Menschen nicht ihr Werk vollenden möchte, beide sind endlich ihrer Auflösung

nahe gekommen, und es ist wohl das furchtbarste Problem unter denen, die wir zu lösen bestimmt sind, wie sich in so allgemeiner Verwesung ein neuer Lebenskeim bilden und entwickeln könne?

Das Leben ist ganz zur Schriftstellerei geworden, von der Erziehung des Menschen an bis zur Stallsuppenfütterung herab, daher kommt, das wir klüger sind und weiser als die Vorwelt, vom Hermes Trismegistus bis auf Jakob Böhm und Voisenons Automaten. Doch das mag uns vielleicht einst zur mitleidsvollen Entschuldigung dienen bey unsern Nachkommen.

Ich nehme wahr, daß ich mich verliere und kehre zu dem Inhalt meines Büchleins zurück.

Warum ich Huttens Gedichte wieder abdrucken lasse, habe ich oben wenigstens angedeutet. Es ist mehr der Mensch als der Schriftsteller, den ich der Betrachtung aufstelle. Es kann zum mindesten keinen Nachtheil bringen, wenn wir aus der jämmerlichen Poesie unsers Lebens zu der nüchternen, prosaischen Geschichte hier und da einen Blick erheben. Huttens Gedichte haben kein südliches Colorit, es weht in ihnen kein Frühlingsodem der Liebe, sie tragen die düstre Farbe eines hohen Ernstes, kräftige Naturen müden sich nicht in üppigen Phantasien ab, sie ergreifen die Gegenwart, und drücken ihr, wie sehr sie wiederstreben mag, die nie verlöschende Spur ihres Daseyns ein.

Für unsere Sprache ist Hutten nicht ganz unbedeutend, und er verdient immer, von einem deutschen Lexikographen berücksichtigt zu werden. Sein Ton ist freylich mitunter derb, wenn man ihn nicht lieber deutsch nennen will. Man muß ihn dem Manne zu gute halten, der gewohnt war, sich ohne Verhüllung auszusprechen, und der leidenschaftlichen Bewegung seiner Zeit.

Unter den übrigen angehängten Gedichten sind einige verwandten Inhalts mit den Huttenschen, andere werden ihre Aufnahme selbst zu rechtfertigen wissen. Das weltlich Klösterlein scheint allen denen, welche nach den verborgenen Schätzen unsrer Literatur graben, entgangen zu seyn. Es ist eine fröhliche Phantasie, die einen scherzhaften Traum recht angenehm zu gestalten weiß. Das Gespräch des Herrn mit Sanct Peter gefällt durch seine drolligte Naivetät, und scheint mir zugleich als ein Bild von den Sitten jener Zeit nicht ganz unmerkwürdig.

Was ich noch sonst bey Herausgabe dieses Büchleins zu wünschen habe, ist — nicht misverstanden zu werden. Der Leser findet hier nicht meine Ansichten, nicht meine Gefühle ausgesprochen. Ich habe ein Paar alte Gemälde, von Staub und Schmuz gereinigt, weil ich dafür hielt, daß sie als Belege zur Historie der deutschen Kunst und des deutschen Geistes erhalten zu werden verdienten.

Huttens Leben.

Ulrich von Hutten wurde am 21. April des Jahrs 1488 auf seinem väterlichen Schlosse Stakelberg in Franken geboren. Seine Mutter war eine Ottilie von Eberstein. Mit eilf Jahren ward er in die Abtey nach Fulda gebracht, denn auch in dieser Zeit noch waren die Klosterschulen fast die einzigen Bildungsanstalten für das frühere Alter. Es scheint, man habe dort den von der Natur reichbegabten Jüngling für das Klosterleben gewinnen wollen, zudem hat das monastische Leben für das schwärmerische Jugendalter so viel reizendes, daß Huttens Neigung sich leicht dafür entscheiden konnte. Auch ging der Weg durch das Kloster hier auf den Fürstenstuhl. Huttens Verwandter, Eitelwolf von Stein, trat dazwischen, und der Jüngling wanderte von Fulda nach Cöln, dem Nebellande der deutschen Scholastik, und als es da seinem heitern und freien Geiste nicht zusagte, nach Frankfurt an der Oder, wo eine hohe Schule eben im Aufblühen war. Hier verweilte er einige Jahre und legte sich hauptsächlich auf das Studium der römischen Klassiker.

Von Frankfurt führte ihn, vielleicht weniger Neigung, als Drang äußerer Verhältnisse zu dem Heer, womit Kaiser

Maximilian im J. 1509 nach Italien zog. Dieser Umstand entschied über sein ganzes künftiges Leben. Hier lernte er die tiefgesunkenen Sitten der Römer kennen, von welchen er in seinen Gedichten ein so keckes und lebendiges Bild entwirft, in jugendlicher Unbesonnenheit büßte er seine Gesundheit ein, seine Familie zog ihre Hand von ihm, und ein düstrer Unmuth umwölkte von nun an sein Gemüth.

Er verließ Italien und pilgerte krank und von Geld entblößt, nach Rostock, wo er sich durch Lehrstunden seinen Unterhalt erwarb. Heimathlos und in seiner Bestimmung, so wie an den Menschen irre, ging er bald wieder von Rostock weg, hielt sich in Frankfurt am Main und Braunschweig kurze Zeit auf, und kam endlich nach Wittenberg, wo er sein erstes Werk, seine Metrik drucken ließ.

Auch Wittenberg fesselte den raschen Jüngling nicht lange. Er durchwanderte einen großen Theil von Deutschland, kam nach Böhmen und Mähren, erlebte manche Mühe und Abentheuer, und wurde endlich vom Bischof in Olmütz, Nicolas Turso, gastfreundlich aufgenommen, und reichlich beschenkt entlassen.

In diese Zeit fällt Huttens erster poetischer Versuch, sein Nemo, eine eigenthümliche, geistreiche Dichtung. Hier wohnt ihm der heitere Scherz noch bei, der später in düstern Ernst sich verlor.

Hutten hatte sich jetzt wieder mit seinem Vater ausgesöhnt. Im J. 1514 ging er wieder nach Italien, um in Pavia der Rechtswissenschaft obzuliegen, die aber seinem regen Sinn nie zusagen wollte. Die Schweizer belagerten die Stadt und nahmen sie ein. Seiner Habseligkeiten beraubt, flüchtete Hutten nach Bologna, wo er ein didactisches Poem, der Redliche, in

lateinischer Sprache herausgab, und von da nach Rom. In dieser Zeit lernte er noch mehr das unwürdige Leben des römischen Klerus kennen, und besonders schmerzlich war seinem Sinn die Geringschätzung, mit welchem er hier überall von seinem Vaterlande sprechen hörte. Sein Unmuth sprach sich in einigen kaustischen Epigrammen aus, in denen sich schon die Gesinnung ankündigt, welche ihn später mit den Reformatoren vereinigte. Die römischen Mönche empfanden dies sehr übel, und Hutten sah sich genöthigt, Rom zu verlassen. Im J. 1514 ließ er eine Sammlung seiner zerstreuten kleinern Gedichte drucken, mit einer Zueignung an Kaiser Maximilian. Der Erzbischof Albert von Mainz lud den noch immer heimathlosen Dichter zu sich ein, er folgte diesem Rufe, und brachte seinem Beschützer seinen Dank in einem schönem Gedichte, worin er das Lob Deutschlands besingt, und mit einer schönen Wendung auf Albert übergeht.

Um diese Zeit blühte am Rhein die deutsche Gesellschaft auf durch Conrad Celtes, Reuchlin von Pforzheim, Pirckheimer, Johann von Dahlberg und seine Freunde Rudolf Agricola und Pleininger. Churfürst Philipp von der Pfalz hatte die meisten dieser Männer um sich versammelt und was in Italien unter den Mediceern und den Fürsten aus dem Häusern Este und Gonzaga so herrlich begonnen hatte, schien sich unter einem nördlichern Himmel noch reicher entfalten zu wollen.

Hutten erwachte zu einem neuen Daseyn. Er machte sich immer vertrauter mit dem klassischen Alterthume, und sein freier Geist rüttelte schon sachte an den Schranken, welche bald darauf Luther niederriß.

Im J. 1515 wurde der nahe Verwandte des Dichters, Johann von Hutten, vom Herzog Ulrich von Wirtemberg, der in schnöder Liebe zu Johanns Gemalin entbrannt war, auf der Jagd ermordet. In Huttens Seele fiel diese Nachricht wie ein zündender Strahl. Er schrieb fünf Invectiven gegen den Mörder, in der kühnsten, kräftigsten Sprache, wie sie seit der Römer Zeiten nicht mehr gehört worden war.

Ein neuer Kummer brach jetzt Ulrichs Herz. Eitelwolf von Stein, sein Freund und Vater starb, und nun floh er das Land, welches ihm nur traurige Erinnerungen darbot, und pilgerte zum drittenmal nach Italien, wieder mit dem Vorsatz, das römische Recht zu studieren. Allein seine Abneigung gegen dasselbe war unbezwingbar, und da ihn auch zu gleicher Zeit sein ungestümer Muth in manche Gefahren verwickelte, so hatte er auch in Italien keine bleibende Stätte. Bald kehrte er darum wieder nach Deutschland zurück, und wurde in Augsburg vom Kayser Maximilian zum Dichter gekrönt. Zu Augsburg knüpfte sich zwischen ihm und Peutinger eine persönliche Freundschaft, und etwas später verband er sich in Bamberg eben so innig mit Cammerarius. Seine Briefe, und die Briefe seiner Freunde zeugen von dem damaligen schönen Streben in Deutschland.

Hutten suchte jetzt Stille und Ruhe, um der Wissenschaft ungestörter leben zu können. Er ging auf sein Geburtsschloß Stackelberg in Franken, wo die Musen sein einziger Umgang waren. In einem benachbarten Kloster fand er durch Zufall eine Schrift von Laurentius Valla über die erdichtete Schenkung Konstantins. Diese ließ Hutten drucken und dedicirte sie an Pabst Leo X. aus dem Hause der Mediceer. Die Dedi-

cation ist in der kühnen, energischen Sprache abgefaßt, welche überall Huttens Charakter bezeichnet. Er nährte die gutmüthige Hoffnung, den Papst für eine Reformation zu gewinnen. Diese Hoffnung scheiterte — nicht an Leo's Grundsätzen, sondern an einem zufälligen Umstand. Leo X., auf welchem der glanzliebende Geist seines Hauses ruhte, war verschwenderisch gegen Kunst und Wissenschaft, wie kein Papst vor und nach ihm. Er bedurfte immer neuer Goldzuflüsse, und konnte darum am wenigsten geneigt seyn, die Quellen in Deutschland zu verstopfen. Auch war Huttens Ton zu derb und selbst Luther misbilligte ihn.

Hutten, immer reiselustig, machte bald nach Erscheinung jener Schrift, eine Reise nach Frankreich, und kehrte von da an das Hoflager des Churfürsten Albert von Mainz zurück, in der Absicht, sich eine bleibende, seiner Geburt angemessene Stelle zu erwerben; die ihm aber bei seiner ungestümen Weise nicht werden konnte. Er begleitete den Churfürsten zu den Reichstag nach Augsburg, und forderte daselbst in einer demosthenischen Rede die deutschen Fürsten auf zum Vertilgungskampf gegen die Türken. Er ahnete nicht, daß Deutschland seine Kraft bald gegen sich selbst wenden würde.

Huttens lateinischer Dialog vom Hofleben fällt in diese Zeit. Es ist der eigenthümlichste Zug in seinem Bilde, daß er seine Satyre immer gegen seine nächsten Umgebungen schwang, mit denen er durch manche Verhältnisse zusammen hing, oder gegen Mächtige, die ihm auf mannigfaltige Weise entgelten konnten. Immer erscheint er als der Mann ohne Furcht, aber nicht immer ohne Tadel.

Ein Streit Reuchlins mit den Köllner Theologen wurde die Veranlassung zu den Literis obscurorum virorum, als deren Hauptverfasser man Hutten betrachten darf, wenn gleich Reuchlin selbst, Crotus, Herrmann von Nuenar und andere einigen Antheil daran gehabt haben mögen. Diese Briefe gehören zu dem Trefflichsten, was der deutsche Boden in der Satyre hervorbrachte.

Von Augsburg war Hutten wieder nach Mainz zurückgekehrt, wo er noch immer fortfuhr, die Hofleute mit Epigrammen und Spottgedichten zu necken. Er schrieb jetzt seine in dieser Sammlung mitgetheilten Gespräche, das Fieber, und besorgte eine Ausgabe des Livius. Ihm ekelte aber immer mehr vor dem Hofleben, und freudig ergriff er die Gelegenheit zu einem Feldzuge gegen den geächteten Herzog Ulrich von Wirtemberg, den Mörder seines Verwandten. Im Jahr 1519 ging er zum schwäbischen Bundesheere, wo er den Bund der treuesten Freundschaft mit Franz von Sickingen schloß, den er auch leicht vermochte, sich des hartbedrängten und verlassenen Reuchlins anzunehmen.

Der Krieg gegen Ulrich von Wirtemberg war bald geendigt. Hutten kehrte nach Mainz zurück, und griff wieder zu den Waffen gegen den römischen Hof. Er gab seine trias romana heraus. Der Erzbischoff Albert, von welchem er einen Jahrgehalt genoß, hatte nichts arges daraus, denn es war Keiner der nicht die Nothwendigkeit einer kirchlichen Reformation gefühlt hätte, wie sie schon bei der Kostnitzer Kirchenversammlung nicht minder stark zur Sprache gekommen war.

Von Mainz zog sich Hutten wieder in die friedlichen Schatten seiner Wälder zurück, und arbeitete daselbst seinen luciani-

schen Dialog über das Glück aus, und edirte ein anderes Werk aus einer Klosterbibliothek, über die Einheit der Kirche und über Heinrich IV. und Gregor VII., dem er bald einige in ältern Zeiten geschriebene Briefe über die Wiederherstellung der kirchlichen Freyheit nachfolgen ließ. Hier zum erstenmal schloß er mit seinem festen: jacta est alea, welches der Wahlspruch seines Lebens geblieben ist.

Leo X. erließ nun gegen Hutten ein Breve, und Albert zog seine Hand von ihm ab. Es ist wohl nicht glaublich, daß sich Hutten jetzt darum für Luther erklärt habe, der seine Reformation bereits begonnen hatte. In der Gesinnung waren beide längst Eins, in beiden war redlicher Wille, und eben darum konnten sie nur ungern eine Reformation auf eine Trennung begründen.

Hutten eilte jetzt nach Brabant, um bey Ferdinand und Karl V. einen Schutz zu finden, welchen ihm der Erzbischoff nicht länger gewähren durfte. Aber auch hier fand er sich bitter getäuscht. Leo X. hatte von Karln seine Auslieferung verlangt, und nur schnelle Flucht auf den Rath treuer Freunde konnte ihn retten. Er eilte nach Eberburg zu seinem treuen Sickingen, und schrieb von da erschütternde Briefe an Kaiser Karl, an Friedrich von Sachsen, an Albert von Mainz, an das ganze große Volk der Deutschen, und ermahnte sie mit ihm ihre Freyheit zu behaupten. Sickingen verwendete sich für seinen Freund beym Kaiser, der auch die Zusage gab, Hutten sollte nicht ungehört verdammt werden. Um diese Zeit fielen ihm durch den Tod seiner Aeltern die Güter derselben anheim. Hutten trat sie ohne weiteres an seine Brüder ab, und bestand sogar darauf, daß sie ihm weder Geld noch Briefe schicken

möchten, damit sie sie auf keinerlei Weise verwickelt würden in sein Schicksal.

Von jetzt an bediente sich Hutten in seinen Schriften der deutschen Sprache und schrieb auf Ebernburg seine Anzeige, wie sich die römischen Bischöffe gegen den deutschen Kaiser gehalten, die Klag über den Lutherschen Brand zu Menz und die Klag und Vermahnung gegen die übermäsige Gewalt des Papstes. Auch übersetzte er seine Gespräche vom Fieber und andere seiner frühern Schriften ins Deutsche. Auch erschienen jetzt von ihm die Bulle, Monitor der erste und zweite und die Räuber, alle in gleicher Tendenz mit den frühern Schriften. Bald folgten auch Invective gegen die päpstlichen Gesandte und eine Ermahnung an Kaiser Karl zu Gunsten Luthers. Zugleich erließ er auch einen gedruckten Brief an Albert von Mainz, und suchte ihn für die Reformation zu gewinnen.

Hutten glaubte, mit Waffenmacht das Werk unterstützen zu müssen, und er scheint mancherlei Plane in dieser Absicht entworfen zu haben, aber Luther war dagegen, und selbst Sickingen hielt es wenigstens für unzeitig.

Im J. 1522 starb Sickingen, und Huttens Schicksal wurde immer trüber. Er flüchtete nach Basel, da er in Deutschland keine Freistätte mehr hatte, und erhielt von dem Magistrat die Begünstigung, sich daselbst niederlassen zu dürfen. Diese Begünstigung ward aber bald zurückgenommen, einige sagen, auf Betrieb des Erasmus, und Hutten ging nach Mühlhausen, wo er seine Expostulation gegen Erasmus schrieb, aber auch von da vertrieb ihn das Volk, das der Reformation abhold war. In Zürich fand er eine kurze Freistätte bei Zwingli, aus welcher ihn aber Erasmus verscheuchte. Dieser schrieb einen Brief

an den Magistrat zu Zürich, worin er gegen Hutten etwas tückisch warnte, und einen andern an Zwingli in gleicher Absicht. Um aber auch ganz Deutschland gegen Hutten aufzurufen, ließ er seine Spongia ausgehen, eine Schmähschrift, welche noch jetzt sein Gedächtniß entehrt.

Huttens Muth war durch so viele Leiden gebrochen. Er flüchtete nach der kleinen Insel Ufnau im Zürcher-See, und starb daselbst Ende Augusts 1523 im sechsunddreisigsten Jahre seines Alters. Kein Stein zeigt die Stätte, wo er ruht. — —

Nachrede

aus Herders Denkmal.

In anderm Sinn möchte ich Luthers Wort wiederholen: „Wir Deutsche sind Deutsche!" nämlich: Auch Huttens Schriften sind verstoben: in drei Jahrhunderten hat niemand sie noch gesammelt. Viele haben Hand angelegt, sie herauszugeben; immer aber kam ein böser Zufall dazwischen. Und da die meisten nur einzelne Bogen und kleine Stücke sind, viele auf Sickingens Schloß gedruckt, von Feinden zerrissen, (sein Bild hatten die Kartheuser zu Schlettstadt zu einem Gebrauch angewandt, dafür sie 1000 Goldgülden, A**geld, an Sickingen erlegen mußten;) so ists gerade, als ob sie ganz aus der Welt wären. Und so sind unsres Landsmannes, Mitreformators, Freiheitredners, des Demosthenes unserer Nation Schriften großentheils im Staube geblieben.

Und was fehlte Huttens Schriften, daß man sie nicht aufleben ließe und erhielte? Als Beiträge zur Reforma-

tion hat man ja die schlechtesten Lumpen gesammelt, von Wiedertäufern, Kritikastern und Helfershelfern; hier ist ein Reformator selbst, der in seinem Fache eher als Luther begann, und ihm nachher so treu half, so manches für ihn ausrichtete, so viel für ihn litt? Will man einen schönen Lateiner? Wer schreibt schöner, kräftiger und blühender Latein, als Hutten? Erasmus und Melanchthon haben ihn deshalb beneidet, die Italiener geschätzet, alle freie und heitere Musenfreunde geliebet. Soll also dieser edle Lateiner, eine Blüthe des wiederkehrenden Geschmacks so gut als untergegangen seyn und ferner im Staube modern? — Will man endlich einen Mann von Genie, von Gefühl, vom edlem starkem Triebe, einen Mann von Laune, Satyre, Salz? man beklagt, daß gegen Ausländer Deutschland deren nicht genug habe — und man wollte Hutten vergessen? Vermuthlich soll wieder ein Franzose, ein Italiener kommen, und uns seine Schriften, wie die Schriften unsers Leibnitz sammeln?

Tritt auf, Mann und Jüngling! der werth ist, Huttens Gebeine zu wecken! Mehr als ein Verleger würde die Hand bieten, alle guten Jünglinge sich einige Groschen zum Kauf oder zur Pränumeration ersparen, und in 2, 3 Bändchen bekämen wir unsern Hutten. Wäre dies Blatt so glücklich in die Hände dessen zu kommen, der bereits eine gute Sammlung gemacht hätte und sich mit andern über das vereinigen wollte, was ihm an Huttens Schriften noch fehlet; wie würde ich mich freuen, daß ich zu diesem Werke geholfen!

Hutten schrieb an Luthern einmal: „Dein Werk, heiliger Mann, ist aus Gott, und wird bleiben: meins ist menschlich und wird untergehn.“ Die Worte erschüttern, eben weil sie so wahr sind. Huttens und Sickingens Werk ging unter. Es war damals ein Zeitpunct, daß Deutschland andere Gestalt gewinnen konnte: mehrere Gute strebten; es sollte nicht seyn: die Vorsehung hatte es anders beschlossen: sie gingen in Schiffbruch unter: sie erloschen wie Sterne in dunkler Nacht. Aber bei wem, als Undankbaren sollte ihr Andenken erlöschen? Liegt in ihrem Untergange samt Dem, Was sie und Wie sie es wollten, nicht eben die größte Lehre?

Huttens Schatte, sey mir gegrüßt! Du Asche des Dichters,
Dem eine Insel im See endlich die Ruhe gewährt,
Sey mir gegrüßt, o Freund. Das hast du dir mühend errungen,
Ruh' im Grabe. Wohlan! gib sie dem Todten, o Grab.
Nimm die Veilchen, die hier ich dir streue, nimm auch die Thränen,
Tapfrer Ritter! Der Tod, Er nur gewährte dir Glück.
Glücklich im Tode bist du; du siehst die größeren Uebel
Deines Landes nicht mehr, (dem du, ein Rächer, erschienst;)
Seit ein höheres Vaterland, der Himmel dich aufnahm.
Doch auf Erden erwächst, Jahre nach Jahren, dein Ruhm
Enkel werden dich einst, dich, glückliche Asche, verehren;
Und so leb' ewig wohl, ewig, o Redlicher, wohl.

Petr. Lotich.

Huttens Schriften.

1. Ars versificandi. Witteb. 1511.
2. Vir bonus Bononiae. 1513. (Beide in Huttens oper. poeticis.)
3. Epigrammatum ad Max. Imp. lib. aug. vind. 1519. (ebendas.)
4. Epistola italiae. Bonon. 1516. (ebend.)
5. Panegyricus in Albertum Mog. Tüb. 1515. (ebend.)
6. Laurent. valla de Constantini donatione. s. l. et a.
7. Epistola ad Herm. de Neuwenar. Mog. 1518.
8. Ad principes germaniae ut bellum turcis invehant. aug. vind. 1518.
9. Titus Livius ex ant. cod. mog. 1518.
10. Nemo. I. 1513. II. 1518.
12. Prognosticon ad ann. 1516 ad Leonem X.
13. Ad Bilib. Pirkheimer aug. vind. 1518.
14. J. Reuchlini Encomion. s. l. et a.
15. Obscurorum virorum Epistolae. (1516 aut 1517.)
16. Epist. de Pfefferkornio — in ejus vitam exclamatio.

17. De Guajaci medicina et morbo gallico. Mag. 1519.

18. Febris I. Mog. 1519. II. ib. eod. (Später von ihm selbst übersetzt.)

19. Super interfectione j. Hutteni deploratio c. a. ejusdem argumenti. 1519.

20. Dialogi: fortuna, trias romana. Inspicientes. Mog. 1520.

21. De unitate Ecclesias et Schismate inter Henr. IV. et Greg. VII. Mag. 1520.

22. De Schismate extinguendo. 1520.

23. Ad M. Lutherum Epist. 1520.

24. Libellus conguestionum ad Carol. imp. princip. germaniae. s. l. et a.

25. Anzeig, wie sich die Baebst gehalten. s. l. et a.

26. Bulla Leonis X. etc.

27. In incendium Lutheranum exclam. Deutsch und lat.

28. Klag und Vormanung gegen die Gewalt des Babstes &c. vermuthlich 1520.

29. Dialogi Hutteni novi. 1521.

30. Concilia, wie man die halten soll &c. 1521.

31. In Hier. Alex. et Mar. Caracciolum Leonis X. oratores, ad Carol. V. pro Luthero etc. 1521.

32. Ad M. Lutherum Epist. duo. Witt. s. a.

33. Beklagung der Freistätte teutscher Nation. 1521.

34. Lebendige Abconterfactur des ganzen Papstthums.

35. Aufwecker teutscher Nation.

36. Entschuldigung wider etliche Angaben. s. l. et a.

37. Ermahnung an gemeine Statt Wormbs. 1522.

38. Expostulatio cum Erasmo. 1523.
39. Ad H. Eob. Hessum carmen.
40. In Wedegum Loetz et filium querelae.
41. Arminius dialogus. op. posthumum. 1529.
42. Oratio qua dissuadetur decimae praestatio.
43. Julius dialogus. 1517.
44. Oratio ad Christum O. M. pro Julio II.
45. Plulaletis dialogus.
46. Pasquillus maranus exsul. 1520.
47. Abydeni coralli dialogi septem.
48. Oratio ad Carol. Max. et germaniae pr. pro Hutteno et Luthero.
49. C. Sallustii et Q. Curtii flores. Arg. 1528.
50. Dialogi sub titulo: Karsthans und Neu-Karsthans.

Gespräch=Büchlein

Herrn Ulrichs von Hutten.

Vorrede Ulrichs von Hutten.

Dem edlen, hochberühmten, starkmüthigen und ehrenvesten Franzen von Sickingen, Kais. Maj. Diener und Hauptmann, meinem besondern vertrauten und tröstlichen guten Freund, entbeut ich, Ulrich von Hutten, meinen freundlichen Gruß und willigen Dienst.

Ohn Ursach ist das Sprichwort (in Nöthen erkennt man den Freund) nicht in Gebrauch kommen. Denn wortlich darf niemand sagen, daß er mit einem Freund verwartet sey, er hab' dann den in seinen nothdürftigen, anliegenden Sachen dermaßen, daß er ihn inwendig und auswendig kenne, versucht und geprüft. Wiewohl nun der glückselig zu achten, dem nie von Nöthen ward, einen Freund diesergestalt zu probiren, mögen doch auch sich die der Gnade Gottes berühmen, so in ihren Nöthen beständige und hart haltende Freund erfunden

haben, unter welchen ich mich dann nicht wenig Gott und dem Glück zu bedanken hab. Denn, als ich auf daß äußerlichst am Leib, Ehre und Gut, von meinen Feinden genöthiget, so ungestüm, daß ich kaum Freunde anzurufen Zeit gehabt, bist du mir nicht (als oft geschieht) mit tröstlichen Worten, sondern hilftragender That begegnet; ja, mag ich (als das Sprichwort ist) sagen, vom Himmel herab zugefallen. Hierum ist wohl die Freundschaft, deren die sich zu guten und glückhaftigen Zeiten beweiset (wiewohl die mehr eine lustige Gesellschaft, dann Worte Freundschaft genannt werden mag) dannoch nicht zu verwerfen.

Aber, ich hab unter den zweyen eben den Unterscheid, den die Aerzte unter den Speisen, deren etzliche allein süß und schmackhaftig, etzliche auch darzu gesund und heilsam seind. So ist es mir darzu kommen, daß ich nicht lustigs Geschmacks, sonder heilsamer Arzney, nicht fröhlichs Beywesens, sondern gewärtiger Hilf bedörft, hab alsdann dich (ich achte aus göttlichem Zuschicken und Vorsehung) funden, der nicht geachtet, was ein jeder von meiner Sache rede, sondern wie die an ihr selbst gestalt, beherziget; hast dich nicht durch Schrecken meiner Widerwärtigen, von Verfechtung der Unschuld abziehen lassen, sondern aus Liebe der Wahrheit und Erbarmnuß meiner Vergewaltigung für und für über mich gehalten. Und da mir aus Größe der Gefahr die Stätte verschloßen gewesen, alsbald deine Häuser (die ich aus der und anderen Ursachen willen Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag) aufgethan, und also die angefachte und verjagte Wahrheit in den Schoß deiner Hilfe empfangen, und in den Armen deiner Beschirmung ganz kecklich gehalten. Daraus dann gefolgt, daß ich meinen Fürsatz, den auch du erbar und redlich nennest, nicht wenig gestärkt, alle Gelehrte und Kunstliebende deutscher Nation (denen dann auch nicht weniger, dann mir selbst an dieser Sachen gelegen), sich in Freuden und Frohlocken erhaben, und gleich als nach einem trüben Wetter, von der freudenreichen Sonnen erquicket worden; dargegen die boshaftigen Curtisanen und Romanischen,

die mich verlassen gemeint, und derhalben einen Triumph von mir geführt hätten, da sie gesehen, daß ich mich (ein Sprichwort ist) an eine feste unerschütte Wand gelehnet hab, ihren Stolz und Uebermuth gegen mir etwas niedergelassen, sich fast ingethon, und kleines Lauts worden. Für solche deine Wohlthat, dir genugsamen Dank sagen, hab ich nicht Mangel an Gemüth und Willen, sonder am Glück und Vermögen Gebrechen. Wird mir aber je ein bessere Zeit erscheinen, und sich Aenderung des Glückes (als dann mein freye Hoffnung zu Gott) begeben, will ich dir allem meinen Vermögen nach dermaßen wieder dienen, da du je ufs wenigest mich keinen Fleis dir Dankbarkeit zu erzeigen, gespart haben, spüren sollt, und mittler Zeit, das mir kein Greuel noch Gewalt, kein Trotz noch Uebermuth, kein Armuth noch Elend benennen mag, das ist, mit Kräften meiner Sinnen und Vermögen, der Verständnuß, treulich und fleißiglich dienen, auch dir jetzo, wie etwan Virgilius den zweyten wohlverdienten Jünglingen zugesagt haben. Wo etwas mein Geschrift vermag, dein Lob müßt sterben keinen Tag. Wiewohl, ob du dich schon gegen mir dermaßen (wie obberührt) nicht gehalten, hättest du dennoch um das mit deinen ritterlichen herrlichen Gethaten verdient (als ich und alle, deren Vermögen ist, gegenwärtige oder vergangene Ding, durch Behelf der Geschrift, in Erkanntnuß zukünftiger Zeit, bringen), deinen Namen aus dunkelem Vergessen in das Licht der ewigen Gedächtnuß setzeten. Dann ohn Schmeicheln und Liebkosen zu reden, bist du, der zu dieser Zeit, do jedermann bedacht, teutscher Adel hätte etwas an Strengkeit der Gemüther abgenommen, dich dermaßen erzeigt und bewiesen hast, daß man sehen mag deutsch Blut noch nicht versiegen, noch das adelich Gewächs deutscher Tugend ganz ausgewurzelt seyn, und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott unserem Haupt, Kaiser Carlen, deiner tugendhaftigen unerschrockenen Muthsamkeit, Erkanntnuß ingebe, damit er dich deiner Geschicklichkeit nach in hohen trefflichen seinen Händeln, das römisch Reich, oder auch

ganze Christenheit betreffend, so mit Rath und der That brauche; denn alsdann würde Frücht deiner Tugend zu weiterem Nutz kommen.

Fürwahr, einen solchen Muth sollt man nicht ruhen lassen, noch inwendig Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen. Aber, ich hab mir nicht fürgenommen, in dieser Vorred dein Lob zu beschreiben, sonder einmal meinem Herzen, das gestreckt voll guter Gedanken und freundlicher Gutwilligkeit, die ich gegen deinen unwiedergeltlichen, an mir begangenen Wohlthaten, die doch du noch täglich je mehr und mehr überhäufest, trag, einen Luft geben' Schenk dir zu diesem neuen Jahr, die nächstfolgende meine Büchlein, die ich nächst verschiedenen Tagen, in der Gerechtigkeit (wie vorgenannt) Herbergen, eilends und an größerem Fleis veudeutscht hab. Und wünsch dir damit, nicht als wie oft Freunden pflegen, ein fröhliche sanfte Ruh, sonder große ernstliche, tapfere und arbeitsame Geschäft, darin du vielen Menschen zu gut, dein stolzes heldisch Gemüth brauchen und üben mögest. Darzu wöll dir Gott Glück, Heil und Wohlfahrn verleihen. Geben zu Ebernburg uf den heiligen neuen Jahrs-Abend, im Jahr nach Christi Geburt MCCCCC und ein und zwanzigsten.

Zu dem Leser dieser nachfolgenden Büchlein
Ulrich von Hutten.

Die Wahrheit ist von neuem geborn,
Und hat der Betrug sein Schein verlorn,
Des sey Gott jeder Lob und Ehr,
Und acht nicht fürder Lügen mehr
Ja, sag ich, Wahrheit was verdruckt,
Ist wieder nun herfür geruckt.
Deß sollt man billig genießen Lohn,
Die darzu haben Arbeit gethon.

Dann Vielen es zu Nutz erschleußt,
Wiewohl es manchen auch verdreußt,
Die faulen Pfaffen lobens nit,
Darum ich jeden Frommen bitt,
Daß er gemeinen Nutz bedenk,
Und kehr sich nicht an lose Schwänk,
Es ist doch je ein Papst nicht Gott,
Dann auch ihm ist gewiß der Tod,
Ach, fromme Deutschen, halt ein Rath,
Das nun so weit gegangen hat,
Daß's nicht geh wieder hinter sich,
Mit Treuen hab's gefordert ich,
Und b'ger des anders keinen Genieß,
Dann wo mir geschäh deshalb Verdrieß.
Daß man mit Hilf mich nicht verlaß,
So will ich auch geloben das.
Von Wahrheit ich will nimmer lan,
Das soll mir bitten ab kein Mann;
Auch schafft zu stillen mich kein Wehr,
Kein Bann, kein Acht, wie fast und sehr
Man mich darmit zu schrecken meint,
Wiewohl mein fromme Mutter weint,
Do ich die Sach hätt g'fangen an,
Gott wöll sie trösten, es müß gahn,
Und sollt es brechen auch vor'm End,
Will's Gott, so mag's nicht werden gewend,
Darum will brauchen Füß und Händ.

Ich hab's gewogt.

Ulrich von Hutten.

Gespräch-Büchlein

Herrn Ulrichs von Hutten,

das erste Feber genannt.

Unterreder: Hutten und das Feber.

Hutten.

Gingest du hinweg, wär mir viel lieber, welchen dich so mühsamen Gast ich doch des ersten Tages hätt sollen austreiben. Hörst du nicht! geh hinweg, flugs! heb dich!

Feber. Es wär aber doch deiner Gutigkeit gemäß, so ist auch sunst der Deutschen Gebrauch, nach Herkummen, daß so du mich austreibst, doch zuvor in eine andere Herberg weisest. Wiewohl ich dich abermals bitt, mag es geseyn, daß du mich (dieweil ich nicht weiß, woaus) doch diesen Winter nicht ausjagest.

Hutten. Ich sag dir erstlich, geh hinweg. Darnach, als du mich bittest der Herberg halben, siehst du dort ihre Pforten? daselbst hinaus gehst du recht.

Feber. Lieber, so führ mich doch etwa zu einem, der nach lustigem guten Leben tracht, der mächtig reich sey, der

Pferd, viel Diener, Nachgänger, ein groß Gesind, hübsche Kleider, lustig Garten und Bäder habe.

Hutten. Zu dem ich dich führe, ist selbst hier ein Gast, aber ihm mangelt solcher Ding nicht, gebraucht sich auch der. Und sieh dort jenes Haus, dorin hält sich der Cardinal sanct Sixten mit einem großen Hofgesind, ist von Rom herauskummen, daß er Geld von uns Deutschen aufbring, damit die Römer ein Weil zu zehren haben (ich glaub wider den Türken, über den sie abermals mit großem Gepräng ein Heerzug fürnehmen). Dann es sind gar erfahren Kriegsleut, und an das ein Volk, das dir gemeinlich unterwürfig ist. Hör mich, und nimm dir diesen für, du wirst ihn dort gebogen ruhen finden, in einem scharlachen Talar, hinter viel Umhängen. Er ißet nur aus Silber, trinket aus Gold, aber so schleckhaftig, daß er nicht will, daß in deutschen Landen Leut seyen, die des Geschmacks Verstand haben. Er veracht auch die hieigen Feldhühner und Krammetsvögel, spricht, sie seyen den wälschen im Geschmack unsunst, ganz ungleich. So widersteht ihm Wasser=Wildpret, sagt, das Brod unschmackhaft seyn, und wenn er dieses Weins trinkt, so gehen ihm die Augen über, und schreyt alsdann: o Italia! o Italia! den gute wälschen Curs anrufend, und zuförderst um der Ursach willen nennt er uns grob viehisch und trunken Leut. Sagt auch, er hab in vier Monaten sein Gelust nicht künnen büßen, dieweil er gut Schlecklin und rechtschaftige Bißlin hier nicht bekummen möge.

Feber. Solchs Liedlin singest du einer Tauben.

Hutten. Wie? gefällt er dir dann nicht zu einem Wirth? Nu, wenn möchtest du doch ein größern Fürsten hier finden, gegen den man mehr Gepräng, Verneigens und Bückens braucht? oder, meinst du, daß er des Febers nicht würdig sey?

Feber. Ja, auch des Podagrams.

Hutten. Nu, warüb gefällt er dir nicht?

Feber. Da ist er mager, dürr, schwanck als ein Bientz, hat keinen Saft hinter ihm, er henkt den Kopf, ist etwan ein Münich und Keßjäger gewesen, jetzo ein neuer Cardinal, sunst in andern Dingen alt; er darf wohl drey Heller zu einmal verpraßen, des Koch ich oft ein halb Unz Fleisch vom Markt heim sah tragen.

Hutten. Ey, du verkehrest alle Ding. Ich sag dir, es ist der groß geachtest, der allerehrwürdigst, der von der Seite, den man nennet a Latere, zu welchen man redt: Euer Heiligkeit und Gnad, Euer Väterlichkeit, Euer fürstlich Mildigkeit, von dem nicht zu glauben, daß er nicht köstlich oder wohlleben sollt, dieweil er doch die Deutsche nicht reichlich und zierlich genug achtet.

Febrr. Wie er für sich selbst lebe, streit ich nicht; aber, wie wollt er mich wohl halten, der all Seinen übel speiset und kleidet. Dann, als jüngst vor seiner Thür klopfet, und ein Tag oder etliche Herberg begehrte, grain mich der Thorwart an, sagend: hörest du nicht das Gepöld? Ja, ich hör es wohl, sprach ich; denn ich hört ein Geklöpf, gleich, als ob man etwas habe wöllt. Do sprach der Pfortner: es hat diese Gestalt: unser Gesind, das jetzu gessen hat, fordert Brod. Sprach ich; wie? Brod? gibt man dann so kärglich hier ein Speis, das auch des Brods nicht genug dargelegt würdet? Ja, sagt er eben so kärglich: so seynd auch kein Küsselin, noch Pflufed oder einige weiche Wahre hierin, ausgenommen die, da sich der Cardinal selbst ausstreckt, dorinnen er seinen Lust hat, aber er ist wahrlich wider dich gewappnet mit Vermaledeyung, wird dich in Bann thun, alsbald du einen Fuß herin setzest. Er ist ein Legat Papst Leonis, und steht in seiner Gewalt, einen, darnach er Uebels oder Guts verdient hätte, zu behalten oder, wie es ihm gefällt, zu verdammen; das ließ ich mir genug gesagt seyn. Und im Hingehen hab ich dich wohl ein bessern Wirth funden.

Hutten. So müßt ich (als merk) bisher auch schmäler gessen haben, wollt ich dein anders Ueberhaben blieben seyn.

Nun wohlan, du sollt mich (ich vergeß dann mein selbst) führo nimmer finden bey den großen Herren also überflüßig essen; aber die Handwerker und das gemein Volk, halt ich, seind auch nicht für dich.

Feber. Ohn Zweifel, dann zu Theil verjagent sie mit Hunger, zu Theil vertreiben sie mich weit von ihnen mit harter Arbeit.

Hutten. Wie, wann ich dich aber zu der Fürsten oder Reichen Häuser führte, oder daß ich dir auch die großen Kaufleut und die Fucker anzeigte?

Feber. Ey, nichts, als ich etwan zu ihnen gangen bin, hab ich sie allweg mit einer Schaar der Aerzt umgeben funden, deshalb ist bey ihnen kein Statt für mich; an andern Ort, des bitt ich dich um alter Gutthät willen.

Hutten. Durch was Gutthät? was sagst du mir da für ein Gedicht, Lieber? meinst du, daß du denen Gutthät beweisest, bey den du herbergst?

Feber. Ja, und dir am meisten. Ist es dir vergessen, wie ich vor acht Jahren dich als lernhaft, geduldig, zahm nnd gottsförchtig machte, da ich viertäglich bey dir war, doch nicht über sechs Monat lang?

Hutten. Ja, wortlich, da du mich so hart plagtest, und ich dein sogar müd war, daß ich anders nicht schaffen mochte, da saß ich fleißig über den Büchern. Aber ich erkenn jetzt dein Behelf. Dann, als mich bedunkt, zeugst du dich auf einen deiner Beschirmer, der dich diese Red gelernt hat, die du brauchest, bey denen, die du nicht ein Genügen hast, mit der Krankheit zu plagen, sunder speyest sie noch, mir sollichen und dergleichen Worten, nimmst dich an, als ob du einen fleißig, tugendlich und geschickt machest. Wann nu das wahr ist, daß derselb dein Beschirmer von deinen Gutthaten schreibt, nämlich, welcher vom viertäglichen Feber einmal wieder genese, daß er darnach gesunder sey dann vorhin, warum hast du mich dann nicht auch gesunder darnach gemacht? Aber, ich bin dieselbigen Jahr alle nach deinem Abscheiden

krank gewesen, dann mit diesem, dann mit jenem ohn unterlassige Gebrechen.

Feber. Daß ist darum das mein Will noch nicht gewesen, dich gar zu verlassen; dann, als ich dasselbmal von dir schied, war mein Fürsatz, wiederum zu dir zu kummen; und will dir eben itzu gesagt haben, wo du mich nicht in ein gut Herberg hinführest, bin ich entschloßen, dich noch nicht zu begeben, wenn du gleich sehr zürnest, und sechs oder sieben ganzer Jahr (lust mich anders) bey dir seyn.

Hutten. So kann ich doch wohl, wie der Cardinal, unter Tagen um drey Heller zehren, und ein nüchternes Leben führen.

Feber. So kann ich dich dargegen wohl schleckhaft machen, und anreitzen, daß du mancherley und verboten Ding begehren würdest.

Hutten. So will ich dir Aerzt übern Hals führen, wenn eben mit sonderm Vertrauen Doctor Heinrichten Stromer.

Feber. Ja wohl, Aerzt, ja wohl, der Stromer, als ob ich dein Weis nicht wüßte. Du wärest lieber ein ganz Jahr krank, ehe du einmal oder zwey, Reubarbaren, Nießwurz, oder sunst einer Purgatz mir zween Scrubel inschlundest. Vielmehr führ den über mich, der ein Haberkorn in einem Harnglas sahe, und meint, derselbig Krank hätte ein Pferde fressen.

Hutten. Da will ich wohl vor seyn, und dich nun zu andern Wirthen hinführen, und dieweil du gern mit Schleckhaftigen zu thun hast, so folg mir nach, wir wollen hingehen zu den München, die mit allen Dingen sanft leben. Als dann gut Anzeigung gibt, daß sie feist seyn, und wohl gemästet heute, leben lustlich und im Sauß. So wohnen sie stets in den Zellen, und haben selten (das dir dann zuwider wär) ziemliche Leibsübung; auch saufen sie Wein, und essen Fisch auf das unmäßigst. Sieh zu, das ist eben ein recht Herberg für dich.

Feber. Nein, du bringst mich mit den Worten nicht von dir. Dann sie hören die alten Weiber zu Beicht, und lernen viel sagen, darmit sie, als weit sie mich sehen, hinweg treiben.

Hutten. Willt du dann zu den Dumherrn, den dergleich auch nicht mangelt, sunder überflüßig haben; allein, daß sie zu Zeiten ausreiten und jagen, um Uebung und Lust willen. Ich mein, es sollt ganz vor dich seyn, dieweil du doch Saftig und wohl Gemäste begehrest, die da ganz köstlich essen, süßlich ruhen, sanftlich müßig gehen; da darfst du nicht förchten, daß sie sich vorwahren mit Arzneyen. Dann so sie leben gar ohn Sorg, zeigen die Feigen den Aerzten, die du (ich weiß nicht, warum) so übel forchst, bey den Fuckern, so doch gemeiniglich mehr krank seyen, bey welchen die Aerzt wohnen, dann die Sachsen, die ohn Aerzt leben. Wo du sie aber je förchten willt, so nimm wahr, die, von den ich gesagt hab, vorachten die Aerzt, über das, so liegen sie gemeinlich am Rücken, und haben ihre Kurzweil im Bad, und praßen stets, sitzen da unter den schönen Metzen, oft die ganz Nacht, daraus folgt, daß sie böse, rohe und undäuige Mägen überkummen.

Feber. Solche fürwahr wäre ein geschickt Volk zum Feber, und wohl werth, daß ich nie lang beywohnte. Ich förcht aber, daß viel ander Krankheiten bey denselben mir vorkummen seyen; bey der Weise sie führen. Glaubst du auch, daß einer unter denen noch nicht krank sey, den nicht neulich das Podagram besessen hab, oder der Stein, die Wassersucht, das Gesucht, das Hüftweh, oder der nicht aussätzig sey, oder mit der Gelsucht, dem fallenden Siech-Tag, nicht mal Franzos, oder sunst mit den böse Geschwären behaft, als dem Krebs, dem Wolf, der Fistel, mit der Halsgeschwulst, oder aus lang herbrachter Füllerey und Trunkenheit an Händen und Füßen zittern, oder sich in der Seiten klagen, oder wie er sunst geplaget ist, deshalb ich Feber dest minder statt haben mög, dann die jetzt erzählten, und sunst

andere unzahlbarlich Gebrechen, folgen auch so wohl als ich den Küchen nach, und suchen wahrlich die Tisch und den Praß, haben ein Freud, bey den Feisten und Schlackhaftigen zu wohnen, zu der Fülle und mancherhand Gericht und zu Schlemm (eben wie auch thun) fließen sie haufenweiß zu.

Hutten. Lieber, getrau mir darum, sie sind noch nicht alle krank, und zuvorderst der Curtisan, der jüngst wieder von Rom kummen, nachdem er bey einem Cardinal daselbst gelernt weislich zu leben, hat er sich jetzt gar mitten im Praß geworfen, und lebt ganz überaus fröhlich.

Feber. Trinkt er auch Wein?

Hutten. Ja, er schlucket den.

Feber. Würzet er auch mit Pfeffer, Zimmtröhre, Ingber und Nägelin?

Hutten. Ganz geudisch.

Feber. Hat er weiche Bett, hübsche Tapet, Pflum= federn, Pfüllin, Hauptkissen und Seidenwat?

Hutten. Aufs köstlichst.

Feber. Isset er dann auch Fisch?

Hutten. Ja, freylich, er schluckt sie aber nur die beste und theuersten; so hält er auch viel von den Feld= hünern und Fasanen, und wenn er einen Hasen isset, meint er bald hübscher davon zu werden; ihn bedunkt auch der Winter lang seyn, daß die Spargen nicht zeitig wöllen werden.

Feber. Badet er etwan?

Hutten. Ueber Maß gern und oft.

Feber. Ist er nicht beyweilen karg?

Hutten. Nein, sunder aufs geudischt reichlich.

Feber. Behilft er sich auch mit den Aerzten?

Hutten. Er hasset die weintlich, und sagt: man söllt sie des deutschen Lands verjagen.

Feber. Geht er auch in Pelzen=Röcken, oder ist er sunst wohl gekleidet?

Hutten. Ja wohl, eben wie einer, davon Martialis schreibt: Frost, Regen, Schnee er wünschen thut, sechshundert Schauben hat er gut.

Feber. Ich förcht, daß er mich nicht lang leiden möge bey dem Wesen.

Hutten. Da sieh du zu, denn warum wolltest du einen bald umbringen, den du wohl lang brauchen magst?

Feber. Eben aus der Ursach, weil er mir zu viel gütlich thät. Aber, hörst du, hat er auch Spielleut?

Hutten. Ja, und Schalksnarren dorzu?

Feber. Hat er nicht auch ein schön Metzlin, das unser pflege.

Hutten. Ja, wortlich, ein glats, zarts und freundlichs.

Feber. Hat er einen großen Bauch?

Hutten. Er wächst ihm schon daher.

Feber. Wann er mich aber nicht annähme, wo wollst du mich dann hinführen?

Hutten. Dann will ich dich umführen.

Feber. So will ich durchächten.

Hutten. So will ich verachten.

Feber. So erwürg ich dich.

Hutten. So bescheiß ich dich.

Feber. Wer? du mich?

Hutten. Ja, ich dich, verlassend mich auf Hilf des Hungers, ziemlicher Leibsübung, Nüchterkeit, und eins harten Lebens in allen Dingen.

Feber. Nun hin, ich werd den Curtisanen versuchen, darnoch wieder nach dir denken.

Hutten. Wie du willt, ich will mich aus dem Staub heben.

Das Feber zum Curtisanen.

Herr Curtisan, ich wünsch euch Gruß,
In euerm Haus ist Ueberfluß,
Drum kumm ich euch zu wohnen bey,
Tragt Essen, Trinken auf, seyd frey.
Doch erst ein Bad man wörmen soll,
Und unser dorin pflegen wohl,
Mit Reiben, Jucken, warm und kalt,
Daraus wir gehen zum Essen bald;
Do werd ein schön Pankett gemacht,
Mit großen Kosten, reicher Pracht,
Das währe bis nach Mitternacht.
Do müssen viel Gerichter seyn,
Fisch, Vögel, Wildpret, Bier und Wein;
Kein Würz man spart, noch Spezerey,
Schadt nicht, ob das schon theuer sey,
Obs sey gehohlt aus India,
Gewachsen in Arabia,
Kumm aus der neuen Insel her.
Tragt auf, die Fucker bringens mehr.
Mit Essen, Trinken schafft ein Muth,
Mit vollem Bauch ist schlafen gut,
Ob dann schon ich bin auch im Spiel,
Hat wohl sein Fug, ist nicht zu viel,
Ein jedes Wesen hat sein Ziel.

Ich habs gewogt.

Gespräch = Büchlein
Herrn Ulrichs von Hutten,
das andere Feber genannt.

Ulrich von Hutten.

Do ich das Feber hätt gemacht,
Von Pfaffen ward ich halt veracht,
Die worfen großen Zorn auf mich,
Mich scholten ungestümiglich.
Ich sprach: ihr Herren nun fahrt schon,
So übel ist noch nicht gethon,
Ob einer liegt am Feber krank,
Ich meint, um euch wollt verdienen Dank.
Kein Antwort mich do helfen mocht,
Als was ich redt, zu nichten docht.
Darum mich dunkt der beste Rath,
Dem Feber geben ander Statt.
Ein jeder Pfaff sein Feber hat,
Doch pfleg er nach dem Willen sein,
Oft itzig Freud ist morgen Pein,
Also hab ich sie absolvirt.
Ein jeder das wohl innen wird,
Ob er itzt besser sey geziert.

Ich habs gewogt.

Gespräch = Büchlein
Herrn Ulrichs von Hutten.

Unterreder: Hutten, das Feber, und Huttens Knab.

Hutten.

Hörest du dieses Anplatzen? Hörest du den Schall der gestoßenen Thür? Willst du uns lassen die Thür zerbrechen? Aber, hör eins: sieh zu dem Fenster hinaus, und wirst du etwas unbequemes innen, so sprich: ich sey nicht doheimet.

Feber. Du seyst nicht doheimet, den ich doch diese Wort reden hör? Vielmehr laß aufthun, und mich aus dem Wind, Kält und Regen hineinweichen.

Knab. Es ist das Feber. Hilf Gott! hilf du ewiges Heil! wie wöllen wir uns vor dem Uebel wahren? Willt du, daß ich es mit Steinen hinwegtreib, mit Pfeilen und allerhand Waffen?

Hutten. Erstlich vorschleuß das Fenster, daß es uns nicht wie etwa vor ein giftigen Luft einerblas, schleuß zu und mit Fleis.

Feber. Mach auf!

Hutten. Mit nichten.

Feber. Diese Thür pflag mir unerfordert offen zu stehen.

Hutten. Aber jetzo ist sie zugeschloßen.

Feber. Des ich mich verwundert, und hierum mach auf, Wirth, mach auf!

Hutten. Das ist eben gerathen, als ob du sprächest: Wirth, hänge dich! hänge dich!

Feber. So willt du dem Feber nimmer aufthun?

Hutten. Wo ich anders zuschließen kann.

Feber. Du aller Gast mildester Wirth, durch die Freundschaft alter Beywohnung schleuß auf.

Hutten. Um Gedächtniß willen derselbigen haßwürdigen Beywohnung, ausschließe ich dich vielmehr.

Feber. Allerfreundlichster, allergütigster Wirth, willst du mir nicht hinein günnen, und diese Thür aufthun?

Hutten. Ich gar nicht.

Feber. Ein Wollust aller Kunstiger mach auf!

Hutten. Zerstörung guts Studirens gehe hinweg!

Feber. Mach auf! mach auf! Hutten! ich bin das Feber!

Hutten. Das bleib.

Knab. Sprich ihm härter zu, anders würd' es die Thüre zerbrechen, und dieses Haus erstürmen. Wie zittern die Balken, treib ab, schelt und fluch.

Hutten. Schlag für einen Riegel, und bald diesen zweyschuhigen. Wa willt du unser? Die pflegest große Herren und die Wollüstiger zu suchen. Seyn also gar kein Pfaffen mehr oder Kaufleut?

Feber. Dich suche ich zuvörderst!

Hutten. Und dich fluch ich zuvörderst!

Feber. Ist Ursach?

Hutten. Auch hie!

Feber. Darum ich dich suche!

Hutten. Darüb ich dich fluche!

Feber. Verkündige dir etwas!

Hutten. Ich hör nicht!

Feber. Mir ist Noth, dich anzureden!

Hutten. Aber mir ist des nicht Noth!

Feber. Etwan warest du ein ander Mann!

Hutten. Recht, dann gern sehe ich mich besser.

Feber. Laß mich unter dich aus der Kält, aus dem Regen.

Hutten. Wie oft muß ich dir sagen: ich thu das nicht?

Feber. Darum wird unbillig von dir gesagt: du seyst gütig, freundlich, und herbergst gern.

Hutten. Gegen andere bin ich wohl derselbig.

Feber. Und mich schleußest du aus?

Hutten. Wie du siehst.

Feber. Unvordienter Sach?

Hutten. Vordienter Sach.

Feber. Argwöhniglich, hie hassest du mich und unbillig.

Hutten. Mich dunkt anders.

Feber. Mich aber, daß ich dir nie Leids gethan hab.

Hutten. Desto weniger fügen wir zusammen, zweyträchtiglich urtheilende.

Feber. So will ich dir zufallen und vörter sprechen, wohl mög seyn, daß ich dir etwan Leides gethan, aber nun will ich dir Liebs thun.

Hutten. Wirst keinen Dank vordienen.

Feber. Wie weißt du das?

Hutten. Wie? Ein alter Wirth des Febers aus langwieriger Gewohnheit, vieler Weis des viertäglichen, des täglichen, des dreytäglichen, des scharfen, des gewöhnlichen, und andere der Namen mir vergessen.

Feber. Ich hab ein ander Weis an mich genummen!

Hutten. Mag ich wohl leiden.

Feber. Und läßt mir ein.

Hutten. Vorwahr lasse ich dich draußen.

Feber. Nicht weiter dann Gespräch.

Knab. Erschrecke es.

Hutten. Auch nicht zu Gesicht.

Knab. Willst du, daß ich ein Büchschen abschieße?

Hutten. Ehe würf ihm Linsen entgegen, Feber, meiner Gütigkeit nach. Auf daß du nicht Hunger leiden dörfest,

schließe ich dich aus, und sende dich wieder zu den Wollüstigern, uf daß du nicht klagest, ich hab dich übel gehalten.

Feber. Bey dir liebt mir, wie du mich auch haltest, zu seyn.

Hutten. Aber mir weit von dir, wie du dich auch erzeigest.

Feber. Fleuchst du einigs Gespräch?

Hutten. Deines vor allen.

Feber. Wie gar hast du dich verwandelt! Nicht mehr dann drey Wort will ich dir sagen.

Hutten. Ich hör nicht.

Knab. Du, die Wollust, Panket, Uberflüßigkeit und Roheit suchest, dieses ist am nächsten unser Speis gewesen.

Feber. Ich sehe wohl Linsen.

Knab. Das ist unsere Kost, dann wir sind itzo Pythagorici.

Feber. Aber gestert asset ihr Pythagoram selbst, wo anders, der Fabeln nach, die Seel Pythagoran in dem Hahnen war.

Knab. Wir seyn verdorben, dann das Feber hat uns sehen Hühner essen!

Hutten. Den Hahnen (Feber) haben wir getödtet, um daß er auch Linsen asse.

Feber. Und gleich, als ob der Hahn in Linsen, nicht die Linsen in Hahnen verwandelt wären, habt ihr gessen.

Hutten. Was ist es dann mehr?

Feber. Und den Most mildiglichen getrunken.

Knab. Wir trunken Wasser.

Hutten. Gekocht Wasser.

Feber. Es sey also. Ich meid auch nicht die Wassertrenker, und hab itzo gelernt, bey ihnen seyn.

Hutten. Darüb gehe zu dem nächsten Hutlein, des Wirth in zwanzig Jahren kein Wein nie versucht.

Feber. Wann ich dir zuvor die drey Wort hab gesagt.

Hutten. Hast gereid wohl sechshundert gesagt, doch sag die drey, und gehe dann hinweg.

Feber. So ich eingelossen bin.

Hutten. Geschieht nicht, sag mirs draußen.

Feber. So sieh heraus.

Hutten. Ich hör nicht mit den Augen.

Feber. Werd dich aber ansichtiglich mehr bewegen.

Hutten. Ich begehr doch von dir nicht bewegt werden.

Feber. Will dir des Curtisans halber, wie ich den gehalten, und er mich tractiret hab, Rechenschaft geben.

Hutten. Do frag ich nicht viel nach.

Feber. Aber vor dieser Zeit fragst du wohl darnoch.

Hutten. Uf daß ich dein los würde; du auch noch, wölltest meinem Rath folgen, bey dem Curtisanen bliebest.

Feber. Ich hab ihn schon verlassen.

Hutten. Such ihn wiederum.

Feber. Das kann nicht geschehen, dann er nun andere Krankheit zu ihm genummen hat; zuvorderst die Franzosen, mit den er elendiglich behaft ist. So war ihm auch nähest der reißend Stein ankummen, darzu hat er die Gliedsucht und das Gicht. Ueber das ist Nothdürftigkeit im Haus.

Hutten. Hat er dann nicht mehr Schalksnarren, Hund und Pferd?

Feber. Nicht ein Mäuslin mehr.

Hutten. Und hat auch sein Freundin, das hübsche Dirnlein, verlassen?

Feber. Nein, sunder sie hat ihn verlassen, aus nöthlicher Ursach, das nicht mehr da war.

Hutten. Aber dann, warum hast dich die andern Krankheit vertreiben lassen?

Feber. Daß ich nicht in Armuth seyn will, und such die Küchen.

Hutten. Darin Rauch ist?

Feber. Und darin lustiger Fraten und Geschmack ist.

Hutten. Sollich seyn doch bey mir nicht.

Feber. Werden aber seyn, wann du nun (als man sagt, thun wollest) ein Weib nimmst.

Hutten. Ja wohl, Weib, vielmehr hab Acht uf des Curtisanen Dirnlein, wo es hinkummen, dann ich glaub, es werde ein feiste Herberg werden.

Feber. Es ist zu einem alten Dumherren kummen, der hat das Zipperlein, und ist gebrochen, an das unlüstig, stinkend, langweilig, verdrießlich, unflätig und unter seines Gleichen ein Sau.

Hutten. Den es mag lieb haben?

Feber. Das Geld es lieb hat.

Hutten. Desto bequemlicher wirst du bey ihm seyn; dann, dieweil das Dirnlein des Geldes wartet, so wartest du sein.

Feber. Mich erbarmet aber sein, dann er so viel Pein von ihr hat, daß er des Febers wohl enbihret.

Hutten. Aber mein hat dich nie erbarmet!

Feber. Da warest du mit dem Uebel nicht beladen, dann du weißt nicht, wie ein großes Uebel ist, ein Zuhälterin im Haus.

Hutten. Ein Uebel? So doch die Pfaffen solliche nicht allein mit Fleis, sonder auch mit Zank begehren, und wohl so sehr um sie kriegen, als zu Rom um die geistlichen Lehen.

Feber. Um der Ursach willen ist auch das Uebel desto größer, daß es nicht Willen und Begier küpt.

Hutten. Mag dann einer Uebel mit seinem Willen haben?

Feber. Ab das ander Leut mögen, weiß ich nicht, vorwahr die Pfaffen mögen das.

Hutten. Daß sie an ihre Zuhälterin freundlichen Fleis kehren, und etwan um deren willen von Sinnen kummen, weiß ich wohl, daß ihnen aber das ein Uebel sey, ist uber mein Verständnuß. Dann ich kann nicht vormerken, wann

es ihnen ein Uebel wäre, wie sie das mit gutem Willen zu ihnen ziehen wörden?

Feber. Ich vorstehe es aber wohl, und aus langer Gewohnheit hab ich das gelernet. Zum ersten haben sie inbrünstiglicher Lieb zu den, denn die Ehemänner zu ihren Hausfrauen.

Hutten. Das weiß ich wohl.

Feber. Aber die hinwieder haben einweder gar kein, oder aber ein sehr kalte Lieb zu den Pfaffen; Ursach, daß sollich Weiber uf ein Zeit viel zugleich lieb haben; ein Theil um freundliches Beywesens willen; andere, daß sie reich; etliche, daß sie guts Vermögens seyn.

Hutten. Wenn man der eine funde, die ihre Lieb nicht zertheilt, sunder allweg einen lieb hätte, wär auch von derselbigen Uebel?

Feber. Mit nichten wär man eine find. Dann ein solch unter den Pfaffen-Kellnerin, ist wie der Vogel Phönix seltsam; dann, wie kann eine, die einmal ihre Ehr, ein unwiederbringlich Ding verloren hat, immer abschanden Entsetzung haben.

Hutten. Du willt sagen: dieselbigen Frauen achten forter mehr leicht, uf daß, das sie dermaßen verloren haben, daß es nimmer wiederbracht werden mag.

Feber. Eben also. Und darum, die einmal sich uf den Platz ergeben hat, will darnach allwegen freylich uf demselbigen umgehen. Und seitemal sie vor gewiß hat, daß sich niemand eher zu ihr versieht, acht sie klein Gerücht und Leumund; derhalben gebraucht sie sich der angenummenen Schand. Und wo ihr geburen mag, schafft sie ihr Lust mit Fleis der Mannichfaltigkeit, dann Verlust der Ehren (dem lustiger Gebrauch anhängt) ist nicht wie andere Ding.

Hutten. Sollichs ist aber ein böser Gebrauch.

Feber. Davon disputir ich nicht; aber fürwahr, unter sollichen Frauen, welch nicht viel Männer sucht, allein die meint, ihr Ehr mit Schaden verloren haben. Dann zu

Ergötzlichkeit der verlornen Ehren ist erfunden, daß sie an viel Oertern ihre Gelust erfüllen. Derer auch etzlich ein bös Leben angehen, um daß ihr an einem Mann nicht genüget. Welchen Mann nun solliche Zuhälterin werden, haben große Marter von Eiferen.

Hutten. Ist daßelbig nicht auch in der Ehe?

Feber. Zu Zeiten auch, und seyn wohl Eheweiber, die dergleichen auch sündigen; aber solliche fallen in die Schaar der losen Frauen, und bleiben nicht theilhaftig der ehelichen Würdigkeit. Dann die Frummen enthält erstlich Schaam, darnoch bezwingt sie Gewissen ehelicher Pflicht, und Ansehens ihrer Kinder, inwendig den Enden der Ehrbarkeit, deren Ding die Losen nicht Acht haben dörfen. Dann, sie sich ohn Sorge erlustiren, und je geneigter sie zu dem Feind, je sorgfältiger ihr Liebhaber bey ihnen leben, die werden erbärmlicher Weis gepiniget, darum daß sie sehen mit solchem ihren Schaden sich veracht werden.

Hutten. Mit welchem Schaden?

Feber. Vielfältigem. Dann über daß die, so in der Weh sitzen, uf daß sie ihren Zuhalterin behäglich leben, ihre Seelen (das edelst Theil ihres Lebens) verderben, so müssen sie auch angehaltens Fleis mit wohl Essen und Trinken und köstlicher Kleidung, viel Vorzehren und mit überiger Vereinigkeit die Kräft ihres Leibs schwächen. Neben diesem achte ein itzlicher sollicher gar gering, sein gut Gerucht, domit er ihres Gefallens lebe, in Fahr zu setzen.

Hutten. Daraus ich nun dein Meinung, daß die Pfaffen, so Zuhalterin haben, all das Ihre, Leib, Seel Ehr und Gut verlieren?

Feber. Wo sie sich dann angezeigter Maß ergeben, sehe ich nichts, das sie behalten.

Hutten. Bald würdest du mich überreden, daß ich spräch: sie wären unseelig.

Feber. Daß du sprächest: wer ist unseeliger, dann die also leben, daß sie bey sollicher Verließung ihrer Güter

nimmer gerüglichen oder friedsamen Muth haben, dieweil sie kein Treu um sich sehen.

Hutten. Daß unter dem großen Hausgesind der Pfaffen selten imands, der sie mit Treuen meine erfunden werd, hab ich gut wissen, welches ist aber die, verüwe mit der sie beladen?

Feber. Nicht eine; uf daß ich dir aber mit kurzen Worten Bericht gebe, sag ich: bey der ist die Peinigung und Füllerey, von den der Poet Plautus will verstanden werden, do er den Buhler also redend einführt:

Mit Marter, Pein ich übertrief
All Leut in meinem Herzen tief;
Mein Sinn geruckt würd hie und dar,
Gekreuziget, zerstoßen gar.
In einem Rad mich Lieb umdreht,
In Todes-Fahr mein Leib umschwebt,
Ich werd gezogen und geziert,
Gedörrt, zurrißen und gesporrt;
Von mir hat sich getheilt mein Sinn,
Vom Witz ich gar verlassen bin.
Do ich itzt bin, do bin ich nit,
Do ich nit bin, mein Seel da wit;
Manchfaltig ist mir mein Gedank,
Uf Fürsatz allerley ich wank;
Itzt liebt mir das, dann jehns ich will,
Mit mir die Lieb treibt Affen-Spiel,
Wägt, zwingt, stößt, jagt mich hin und her,
Daß ich itzt jehns, dann das begehr.

Daß, wiewohl in einer Gemein von allen Buhlern, so in Lieb wüthen, gesagt, mag es doch zuvorderst diesen nnsern zu geben werden. Dann erstlich fressen sie sich in ihrem Herzen, daß, wiewohl sie ihre Frauen uf das allerinbrünstigest lieb haben mögen, sie doch dergleichen von ihnen wiederum nicht erlangen. Ab sie ihn dann schon liebten, wäre ihnen

doch solliche Lieb mit viel andern gemein, dieweil dann Lieb ein Ding ist, da es keinem gemeiner leid, ist ihre Sorgfältigkeit so viel desto größer, daß sie ihre Lieb an die Leut kehren, den einiglich Lieb nicht annehmlich ist. Ob dann nun ein Buhlerin von Natur unfreundlich, oder auch häderisch und zankhaft ist, wer mit der in Lieb behaft, dem ist bekümmerlich, daß er nicht gute Wort, ich geschweig der Thaten, von ihr haben mag. Ist aber ein freundlich, und macht sich ganz holdselig, so macht sie einen Verdacht und Argwohn, dann er nicht glauben darf, daß sie einweder solchs aus Herzen, oder aber einem andern nicht auch thu. Mein Wirth, so oft ihn das Meidlin freudlich anlachte, lieblich umfing, ihr Mündlin bot, sprach er mit einem Seufzen: o, mein liebs Elslin! wöllt Gott, du meinest mich mit Treuen, und diese deine erzeigte Lieb wär dir im Herzen; antwort sie: wie dann anders, mein ich dich dann nicht mit Treuen? Oder, ist mein Lieb nicht von Herzen? Kennest du mich also? Dann warf er ihr für einen von den Jünglingen, die täglich pflegen in sein Haus zu gehen, die er etwan sah das Meidlin küßen, oder aber sunst freundlicher, dann ihm zu leiden gebühren wollt, halten. Do erhub sich ein Gerüff, ein Hadern, ein Schelten, und Zeiten ein langwierige Zertheilung; dann Elslin ruf: es hätt mit so langem freundlichem Beywesen anders nichts um ihn verdien er, dann daß er bös Vordacht uf sie hab; sprach: die Pfaffen ein untreu, argwöhnig Volk seyn, und fragt: wo seyn nun die tapfere Verheißungen, die groß gemachte Hoffnung, die du mir eingesprochen? Ist dieses der Dank, daß, da ich fürstlicher Lieb theilhaftig seyn möcht, und ward von viel Reichen beworben, hab ich dich vor alle gesetzt, mein Wollust, mein Schimpf und mein junges Leben dir allein untergethon, hab ich dich also lieb gehabt, daß ich den reichen Jüngling, der mich zu der Eh genummen, und zum Ehren-Pracht-Bett übergeben hab? So mag in dieser ganzen Stadt kein seyn, die also einen Glauben halt, die also häuslich und dem Gut

verständig. Ich hab das ihne, so ander zerstreuen, gesammelt, das andere vorwüsten, behalten; unter sollichem ward sie weinend, und treib den armen auch Zehern aus sein Augen. Also gar nicht verstund er ihre Bedrucknüß.

Hutten. War sie dann nicht ein solliche?

Feber. Das will ich dir sagen, wie sie war. Zehen andre Liebhaber hätte sie also heimlich, daß sie die oft alle zu einer Mahlzeit geladen. Dann sie zwang den Pfaffen, wie oft sie wollt, die zu heischen, eins an diesem, das andere an jenem lobende. Sie kunnten uf der Laute pfeifen, Sprüch dichten, etzlich tanzen, ein Theil schimpflich Geschwätz treiben, itzlicher war uf etwas gut. Alsdann schon einer etwas nicht wohl kannt, genoß er doch, ihres Angeben, und oft überredt sie den Pfaffen, einer kannt, das er nie gelernt hatte. Dann nütz war ein jeder, der ihr wohlgefiel. Aber ihre Liebhaber hielt sie ungleicher Weis; von etzlichen nahm sie, gab den andern; vor allen Dingen leeret sie das Haus.

Hutten. Dieses war, als ich sieh, der ander Grad seiner Unseligkeit.

Feber. Ist die äußerlichen Güter verliehren ein Unseligkeit? Wein und Getreide hintragend, und dasselbig nach ihrem Gelüst austheilend, hatt in der Vorstadt ein Häuslin, darein sie trug, was sie behalten wollt, befalch das einem alten Fräulin, das sich meisterlich wohl uf der Buhlerey verstund. Desselbigen Geschäft war, neu Kundschaft und Lieb zu bewerben, wo es mocht etwa einen schönen, oder wohlhabenden Jüngling funden, er wär gleich fremd oder Landsmann.

Hutten. Als ich siehe, ist er an dem unseliger gewest, daß er das Uebel mit solchem seinen Schaden gehalten, dann daß er ihr Lieb nicht erworben hat, dann der Lieb halben, hat er daran gnug gehabt, daß er geglaubt, sich von ihr geliebt werden? Seitemal, als in viel andern Dingen, Glaub in der Lieb großes Vermögens ist.

Feber. Es ist, wie du sagst. Aber um den Glauben hat es diese Gestalt: daß, jemehr es einem nach seinem

Willen geht, jemehr förcht er mittele Zufäll, die ihm die geglaubten Lieb benehmen. Darum, do der Curtisan krank ward erstlich durch mein Anzündung....

Hutten. Also verderbst du den Frauen ihre Männer?

Feber. Verstör mich nicht mit Einreden. Erstlich durch mein Anzündung, darnach, als ihn der Stein ankam, und nachdem andere Krankheiten, eine nach der andern, und er sich, sie ihres Gelustes zu erstatten, gebrechlich befand, zittert er, so oft er eine Sach ins Haus gehen, Elslin grüßen, umfahen, oder ihm freundlich winken, förchtend, da es ihm nicht einer, dieweil er krank wär, abspannet.

Hutten. Ich glaub, er hab den Thurn Danaens gewünscht, darein er sie schließen möcht.

Feber. Nicht, sonder viel mehr Platz er ihres Willens. Dann Elslin wollt unverschloßen seyn, war gern bey viel Gesellschaft, also daß es sich meint allein seyn, wenn es zwischen drey oder vier starken Jünglingen zu Tisch saß. Do der Pfaff nun sollichs vermerkt (dann er mußt eigentlich Acht haben, wozu sie geneigt wär, ihr das zu bestellen) macht er oft Pankett, darzu er lud von allen Orten, wer kunt Freud oder Kurzweil machen, uf daß er den Gebrechen an ihm mit Vorwesung anderer erfüllt. Sprechend: mein Elslin, schaff dir ein guten Muth, und gebrauch dieses Lebens, bis es besser mit mir würde. Dann er verhieß ihr nach wieder erlangter Gesundheit ein seligs Leben.

Hutten. Sah er unter diesem nicht, daß ihm sein Haus geleert ward?

Feber. Die Buhler sehen nichts, dann die Lieb ist blind.

Hutten. Merket er das auch nicht?

Feber. Weniger wann ein Kind.

Hutten. Do sollt man ihn vormahnet haben.

Feber. Er war nicht gehörig, dann als Menander, der gregisch Poet, spricht: natürlich jeder Buhler hat verstopfet Ohrn gein weißem Rath.

Hutten. Darum seind die von Thespien unsinnig gewest, daß sie gleich wie Jovi, also auch Amori Spiel machten, so anders sollicher Unrath von der Lieb kummt.

Feber. Es kummt der ihnen, die ihr Lieb nicht wohl anlegen, und allein Gestalt des Leibs vor Augen haben, dann anders ist es mit der Tugend Liebhaber gethon.

Hutten. Das seind die ihnen, so ihr eheliche Weiber lieb haben?

Feber. Es seind ihr etzliche.

Hutten. Ich verstehe, daß es ein große Pein ist, etwas lieb haben, das nicht lieblich ist, und doch lieb haben gezwungen werden.

Feber. Und also gezwungen werden, daß einer sein Sinn darüber verleust.

Hutten. Wie werden sie aber also sie los, daß sie solliche Thorheit thun?

Feber. Darum, daß Amor ein Kind ist, geboren kindlich alle Buhler, und darüb, daß die Lieb leicht ist und fliehen, vormeiden die Buhler alle Tapferkeit, und gehen mit Leichtfertigkeit um.

Hutten. Darüb auch gleich, wie die Kinder lieber mit Nüssen, dann mit Geld umgehen, also auch die uf das heftigste lieb haben. Dieweil sie ihrer Narrheit nachgehen, versäumen sie ihr Gesundheit, ihr Heil, ihr Freundschaft, ihr Haus. Er geruht, und alles das nicht allein nicht zu mangeln, sunder mit Schweis und Erbeit zu erwerben ist.

Feber. Uf ein Nadelspitz nahe hast du hinzu getroffen. Dann uf daß sie etwan ein gute Nacht haben mögen, ein fröhlich Pankett, Tanz oder Schimpf, kummt ihnen nicht in ihre Gemüth, was ehrlich oder nütz sie.

Hutten. Als mich aber bedunkt, haben sie dannoch den Nutz dargegen, daß sie in der Buhlschaft erjügen, und allweg einen leichten, fröhlichen Muth haben?

Feber. Du willt sagen, daß sie allweg Narren sind, und leben in Irrthum, ihr Wesen uf keinen Grund setzend,

sunder, als Seneca spricht, allweg anheben, sie zu leben, dann solliche Leut vortreiben ihre Zeit in dem Müssiggang.

Hutten. Meinst du dann, daß niemand sein Leben grundvestige, dann der ein Ehweib hab?

Feber. Fürwahr, dieselbigen haben ihr Leben in Bestand gesetzt,

Hutten. Willt du dann, daß ich ehlich werde?

Feber. Das will ich nicht.

Hutten. So willt auch nicht, daß ich meinem Leben einen Grund setz?

Feber. Das will ich aber uf ein ander Gestalt.

Hutten. Daß ich mit einer Zuhälterin Haus halt.

Feber. Mit nichten; sonder daß ohn ein Weib lebst.

Hutten. Deß hab ich einen keinen Willen. Sag mir aber, warum verbeutest mir ein Weib zu nehmen?

Feber. Erstlich deinenthalben, um daß sie dir Mühe machen, und keine Ruhe lassen, dich an deinem Studiren verhindern würdt. So rath ich es meinethalben nicht, denn die Eheweiber leiden das Feber nicht, mit Fleiß ausschließende von ihren Mannen, deren Wartung sie sorgfältiglicher, dann Noth ist, pflegen.

Hutten. Mit den Worten, machst du mich eines Weibs noch mehr, wie dervor, begierig, aber vergiß der Red von den Buhlern nicht.

Feber. Alles, was nöthlich ist, achten sie nicht, haben allein Fleiß auf ihre Geucherey, die sie doch nimmer vollkummentlich zu gefallen erlangen. Dann ob es ihn schon etwan wohl uf der Buhlschaft zustehet, ist das doch ein kurze Freud, und sey wie ihm will, so haben sie das nicht zu eigen. Dann dieweil solliche Frauen einen uns fahen, denken sie an den andern, haben zu keinem rechte Lieb; sunder denken nur, wie sie vieler Mannen theilhaftig mögen werden. Nicht an große Fürsichtigkeit, dann sie ihr hinlaufend Zeit bedenken, zählen oft ihre Jahr, und etwan stroffen sie sich selbst, daß sie ihn mit so viel Mannen, als wohl möglich gewest wär,

Lust geschafft haben; und mehr seind sie der Zeit karck, dann keines andern Dinges, zu woran wo Gewinnst ist. Dann um Gelds willen machen sie sich unterthon, und lassen sich damit bewegen.

Hutten. Sag mir eins, werden sie mehr durch Geld, dann durch Wohlgestalt bewegt?

Feber. Die Weisern lassen sich mehr Geld bewegen. Dann welche ihre Lieb unweislich anlegen, seyn den hübschen also geneigt, daß sie den oft Geld zugeben.

Hutten. Aus deinen Reden folget, das zwey Geschlecht seyn der Buhlerin, etzlich buhlen nützlich, etzliche lustlich.

Feber. Noch ist das dritt, die beyder Gestalt buhlen.

Hutten. Als das Elßlin das einem gab, von dem andern nahm, jenen um Gestalt willen, diesen des Gelds halben lieb habend.

Feber. Als noch viel und ohn Zahl thun. Darum hab ich oft die Pfaffen vor Forcht zittern gesehen, wenn man bey ihnen etwan von einem sagt, der viel Geldes hätte, oder sunderliche hübsche von Gestalt wäre.

Hutten. Ich hab dergleichen selbs gesehen, wie wohl ich noch nicht all Ding gesehen.

Feber. Noch viel mehr, wo ihnen ein reicher oder ein wohlgehalter Jüngling ins Haus kam.

Hutten. Nicht ohn Ursach, wo anders das Glück also viel in der Lieb vermag.

Feber. Glaubt man den von Egira, so vermag es mehr, dann Gestalt, darüb hatten bey ihnen die zween Götter, Amor und Fortuna einen Tempel.

Hutten. Warum ließ dann der Pfaff diejenen, so dermaßen geschickt waren, nicht auswendigs Haus.

Feber. Er hätt es wohl gethan, hätt er gedörft.

Hutten. Als ich sehe müssen die Pfaffen ihre Zuhälterin förchten.

Feber. Mehr dann ihr kein Unterhonen einen Tyrannen.

Hutten. Warum stoßen sie die dann nicht von ihn, wenn sie nicht ihres Gefallens leben?

Feber. Sie thäten es wohl, wann sie die nicht lieb hätten.

Hutten. Ein jämmerlich Wesen zeigst du mir an, sie nicht dörfen ihren Nutzen schaffen, oder zum besten kehren, und zu ihrem Schaden gezwungen werden, was haben aber die Fräulein an ihnen selbs, das also zu förchten ist?

Feber. Den Zorn in dem sie schelten, fluchen, schänden, hadern, und sich Zeiten gar von den Pfaffen kehren.

Hutten. Von dannen ist solliche Forcht?

Feber. Von dannen? Wann in ihrem Zorn dörfen sie wohl alle Heimlichkeit sagen, und unverschamt allen Schimpf und Ernst, wie sie den mit den Pfaffen getrieben offenbaren; und ob die Pfaffen irged etwas geredt, oder gethon, deß sie helug nimbt, der keines verschweigen sie.

Hutten. Bescheid mich, förchten dann nicht auch die Ehemänner ihre Weiber?

Feber. Um dieselbigen hat es gar ein ander Gestalt, dann die Forcht, von der ich sag, ist gemeiniglich in der verbotenen Lieb, gleich wie Herkules forcht sein Buhlschaft, das Meidlin Omphalen, und war ihr in allerley Dienst zu Wille, aber sein Eheweib Deyaniram forcht er nicht, und ward von ihr nicht zum Rocken und der Spindeln getrieben.

Hutten. Democrates spricht, einem Mann mag größer Spott nicht wiederfahren, denn daß er sich ein Weib zwingen läßt. Hat er nun, als zuvorstehen, solches in der Ehe vor Schand geacht, wie lästerlich ist es dann bey den Buhlern! Darum hat die eheliche Lieb ein große Sicherheit, do Band ihnen sein durch welche zwey also verstrickt werden, das die obgemeldte Forcht nicht bey ihnen ist.

Feber. Du sollt aber darum kein Weib nehmen.

Hutten. Da will ich nachdenken, fahr du fortan.

Feber. Mit dieser Nothdurft dringen sie den Pfaffen ab Geld, Kleider, Kleinode, Dienstmägde und dergleichen,

was sie wöllen, trauend, wo sie ihnen sollich Ding nicht verschaffen, hinweg zu ziehen. Ist dann irged einer ungeduldiger, dann sich dem Ort gebührt, und will ihm widerbellen, oder, als man etzliche sind, sie schlagen, zu dem spricht eine: weißt du nicht, Pfaff, daß ich etzlicher Ding wissen hab? itzo will ich das von dir sagen, lauft damit aus dem Haus, derhalb er ein große Forcht kummt. Dann er weiß, daß sie mag, ob sie will; wortlich unser Elslin hub allen Tag ein neuen Krieg an; itzo hatten andere Weiber bessere Kleider dann sie, dann hatte sie Ring oder Gestein bey einer gesehen, der andern gehen 15 Mägd nach, aber sie muß allzeit allein und ungeschmückt gehen. Darüber macht sich ein Rufens, und ward er bewegt, ab kein Geld do war, Wein oder Korn zu verkaufen, oder aber uf Wucher um die Juden entlehen.

Hutten. Das hat er mit Schaden gethon.

Feber. Ander hab ich sehen stehlen aus der Kirchen und anderswo, uf daß sie zu geben hätten, nämlich einen Münch, der buhlet mit einer zu viel köstlichen Dirn, der er Gold und Silber aus der Sacristien bracht.

Hutten. O, du heilige Geistlichkeit! thun das auch die Münch?

Feber. Münich? Gleich, als ob etwas wär, das nicht auch Münich thäten, sowohl als ander Leute? Noch mehr hab ich etzliche gesehen meineidig und treulos werden, mit Vorgift morden, Verrätherey zurichten, wider alle gute Sitten und Glauben handeln.

Hutten. Fürwahr, die sich sollicher Ding schuldig wissen, buhlen mit großen Sorgen und Forcht. Warum vorhehlen sie aber nicht den Weiben ihre Heimlichkeit?

Feber. Das sie lieb haben, und kein Buhler mag schweigen, dann Cupido geht nacket und blos.

Hutten. Derhalben entblößen sich die Buhler auch, und halten nichts vordeckt?

Feber. Ja, die dermaßen buhlen.

Hutten. Mit ihrem großen Schaden, als ich acht, darum ist dieses ein fährlich Buhlschaft.

Feber. Wie du sagst. Dann die Lieb der Zuhälterin ist unstät, so haben sie kein Gewissen, und scheuen nicht Zucht oder Ehr, dann sie haben die schon vorgeben, derhalben sie dem Nächsten offenbaren, was sie von andern gesehen oder gehort haben. Etzliche aus eigener Gebrechlichkeit, weiblicher Natur, daß sie nicht wohl schweigen können, etzliche, uf daß sie Dank und Gunst erwerben um die, den sie solliche Ding offenbaren; etzliche den, die sie besorgen, zuwider, wann sie über die erzörnt seyn, und gar leichtlich thun sie das, wenn sie ausgetrieben werden.

Hutten. Dieweil du mir, worum die Zuhälterin nicht bald auszutreiben seynd, erkläret hast, bin ich weiter ungezweifelt, daß ein armselig Leben führen, die mit sollichem Nothbezwang inwendig ihren Hausen vorstrickt seyn. Dann itzo dunkt mich, wie ich sehe und hör sie alle Ding reden und thun um der Weiber willen.

Feber. Auch Freund und Feind den zu Gefallen machen und haben.

Hutten. Und oft ihren Nutz und Frummen, uf daß sie den zu Willen seyen, ubergeben.

Feber. Sich aller Leichtfertigkeit fleißen, nichts tapfers angehen.

Hutten. Und was die Geistlichkeit antrifft, so viel als Bohnen achten.

Feber. Billigkeit und Unbilligkeit zugleich achten.

Hutten. Wie gar mit nichten geziemt den Geistlichen sollichs Leben, dann so ihnen geistliche Ding also gar heftig befohlen seyn, daß sie derhalben alle weltliche Sachen zurückschlagen söllen, ist es ein groß Verkehrung bey ihnen, also großen Fleis uf eitel unnütze Ding legen, daß sie der Geistlichkeit dieweil vorgessen. Wiewohl sie der nicht ganz vorgessen, dann ich sie, um geistlich zu werden, gein Rom laufen, und daselbst schwer und vernichtlich Dienst thun gesehen,

Feber. Das thun sie nicht um Geistlichkeit willen, daß sie besser, sunder um der Pfründen willen, daß sie reicher werden.

Hutten. So ist all ihre Sorg, reich zu werden, aber geistlich zu seyn, achten sie nicht.

Feber. Wie die Geistlichkeit an ihr selbs ist, achten sie der gar nicht, aber allein den Namen, um daß der großen Gewinnst mit ihm bringt, fleißen sie sich mit aller Ueppigkeit zu erwerben; dann siehst du nicht, wie viel großer Buben sich mit dem ehrlichen Namen decken?

Hutten. Jetzo erst erkenn ichs.

Feber. Das hast du mir zu danken.

Hutten. Ist wahr.

Feber. Hierum läßt du mich ein?

Hutten. Das bin ich noch nicht bedacht.

Feber. Noch nicht, und wolltest also undankbar seyn, daß du mich, die dich weis mache, nicht herbergst?

Hutten. Ich mag dich nicht leiden, wiewohl du würdig wärest, von einem geherberigt werden, wenn du nicht also viel Böses bey dir hättest.

Feber. Wie viel?

Hutten. Mehr, dann mir anzunehmen.

Feber. Du bist zumal zart und unleidlich worden. Etwan hättest du dir vorgesetzt, alle Bitterkeit um der Kunst willen zu leiden.

Hutten. Mich hast du nun genug unterweist, hernach lehr die Pfaffen, daß die den rechten Weg gehen, dann ich sehe nichts, daß sie mit Christo gemein haben.

Feber. Ich hab dir doch gesagt: sie haben Uebels an das genüg, derhalben ich, Feber, nicht Statt bey ihnen hab. Darüb auch Jupiter, als er inne ward des Pfaffen Lebens mit ihren Frauen, sprach er: (dieses soll der Pfaffen Feber seyn,) und hieß mich bey andern Leuten herberigen.

Hutten. Bey welchen andern?

Feber. Erstlich bey dir, wo ich dir aber nicht gefiel, sóllt ich zu den Kaufleuten und reichen Burgern in den Stádten, die in Freuden und Wollust leben, gehen.

Hutten. Do nun Jupiter solch Ding mit dir redet, sagt er nicht auch, wie ihm gefiel das Gestift des Pabstes Callisti, daß die Pfaffen nicht mehr Eheweiber haben sóllen, daucht ihm auch billig das geistliche Leben, wo der eheliche Stand (des Gott selbs ein Anfánger) zu einer Buberey und Huren-Leben gerathen seyn?

Feber. Das daucht ihm gar nicht. Sprach auch: man hátte ihn um sollich nie gefragt, und uf die Zeit das Gesetz gemacht, wár er nicht im Rath gewest, sein Meinung sey auch, man sóll das abthun, und den Pfaffen wieder, als etwan, Eheweiber geben, uf daß sie nicht morgens von dem unreinen Bett aufstehend, mit befleckten Hánden und Gemúthen das Heiligthum handelen.

Hutten. Das rathe ich auch, und besunder um deinent willen, daß du wieder Statt bey ihnen habst. Dann dieweil sie in der Uneh sitzen, vorsehe ich mich, du wóllst mit ihnen nichts zu thun haben.

Feber. Nichts, dann Jupiter hat mir das verboten, so haben sie auch an das andere Krankheiten bey ihnen.

Hutten. Die haben sie von ihrer Fresserey.

Feber. Auch von den Zuhálterin, welche oft um Gewinns willen die Kranken visitiren, es sey einer aussátzig, wassersúchtig, oder hab die Franzosen oder andere dergleichen Krankheiten, die sie von dannen heimer mit inbringen, und uf ihre Beyschláfer schútten.

Hutten. Das ist auch ein groß Theil ihrer Unseligkeit.

Feber. Wie du sagst.

Hutten. Welch Pfaffen dann keine Zuhálterin haben, willt du auch dieselbigen verlassen?

Feber. Auch dieselbigen, dann mit Geitzigkeit (das ein große und unvorgleichliche Krankheit ist) seynd sie beladen.

Hutten. Die dann auch nicht an Geitzigkeit siechen, was willt du mit den machen?

Feber. Die seynd arm, und ihre Bedärflichkeit treibt mich von ihnen.

Hutten. Allerley Ursach suchest du, uf daß du bey mir herberigen mögest. Aber, es wird nichts daraus.

Feber. So würde auch Weisheit bey dir nicht herberigen?

Hutten. Wer hindert das?

Feber. Dein Geilheit, die allein ich preideln kann.

Hutten. Du schwächst die Macht des Körpers.

Feber. Ich mehr die Kraft des Gemüths.

Hutten. Du verbrennest das Geblüt.

Feber. Ich lösch aus die Brunst der Unkeuschheit.

Hutten. Du kränkst das Herz.

Feber. Ich mach weislich die Sinn.

Hutten. Du bringst Schmerzen.

Feber. Ich treib aus Unreinigkeit.

Hutten. Wie? Bist du nicht, die oft vorhinderest viel redlicher Rathen der Menschen?

Feber. Wie? Bin ich nicht, die viel Sünden unterlaufte?

Hutten. Mit der Weis wären alle Krankheiten gut, dann sie auch, wie du, den Leib schwächen, und verzehren die Kraft?

Feber. Nicht, wie ich, dann deren etzliche stinken, und werden vermieden, machen ungestalt mit Geschwär, und etzliche fresseu das Fleisch hinweg, verkrämpfen die Sehn-Adern, und lähmen, deren keins in dem Feber ist.

Hutten. Das fehlt dann, in etzlichen Febern seyn auch sollich Gebrechen. Und ob der schon keiner wär, so seynd doch Magerheit, Bleiche, und der Tod selbs nicht weit.

Feber. Des Todes halben antworte ich und sprich: daß keiner, der mich zu halten weiß, am Feber stirbt, aber mager seyn und bleich, ist das bös?

Hutten. Als mich bedunkt.

Feber. Willt du dann einen Qualster-Bauch haben, daß du so viel deſt ehe waſſerſüchtig werdeſt, oder willſt du roth Farb haben, daß jedermann spräch, du studireſt nichts?

Hutten. Ein lustig Ding iſt das Feber, du wirſt mich aber nicht überreden, daß ich um sehr Studiren Ansehens willen, begehr bleich zu seyn.

Feber. Aber etwan begehrteſt du das, uf daß deine Meiſter sprächen, du wäreſt fleißig. Doch vielleicht biſt du nun ein Buhler, und daß du den Frauen behageſt, willt du rothfärbig seyn. Daran du irreſt, dann mehr wirſt du ihn bleich gefallen, dann sie werden sprechen: es käme dir von viel studiren.

Hutten. Welch seynd die?

Feber. Die lieb haben Vernunft und Kunſt.

Hutten. Ja wohl, Vernunft und Kunſt. Als ob irged Weiber wären, die nach Künſten und Studiren fragten? Dann Geſtalt und Reichthum liebt den Weibern.

Feber. Du biſt nicht recht weis aus keiner andern Ursach, dann daß du nicht das Feber haſt. Den Frauen iſt vordächtlich die Hübſchheit der Männer, es sey dann, daß eine aus Jugend oder Unerfahrenheit nicht weiß, was sie lieb haben sölle. Die weisen sehen aber an das Gemüth der Männer, und nicht das Angeſicht.

Hutten. Aber Reichthum haben sie lieb?

Feber. Dieſelbig Krankheit iſt Frauen und Mannen gemein.

Hutten. Derhalben iſt zu fürchten, daß, dieweil ich nicht reich bin, wo du mich darüber auch ungeſtalt macheſt, daß ich beyderley halben verworfen werd, und nehme mir kein Weib.

Feber. Wo ich dich ungeſtalt mach? Seynd dann die Bleichen ungeſtalt? Haſt du alſo behalten, was dich Ouidius lehret, do er spricht: Bleich ſoll ein jeder Buhler seyn, dann Bleichheit macht ein Buhler fein.

Hutten. Es war mir vergessen; aber eins will ich dir sagen. Ich will kein Buhler seyn, so will ich auch nicht bleich seyn, aber von dir förcht ich zuvorderst Schwachheit des Leibs.

Feber. Nun will ich dir doch dein Kraft nicht nehmen, dann viertäglich will ich bey dir seyn.

Hutten. Darzu viertäglich? Du behagst mir nicht.

Feber. So? Bedenkst du nicht, was von mir geschrieben ist, daß ich den, bey dem ich viertäglich gewesen bin, hernach stärker mache und vermöglicher, dann er je gewesen sey?

Hutten. Du bist vormals auch viertäglich bey mir gewest, aber hast solliches nicht bewiesen, was soll ich dir dann glauben?

Feber. Zur selbigen Zeit waren auch andere Krankheiten bey dir, darum ich nicht vollen Gewalt uber dich hatte; aber itzo, so ich allein bey dir, würd ich dich ganz hurtig machen, und erfrischen.

Hutten. Mit welcherley Weis?

Feber. Erstlich will ich dich schwank und dünne machen, daß du behend werdest, dann, siter du am Leib zugenummen, hat man dich der Trägheit und Faulheit verdacht; darnach will ich dir auch ein ernstlich Angesicht machen, daß man dich nicht vor leichtfertig achte, dann mir dein viel Lachen und schimpflich seyn nicht gefällt!

Hutten. Sag, wolltest du das Lachen und den Schimpf benehmen, so hättest du mir doch alles, das den Frauen liebt, benummen. Darum ist dir diese Thür gezeinet, und steht darober geschrieben: heb dich, Feber!

Feber. Zörn nicht, ob ich dir solliches schon nähm, wöllt ich es dir darnach mit den Kräften des Leibs wieder geben.

Hutten. Mittler Zeit soll ich abermals, wie vor Zeiten, sechs Monat krank seyn?

Feber. Ich meint, du solltest mir uf Monat bey dir vergünnen, das wär vollkummiglich ein Jahr, uf daß ich dich ganz endlich weis machte, abziehend dir dein Geilheit, vor der du jetzo lang her nicht hast ernstiglich können gebehren.

Hutten. Heb dich, Feber! heb dich, Feber!

Feber. Ruf nicht, jetzo will ich hin zu den Wassertrenkern.

Knab. Heb dich, Feber! heb dich! die mir pflegest meinen Herrn unlüstig und zornig zu machen, so oft du bey ihm hausest, heb dich!

Feber. Laß auch du dein Rufen. Jetzo will ich gehen, und eben sieh ich einen Kaufmann überflüßiglich pankettiren, der wird mich meiner Zuversicht annehmen; er hat schon von der gestrigen unvordäueten Fresserey einen rohen Magen bekummen. Ich will an ihn.

Hutten. Vielleicht, so hat er Aerzt?

Feber. Die hat er, aber von dem gemeinen Haufen, die pfropfen ihm taglich ein etwas, das aus Arabia bracht, oder das in Indien gewachsen.

Hutten. Was pfropfet aber er ihn wieder ein?

Feber. Sein wohlbereite und kärglich zugericht Speis, zwanzig Gericht uf ein Mahlzeit, Rebhühner, Krammetsvögel, Pfauen, Fasanen, Fisch, Meermuschelich, und was man dem Gold gleich wiegt.

Hutten. Derhalben auch sie selbst sich dir vorsichtigen durch ihre Fresserey.

Feber. Vorwahr, und ich hab auch itzo Acht auf sie.

Hutten. Doran thätest du mir einen Dienst, wann du derselbigen Aerzt sechshundert hinwegnähmst; vormahne sie ihm aber nicht in der Fresserey, daß er sich vor Krankheit hüte?

Feber. Sie mahnen ihn allzuviel mit seinem Schaden. Dann sie schreiben ihm ein Regiment vor, daß er sich nach der Aerzte Regulen halte.

Hutten. Aber die Füllerey vorbieten sie ihm nicht?

Feber. Sie verbieten ihm die wohl, aber sie übersehen ihm doch etwas, und lassens hingehen, dann, wann er nicht also lebt, müßten sie Hunger leiden, und leichtlich sehen sie ihm durch die Finger um Gewinnes willen, dann, wovon wollten die Aerzt leben, wann nicht Kranken wären?

Hutten. Sie würden vielleicht leben, aber sie müßten hacken und arbeiten.

Feber. So wären sie keine Aerzte.

Hutten. So wären sie aber Bauern, und viel besser stünd es im deutschen Land, wann man die ganze Schul der Aertzey mit ihren Rabarbaro und Coloquintide austrieb.

Feber. Auch den Stromer, Coppen, Ebeln und Ritiu und andere Aerzte, die du lieb hast?

Hutten. Dieselbigen nicht, dann es seyn redlich Leut, und deshalben seynd sie oft desto weniger Aerzte.

Feber. Sie wären noch viel redlicher, wann sie dir zu einem mol fünf Pfund Nießwurz eingeben.

Hutten. Wie so viel, mein Feberlin?

Feber. Daß sie dich von der Thorheit, ein Weib wöllen nehmen, purgireten, der zu studiren viel pas geschickt bist, dann das Weib wird dir keine Ruhe lassen, und in den Fleis der Weisheit wird sie dich hindern.

Hutten. Ein Weib zu nehmen, bin ich noch unentschloßen, wiewohl, ob ich eines nähm, in dem keinen Irrthum erkennt; aber du bedörfest wohl Nießwurz, auszutreiben die Unsinnigkeit, mit der du ander auch unsinnig machest.

Feber. Ich mach gelehrt und fleißig.

Hutten. Heb dich, Feber! heb dich, Feber!

Feber. Ruf nicht, jetzo sollt du des Febers, uf daß andere Krankheiten Statt bey dir haben mögen, mangeln.

Hutten. Heb dich, Feber! Dann alle, die also studiren, daß sie an das nichts thun, seyn unnützig, und werden Phantasten.

Feber. Mit den Worten wirst du viel Gelehrten wider dich reitzen, zum ersten der heiligen Geschrift Gelehrten.

Hutten. Die Weisen werden nicht über mich zörnen.

Feber. Aber, die sich weis dünken.

Hutten. Den du ihre Köpf also hast ausgeholt, und ihr jeder leicht ein halb Unz Hirns mehr hat?

Feber. Vorwahr, dir wöllt ich das lästerlich Hirnlein ausschöpfen, ließest du mich eines Schuhs breit hierein!

Hutten. Das hab ich versehen, und darum gehe hinweg, du Schwätzerin!

Feber. Um der dreyer Wort willen?

Hutten. Um deines tödtlichen Beywesens willen, mit diesen deinen unendlichen Fabeln, zu den Pfaffen, zu den Buhlern, zu den Trenkern, zu den Fuckern, zu den Kaufleuten, zu den Aerzten, oder, wo es dir gefällt, zu des Kaisers Maximiliani Schreibern.

Feber. Die mehr, dann zu viel bey ihm gewunnen, reich werden, und jetzo in Füllerey und Wollust hochfärtig seyn.

Hutten. Eben zu denselbigen, oder zu wem du sunst willt, uf daß du von mir seyst.

Feber. Ich gehe. Adde.

Hutten. Hör mich, stehe ein kleins, ich will dein etwas!

Feber. Ich wiß wohl, daß du des Febers bedörftest.

Hutten. Viel bedarf ich dein, noch eins zu fragen.

Feber. Was ist das?

Hutten. Sag mir, was Ursach dieses verkehrten Lebens der Geistlichen?

Feber. Das ist Müßiggang, und desselbigen Nahrung Reichthum.

Hutten. Ob nun die deutsch Nation diesen Rath finde, daß sie ihnen erstlich ihre Pfründ geringer macht, hieß sie darnach Aecker bauen, und als ander thun, Gut mit Schweis suchen, würden wir darnach frumme Geistlichen haben?

Feber. An meiner Statt antwort dir Ouidius:

Wirst du meiden Müßiggang,
Bey dir gar bald die Lieb wird kalt;
Wer müß:g geht, hat nichts zu schaffen,
Aus dem macht bald die Lieb ein Affen;
Wer ernstlich aber zu schaffen hat,
Cupido da sein schießen lat,
Und ist sein Fackel sunder Hitz,
Bey müßiggohn ist selten Witz.

Und an einem andern Ort spricht auch derselbig Poet:

Wiewohl zu bösem Reichthum kehrt,
Jedoch mans tief gräbt aus der Erd.

Hutten. Sag an, meinst du, daß sollichs die Deutschen immer thun werden?

Feber. Sollt ichs nicht meinen?

Feber. Wie bald aber?

Feber. Uber nicht lang, wenn sie nicht mehr werden leiden künnen also viel tausend Pfaffen, das mehrentheils Müßiggänger, und zu nichtes nutz, dann zu essen und trinken. Sobald irged ein Theurung kummt, und tapfere, redliche Leut Verdruß haben werden, das sie billiger gebraucheten, diesen trägen, unwissenden und unnützen Leuten in Wollust vorzehret werden.

Hutten. Dein Rechnung hält, das als Virgilius von den fruchtbaren und honigmachenden Bienen schreibt, wie sie die Wespen und Hummeln, von den nicht Honig kummt, sunder die doch Honig essen, von ihren Bienstöcken mit Gewalt abtreiben; also werden auch etwan die Weisen, Nützlichen, und deren man nothdürftig ist, die trägen, unnützen Müßiggänger austreiben und jagen.

Feber. Anders nicht.

Hutten. Sie werden aber ihres Müßiggangs Entschuldigung haben, sprechend: ihn sey der Müßiggang von Nöthen, um weis zu werden. Dann Aristoteles spricht: sitzend und ruhend wird die Seel des Menschen weiser.

Feber. Das mag man aus ihren Werken erkennen, wie sie ihren Müßiggang anlegen, und sag dir itzo: sie wären zu leiden, wenn sie, als Plutarchus lehret, ihre Ruh und Müßiggang uf Uebung der Kunst und Weisheit setzeten.

Hutten. Ich sehe, daß gute Vormahnung gibst.

Feber. Darum nimm mich auf.

Hutten. Ich nähm dich vielleicht auf, wann ich nicht bedächt, daß die Fürsten der deutschen Nation deines Raths bedörfen, uf daß sie das Reich zu einem bessern Stand bringen möchten, das unmäßig, unzählig Geld, das die müßigen Geistlichen vorzehren, eines Theils uf redliche, aufrichtige Krieg, eines Theils uf Erhaltung gelehrter Leut wendend und austheilend.

Feber. Willt du Carolus sollichs thu?

Hutten. Kann er es an dich thun, so will ichs.

Feber. Ich meint, du sollt es mich zu Carolo geschickt haben?

Hutten. Ich will dich nicht zu ihm schicken, sunder an deiner Statt will ich ihm selbs diesen Rath geben.

Feber. So werden dir die Pfaffen das Feber fluchen.

Hutten. So will ich ihnen das Zipperlin, das Gicht, das Gliedweh, oder vor alle eins, die allergrößte Krankheit (wie du sagst), daß sie mit Zuhälterin behangen seyn, wünschen.

Feber. So werden sie dich erwürgen.

Hutten. Carolus wird sie ehe haben gedemüthiget, dann sie meines Raths innen werden.

Feber. Als ich seh, dir steht so viel Unglücks zu, daß du des Febers nicht bedörfen wirst.

Hutten. Da laß mich für sorgen, vielleicht werd ich geduldiglich und gutwilliglich Uebel entpfahen, uf daß ich nur Carolu sollichs uberrede.

Feber. Daß er die Pfaffen laß vortilgen?

Hutten. Mit nichten, sunder daß er sie von dem Müßiggang, von der Trägheit, Unkeuschheit, von der Füllerey, von der Eitelkeit und ander ihrem bösen Leben ziehe,

und heiß sie Priester seyn, also, daß sie allein geistlicher Ding pflegen, und sich der weltlichen gar entschlagen, sie weisen, daß sie nicht aus der Geistlichkeit ein Täuscherey machen, allein uf Gewinnst denken, ihr Unkeuschheit auslösche, und ihr schändlich, unehrlich Leben abthu.

Feber. Uf was Geschrift willt du dich ziehen?

Hutten. Uf die Sprüche: Herr, deine Priester sollen angethon werden mit Gerechtigkeit; dann sunst schreibt derselbig Prophet, von ihnen sprechend: in ihrem Mund ist kein Wahrheit, ihr Herz ist unnütz. So schreibt uber sie ein ander Prophet mit diesen Worten: wenige der Hirten Israel weiden sich selbs.

Feber. Du bist uf dem rechten Sinn, aber durch mein Eingebung. Was willt du aber zum ersten vorgeben, wann du Carolo diesen Rath gibst?

Hutten. Den Waitzen des Herrn will ich ihn heißen reinigen, und seinen Weingarten wiederum anrichten, von dem er durch den Propheten sagt: viel Hirten haben meinen Weingarten verwüstet, mein Erbtheil haben sie zertrettet; darnach will ich ihn unterweisen, daß sollich von ihm beschehen müsse, wölle er an das Deutschland in einen Frieden setzen, und den Bösen Verhinderung thun, daß sie nicht an Statt der Guten gehalten werden; dann einem gerechten öbersten Regierer gehör nicht zu leiden, daß mit Schaden des gemeinen Nutzes werden in dem Müßiggang und Trägheit gehalten lose, unnütze Leut, und werden nicht allein ernähret, sunder auch vor Oebersten und Häupter des Regiments gehalten. Dann siehst du, wie ganz stölziglich sie herrschen, die, wiewohl der mehrer Theil eines allerbösten Lebens ist, nennen sich doch die heiligen christenlichen Kirchen, und gleich, als ob sie wären von der Seiten Gottes, wöllen sie Clerici geheißen seyn. So doch niemans äußerlicher von Christo lebt, dann sie aber sie gebrauchen sich der Titel, und pflegen einer Tyranney über die Fürsten der Welt, und haben ihnen das christlich Volk also gar unterwürflich gemacht, daß es den mindsten unter ihnen her grüßen muß.

Feber. Jetzo sehe ich, daß du genug gelehrt bist, und fortan darfst du des Febers nimmer; aber man muß zu voran Rom, sollicher Ding ein Haupt, reinigen.

Hutten. Also muß man.

Feber. Darum bis vormüglich.

Hutten. Willt du in dem Guten?

Feber. Ich mein in vielen Krankheiten, und unterläßlich.

Hutten. Heb dich, du böse Bedeutniß, zu den Bösen, mich bewahr Christus!

Hutten zu den Lesern.

Ein Pfaff, der treibt das Feber aus,
Und hält hernach mit Huren Haus:
Der hat ein'n bösen Wechsel gethon,
Wie ich das hie beschrieben hon.
Drum wöllt ich, daß sie dächten nach
Der Geistlichkeit, das wär ihr Sach;
Doch möchtens ehlich leben wohl,
Der ehlich Stand ist ehrenvoll,
Den hat Gott selbs zu gutem gesetzt,
Weh dem, der anders hat geschwätzt,
Und weiser meint dann Gott zu seyn,
Drum wünsch ich ihm der Höllen Pein,
Und allen, die das stiften je,
Daß Schand vor Ehr sollt gehen hie,
Wär besser nit, ein Priester stünd
Des Morgens auf ohn alle Sünd
Von seinem Weib, und trieb sein Amt,
Dann daß mans sieht so unverschamt
Mit beflecktem Leib, unreinem Sinn
Oft laufen zu der Kirchen hin?

Sie haben all nit Schuld daran,
Ohn Fleisch der Mensch nit leben kann;
Die aber machten dieß Gebott,
Vorwahr an ihn'n wills rächen Gott.
Drum denk ein jeder, was er thu,
Mag er an Weiber haben Ruh,
So sey er Pfaff, und leb ohn Schand,
Vorwahr, es ist die Gottes Hand,
Die strafet als, was Uebel g'schieht,
Das soll kein Mann vorachten nit.
Gott will sein Kirchen haben rein,
Ist allem gesagt, nit ei'm allein,
So sollten, die den Namen han
Der Geistlichkeit, uns führen an,
Und geben andern gute Lehr,
Von hohem Stand soll kummen Ehr.

Ich habs gewogt.

Das Büchlein spricht:

Ich bin ein Büchlein, wie man sieht,
An sondre Arbeit zugericht,
Und grüß ein jeden, der mich liest,
Wo anders mein ein Leser ist.
Eh mich der Dichter fertigt ab,
Den Rath ich ihm mit Treuen gab:
Daß er doheim mich länger b'hielt,
Von ihm ward ich alsbald gestiehlt,
Und getrieben aus in fremde Land,
Zu werden weit und breit bekannt.
Ich mußt wohl thun, was er mich hieß,
Wiewohl das vielen thut vordrieß,

Deß muß er Abentheuer stan,
    Darvor ich ihn gewarnet han,
Auch hab mein selbs zu sorgen ich,
    Daß mans nit laß entgelten mich.
Ich kenn der Römer Regiment,
    Dergleichen habens viel vorbrennt,
Daß mir ein solchs nit widerfahr,
    Ich wett, sie leiden nit ein Jahr,
So werdens führen mich zu G'richt,
    Wer ist, der dann hiewider ficht?
Itzt geben viel mir tröstlich Wort,
    Wenns aber kummt an jenen Ort,
So förcht ich, wenig werden seyn,
    Die wöllen sich annehmen mein;
Dem sye nun, wie ihm wird, und ist,
    Ich lehr der Curtisanen List,
Und sag ganz freylich unvorhehlt,
    Wie jetzt mit Sitten Rom gestehlt,
Wer do regiert, und wie man lebt,
    Wie Schand sich mehr und mehr erhebt,
Wie die uns sollten geben Lehr,
    Und schicken bös Exempel her,
Und wird vorkauft des Himmels Thron,
    Ab den Gott selbs einwohnet schon.
So ist der Schinderey kein Zahl,
    Domit sie scheeren platt und kahl,
Und nehmen stets von deutschem Geld,
    Dahin ihr Praktik ist gestellt,
Und finden täglich neue Weg,
    Daß Geld man in den Kasten leg.
Do kummen Deutschen um ihr Gut,
    Ist niemand, den das reuen thut?
Vorwahr, es ist erbärmlich je,
    Daß ihr nit mögen behalten hie,

Was euer Gut und eigen ist,
Und merket nit den falschen List,
Domit man euch beraubt und schind,
Bisher seyn Deutschen gewesen blind,
Die heiß ich thun ihr Augen auf,
Daß sehen mög der ganze Hauf
Der Römer Trug und Behändigkeit,
Und wie der Hirt sein Schäflein weidt,
Und sorget vor der Seelen Heil,
Wie man uns beut den Himmel feil,
Und wird Gott selbs dabey vorkauft,
Wie mancher Narr gen Rom hinlauft,
Zu holen Ablaß und Genad,
Wie mans Volk überschwätzet hat,
Zu glauben, daß ein Theil der Sünd
Auswendig Rom nit büßen künnt.
Von solchem und dergleichen viel
Ich frey und deutlich sagen will,
Das hör ein jeder, dems geliebt,
Ob schon mir Rom nit Ablaß gibt,
Und will um Wahrheit hassen mich,
So will ichs leiden gedultiglich.
Wer weiß, was noch mag begeben sich,
Vielleicht, ob Leid mir widerfährt,
Wird funden werden Hand und Schwert,
Und gegen solchem Gewalt gekehrt.

Aufwecker

der

deutschen Nation.

Klagred Hutteni

an

alle hohe und niedere Stände

deutscher Nation.

Ich wollt gern (dörft ich) führen Klag,
Ein jedermann die Wahrheit sag,
Gemeinen Irrthum machen klar,
Und viel Gebrechen offenbar,
Dardurch dies Nation beschwert,
Ganz deutsches Land verdrucket hat,
Die Sitten werden gar verkehrt.
So seynd die Menschen so verblendt,
Daß man die Wahrheit nicht erkennt,
Und achtet Aberglauben mehr,
Dann christentlich und Gottes Lehr.
Dann wo der Wahrheit einer pflegt,
Gar bald man sich entgegen legt,
Damit werd sollichs unterredt,

Hat einer dann zu weit geredt,
Die Geistlichkeit gegriffen an,
Den hält man fur ein bösen Mann,
Und schuldiget ihn der Ketzerey:
Ach Gott, zu dir ich ruf und schrey:
Daß Menschen Sinn wollst geben ein,
Erkanntnuß und der Wahrheit Schein,
Durch deines Geistes göttlich Kraft,
Der sollichs auch vor Zeiten schafft,
Da erleuchtet menschlich Sinn,
Geb Wahrheit ein, treib Falschheit hin,
Dann auch selbst die Wahrheit bist,
Als zeuget der Evangelist:
Gieb, daß erkenn dieß Nation,
Wie weit sey dein Gnad davon,
Wo man von deiner Gottheit schreibt,
Und doch bey Geldes Nutzung bleibt,
Wo man durch Gottes Namen schwürt,
Und doch des Teufels Reich entbürt,
Wo man sich nimmt Geistlichkeit an,
Und Büberey doch für läßt gahn.
Wo jedermann ein Priester nennt,
Den man doch als ein Buben kennt,
Derselb mit Sitten, die er übt,
Ein andern bös Exempel gibt.
Wo der eins Herren Namen hat,
Gar nichtes denkt mit Hülf und Rath,
Wie er verhüten mög die Heerd,
Allein der Milch und Wollen gehrt;
Ach Gott, erleucht die Gesalbten dein,
Daß sie durch deines Geistes Schein,
Verstehen in der Gleißnerey,
Was Christenheit und Wahrheit sey;
Verleih mir, daß ich sag davon,
Ob man mich dann verfolget schon,
Das trifft allein den Körper an,

Die Seel man mir nicht tödten kann,
Als du hast selbst geredt davon;
Und durchs Propheten Mund geseit,
Wie weit geh Tyrannen Geleith,
Du bist mir ein auserwähltes Faß,
Als auch der Apostel Paulus was.
Fahr hin, zeigs Herren und Fürsten an,
Ich wöll sie all ermahnet han,
Zu bessern ihr Lehr und Leben,
Darzu ihn mein Gnad woll geben.

Manes.

Hierum ich sprich aus Gottes Lehr,
Ihr Fürsten merket neue Mähr,
Die Priester sollten weltlich Ehr,
Und dieses zeitlich Regiment,
Nicht setzen vor sein Testament.
Und was da wär des Körpers Sach,
Da sollten sie nicht denken nach,
Dann christlich leben ist ihr Fug,
Das hast, Christ, Beyspiel geben g'nug,
Nach Fleisches Werk hast nicht getracht,
Der Welt Regierung ganz veracht,
Allein der Himmel war dein Reich,
Und was demselben g'mäß und gleich,
Das hast du dir geeignet zu,
So hat jetzund der Papst kein Ruh,
Wie er mit g'waltiglicher Hand
Drückt unter sich Städt, Leut und Land.
Spricht dann, es sey der Kirchen Gut,
Heißt halten das in steter Hut,
Und nimmt sich an St. Peters G'walt,

Den er auch ubet mannichfalt,
Mit Binden, Lösen, hie auf Erd,
Als ob das angesehen werd,
In Höllen und im Paradeiß.
Ach, Gott! nun mach all Herzen weis,
Daß nicht mög werden zugestalt
Ei'm bösen Menschen solcher G'walt,
Auf hartem Stein dein Kirch gebaut,
Allein den Frommen wird vertraut,
Auf daß die hab ein festen Grund,
Und bleib in guter Lehr gesund.
Man sieht wohl, wie ein jeder lebt,
Nach Gottes Ehr der Papst nicht strebt,
Allein ihn zeitlich Gut erhebt,
Drum auch zwey Schwerter meint zu han,
Und läßt die Schlüßel hinten gahn.
Dich wollt vor Zeiten werfen auf
Zum König ein groß mächtig Hauf,
So bist du weit geflohen hin,
So ist nur jetzt des Papstes Sinn,
Daß er der Welt Regierer sey,
Und unter ihm leb niemand frey,
Dem er auch zu Gezeugnuß trägt
Ein Kron, dreyfaltig aufgelegt,
Und schleift das Purpur hinten nach,
In Demuth hat er kein Gemach,
Mit Hoffart treibt allein sein Sach,
Und daß er Reichthum mög erwerben,
Muß mancher frommer Christen sterben,
Dann stehlen heimlich ist nicht g'nug,
Zu morden, streiten, habens Fug.
Allein der Pabst ihm vorbehält,
Was wider Ehren ist gestellt,
Das heißt er dann der Kirchen G'winn,
Und geht allein ihm Bosheit hin.

Ich wollt gern, daß gelogen wär,
Er hält kein Glauben, acht kein Ehr;
Deshalb, ob ich hätt geschworen schon,
Gar bald ich lassen mag davon,
Das schafft ein Absolution.
Wie mögen das seyn göttlich Ding,
Doher dein Nahmen achten gering,
Die andern Leuten sollten sich
Zum Beyspiel setzen offentlich,
Die deine Schaaf befohlen han,
Des Hirten Amts sich nehmen an,
Und sollten nur der Seelen Heil
Bedenken, und nicht tragen feil,
Dein Geistlichkeit, dein göttlich Gunst,
Als ob du die nicht gäbst umsunst?
Dann du siehst an den Menschen Muth,
Vielmehr, denn was er hab an Gut,
So schickens täglich Bullen her,
Als obs nach deinem Willen wär.
Den Himmel schätzens um ein Geld,
Der allen Frommen zugestellt
Durch dich, und vormals geben ist,
Dann darzu kommen hilft kein List,
Und wird der Ablaß schaffen nit,
Es geh dann rein Gewissen mit.
Wo dann ist gut die Conscienz,
Da fragt man nit nach Indulgenz,
Sie hand deß aber gepflegt so viel,
Daß jetzund niemand leben will,
Er hab ihm dann ein Ablaß kauft,
Drum mancher auch gen Rom hinlauft,
Und holt ein Brief mit Siegel schwer,
Sein Sinn ist guter Gedanken leer,
Nur auf die G'schrift er sich verlat,
Wo er dann zu der Beichtung gat,

Verzählt er, was ihm sey erlaubt,
Daran jetzt mancher fester glaubt,
Dann, Christ, Herr, an die Wahrheit dein,
Des Himmels Freud, der Höllen Pein,
Also zu Sünd man Urlaub gibt,
Darum jetzt Sünden machen liebt,
Und werden Laster, Schand gemehrt,
Gut, Weis und Sitten gar verkehrt;
Dann, wer wollt meiden Uebel thun,
So man das kann austilgen nun?
Zu dispensiren sie vermeint
Der Papst, als ob er sey vereint
Mit Gott, um sollichs, und im Fug,
So falscher Trug und schändlich Lug,
Dadurch die Welt geärgert wird,
Gemeiner Mann am Glauben irrt,
Dann, wo man um Geld kaufen kann,
Daß nichtes Uebels sey gethan,
Und nicht allein die Sünd vergibt,
Die einer etwa hat geübt,
Und ist geschehen sonder mehr
Auch wider Recht und göttlich Ehr.
Was einer noch in Willen hat,
Thut lassen zu, und gibt dem Statt;
Fürwahr, da wird kein Ehr geacht,
Das Volk zu Sünden geursacht,
So haben unser Eltern auch
Den Pfaffen etwan in Gebrauch
Gegeben unser Güter viel,
Meinthalben ich nichts verheben will,
Doch ist gewest derselben Muth,
Daß solches komm der Seel zu gut,
Und werd geweitert Gottes Ehr,
So sieht man jetzund wenig mehr,
Die priesterlichem Leben nach
Regieren sich, allein die Sach

Der Geistlichkeit am Namen leid,
Der G'that will jeder seyn gefreyt,
Man darf nicht fragen, wen ich mein,
Sieht große Schaar, nicht ein allein,
Die Pröbst und Dechan nennen sich,
Prälaten, Pfarrherr offentlich,
Dumherren und Offiziel,
Abt, Prior und Provinciel,
Erz-Priester, Bischoff und dergleich,
Die all der Kirchen werden reich,
Und leben niemands doch zu gut,
Allein auf Praßen steht ihr Muth,
Und essen, trinken, was wohl schmeckt,
Mit Zobel, Marder werden gedeckt,
Die Wochen gehen sie zwir ins Bad,
In feisten Schauben, weichem Wat,
Mit Frauen scherzen, müßig gahn,
Und alles Lusts sich nehmen an.
Ist dann ein geistlich Leben das,
So müßt ich sprechen dann fürbaß,
Daß Gottes Wort nicht wär gerecht,
Wer solches gern zum Beßten brächt,
Den heischen sie zum Feuer bald,
Und wird ihm ernstlich nachgestallt,
Ich sag: es ist Bekehrung noth,
Und sollt man mich drum schlagen todt,
Der Müßiggänger seynd zu viel,
Darzu der Pfaffen über Ziel,
Und muß an sich jetzt kaufen Gut,
Dann nimmer wird erfüllt ihr Muth,
Ihr Geiz hat weder Ziel noch End,
Zu gewinnen kehrens Füß und Händ,
Allein des Wuchers haben Fug,
Daß sie doch nimmer pflegen g'nug,
Als ob ihn rauben sey erlaubt,
Dann mancher jetzt durch Irrthum glaubt,

Daß Geistlich rauben sey kein Sünd,
Und ob man einen Pfaffen find,
Der durch Betrug und Büberey
Den Kirchen brächt viel Gutes bey,
Durch Wucher und Behändigkeit,
Man gibt ihm zu all Ehrbarkeit,
Hat gesammelt Kasten, Keller voll,
Der Kirchen vorgestanden wohl,
Sein Leben keiner schelten soll.
Darzu ich sag: es ist nicht gut,
Daß man auffsetzen will ein Hut
Den Sachen, die nicht billig seynd,
Gott hat es anders auch gemeint,
Sprach: daß ihm sey ein häßig Ehr
Ein Opfer, das vom Raub kommt her.
Hierum so niemand rauben soll,
Wie pflegt dann sein ein Priester wohl?
Ich hör sie lehren alle Tag,
Als laut nur jeder rufen mag:
Wie Wucher sey so große Sünd,
Daß man die g'nug kaum büßen künnt,
Wie Gut, das man mit Wucher g'wint,
Den Seelen mach viel Pein geschwind.
Und sieh in ihren Werken doch,
Daß sie deß pflegen immer noch,
Gleichwie ein Bildstock Straßen zeigt,
Die er zu gahn nicht ist geneigt.
Es wär zuviel, und wider Zucht,
Wiewohl vielleicht nicht gar ohn Frucht,
Wo ich wollt decken auf all Schand,
Die treiben jetzt im deutschen Land
Viel, die man doch für Geistlich acht,
Und leben stets in großem Pracht,
Die schänden mancher Mutter Kind,
Noch ist die Welt gar so verblind,

Daß man will die Wahrheit nicht verstahn,
Und nehmen sich der Sachen an,
Wiewohl ich weiß, und zweifel nit,
Daß Schmerzen groß wird bringen mit,
Arzney zu geben dieser Sitt.
Dem sey nun, wie ihm werden kann,
So muß man doch je greifen an,
Das nutz, und auch vonnöthen ist,
Und daß der Körper bleib in Frist.
Die kranken Glieder schneiden ab,
Latein ich vorgeschrieben hab,
Das wär ei'm jeden nit bekannt,
Jetzt schrey ich an das Vaterland:
Deutsch Nation in ihrer Sprach,
Zu bringen diesen Rach.
Und will man sonst Beschwerung mehr
Erkennen, oder achten sehr,
So denk doch jedes fromme Herz,
Ob da nicht sey zu haben Schmerz,
Daß stets gen Rom man Geld hinsend,
Und wieder her, als Ubel wend.
Dasselb die Curtisanen thun,
Die diese Sach treiben nun,
Ohn Zahl sie Geld von hinnen führen,
Das wir vielleicht gern entbühren,
Wo nicht die guten Sitten hie
Zu Ergerung verkehrten sie.
Der Wälschen Possen sieht man viel,
Der ich hie keinen nennen will,
Dann lästerlich zu reden laut,
Das, der zu wirken keinem graut,
Und haben bracht in unser Land,
Das vor den Deutschen unbekannt,
Da habents uns beflecket mit,
Wer war der erst, darzu je rieth,

Daß man ein römisch Weis annehm,
Je mehr ich sag, je mehr mich schäm,
Drum laß ich von der Welschen Schand,
Die (leider) nimmt fast uberhand,
Und rühr das römisch Regiment,
Des Geitzes hat weder Ziel noch End.
Wie kommen da wir Deutschen zu,
Daß wir nicht mögen haben Ruh,
Bey dem, das doch ist unser Gut,
Ein ander uns das nehmen thut,
Und fordert unser eigens ab,
Gleich ob er uns gefangen hab.
Wo seynd wir schuldig worden je
Dem Papst tributen, oder wie,
Wie darf er heischen Pension
Von dem, das wir gestiftet hon?
Ists billig, daß den Stuhl erhalt
Zu Rom, der drauf hat kein Gewalt?
Was geht uns an, daß einer lebt,
Und in ei'm Pracht und Wollust schwebt?
Will er dasselb von uns bekomm?
Ach Gott, wir Deutschen seynd zu fromm.
Wiewohl mit Frömmkeit wird genannt,
Daß wir ernähren Laster, Schand.
Dann geben wir darzu kein Geld,
Ihr unkeusch Leben wär zerfällt,
Ihr Bosheit halten wir in Brauch,
Drum Gott uns billig strafet auch,
Dasselb mir in Gedanken leid,
Macht mei'm Gewissen manchen Streit,
Daß wir so viel ausgeben han,
Und's doch geleget ubel an.
Hört zu, ihr Deutschen, was ich sag,
Aus Gottes Stiftung nimmer mag

Bewiesen werden, uns schuldig seyn,
Dem Papst zu geben Geld hinein,
Und um ihn kaufen geistlich Waar,
Pfründ, Kirchen, Pfarren und Altar,
Gott hats gegeben als umsunst,
Und mag nicht seyn der göttlich Gunst,
Wo man die Sacrament verkauft,
Kein hat Gott nie ums Geld getauft,
Die zwölf er auch geheißen hat,
Der Geitzigkeit nicht geben Statt.
Er sprach: ihr habts umsonst erlebt,
Drum auch umsonst den andern gebt.
Dann hätt er seinen Glauben feil
Geboten je, und christlich Heil,
Er hätt nicht minder mögen han,
Dann jetzt der Papst erschätzen kann;
War aber ihm ein schnödes Ding,
Wo einer nur mit Geld umging.
Wo nun auf Geld der Himmel steht,
Wie kann dann wahr seyn Gottes Red:
Der spricht: so müglich, mögen seyn,
Zu einem Nadelöhr gahn ein
Ein ungefügs Kameelthier,
Als könnt ein Reicher sich entbier
Gen Himmel, und den wohnen inn;
Fürwahr, es hat ein andern Sinn,
Dann, wo man solches kaufen möcht,
Daß Reichthum mehr denn Armuth döcht,
So wär nicht wahr, daß Gott hat g'seit,
Den Armen hat sein Reich bereit,
Wo bleibt nun päpstisch Hinterlist,
Durch den man überschwatzet ist,
Zu kaufen Ablaß und Genad,
Auf daß man uns des Gelds entlad.
Ich will euch sagen, was ich hör,
Es ist geschehen kurz hievör,

Da wollten die aus Reußen-Land
Im Glauben haben sich erkannt,
Und zu uns treten alle gleich,
Da dacht der Papst zu werden reich,
Und setzt ihn auf ein großes Gold,
Das man ihm jährlich geben sollt;
Das hat den Reußen sehr verschmacht,
Und haben sich der Sach bedacht:
Die Kircheng'mein zu kaufen nit,
Wiewohl man ihn die feil anbiet.
Also der Papst den Glauben mehrt,
All Ehrbarkeit von dannen zehrt,
Die christlich Ordnunge verkehrt;
Doch stiftens Orden mannichfalt,
Der einer macht den andern alt,
Als muß man tragen Kleider an,
Darbey man kenn ein frommen Mann,
Und sey am Glauben nicht genug,
Ich sprich: sie habens nimmer Fug,
Allein der Geiz sie darzu zwingt,
Denn jeder Orden etwas bringt,
Die betteln auf durch alle Land,
Und machen päpstlich Macht bekannt;
Franciscus ist deß einen Gott,
Dominicus den andern hot,
Sanct Augustinus, der gemacht,
Ich sag, Gott wird dadurch veracht,
Ein Orden ist die Christenheit,
Da darf man haben zu kein Kleid,
Allein die Seel den an ihr hat,
Das ist ein unvergleichlich Wat;
So mag ich größer Ehr nicht han,
Dann wo man einen Christen-Mann
Thut nennen mich, das ist mir Ehr,
Die ich allweg soll suchen mehr,
Dann mich mit neu'm G'setz beschwer;

Desgleichen Wallfahrt seyn ohn Zahl,
Die machen auch uns Nahrung schmal,
Von dannen nimmt der Papst sein Theil,
Da find man die Mirakel feil,
Und tobt das Volk hinnach ohn Maß,
Hie seynd die Pfaffen, loben das,
Und sagen viel, was g'schehen sey,
Do doch nie kam ihr einer bey,
Und wissen, daß sie liegen d'ran,
Mit Wahrheit mögen nicht bestahn;
Doch ist der Geiz, der sie das heißt,
Der Papst mit diesen Falken beist,
Die jagen ihm das Wildpret auf,
All christlich Wesen steht im Kauf,
Man denkt nach Fündlein mancher Hand,
Daß von uns werd das Geld gewandt,
Jetzt heischt man Geld zum Türken-Krieg,
Da schämt sich keiner, daß er lüg;
Dann will man bauen wunderlich
Sanct Peters Kirchen uber sich,
Die wär sonst niederg'fallen gar,
Mich wundert, daß mans g'denken dar;
Ob dann schon Rom that Bauens noth,
Wie darf man drum aufsetzen G'bot
Den Deutschen, und uns heischen an,
Die Wahlen paß zu geben han?
Warum wird nicht die wällisch Art
Mit Ablaß so beschweret hart?
Allein die Deutschen Narren seyn,
Das thut mir weh, und macht mir Pein,
Und wollt, daß jedermann bedächt,
So fänd man nicht, der unser lächt.
Ihr Cardinäl, ich sprich euch zu,
Die uns zu rauben habt kein Ruh,
Und treibt die Sach ohn Maß und Ziel,
So je Sanct Peter fallen will:

So mindert diesen großen Pracht,
Den ihr führt jetzt zu Rom mit Macht,
Zieht ab ein wenig vom Gepräng,
Damit ihr Rom oft machet eng,
Und nehmt von Uberflüßigkeit,
Darin ihr euch macht also breit;
So möcht ihr wohl so viel erspar,
Daß stehe St. Peters Münster gar,
Ihr nennet euch Aposteln gleich,
Und seyd doch nicht von Tugend reich,
Unkeuschheit euer Leben ist,
Kein Reinigkeit bey euch hat Frist,
Als königlich ist euer Stadt,
Das Christus nie gelehret hat;
Allein die Kirch wöllt ihr jetzt seyn,
Und gebt doch alles Laster Schein,
Ein Papst meint auch zu wählen ihr,
Obschon darvon nicht wissen wir;
Das thut ihr wider göttlich G'setz,
Wiewohl ihr macht davon Geschwätz,
Ich sag euch: nehmt der Sachen acht,
Viel frommer Deutschen seynd bedacht,
Die werden greifen euch in Zaum,
Denn werd ihr uns entreiten kaum,
Ihr habt das Spiel getrieben g'nug,
Laßt ab! hört auf! ihr habts kein Fug!
Verwöhnet auch den Papst nicht mehr,
Daß er uns schick sein Schinder her,
Die uns zu beichten regen an,
Das sie doch selbs nie g'pfleget han,
Und sagen uns von jeder Speis,
Von essen auf, ein neue Weis,
Dann Fleisch, dann Fisch mit Unterschied,
Da singens von ein langes Lied,
Und heißens halten fest und härt,
Als ob es Christus hätt gelehrt,

Und ob es wär ein nöthig Ding,
Gott solches sich nie unterfing,
Und nicht allein ists nicht sein Lehr,
Er hats auch widersprochen mehr,
Kein Unterschied uns heißen han,
Was eß und trink ein jedermann.
Spricht Paulus auch, die Speis ist nit,
Da wir Gott mögen g'fallen mit,
Hieß jeden essen, was er find
Am Speismarkt feil, ohn alle Sünd.
Ist aber jetzt ein größer G'bot,
Denn selbs ja hat gestiftet Gott,
Des will ich sagen Ursach auch,
Den Deutschen muß man diesen Rauch
Vor Augen blasen, der sie blendt,
Daß Trügerey bleib unverkennt,
Und werden Bullen theuer g'nug,
Dann wo dies Nation wär klug,
So hätt das Evangelium
Vor diesen Fabeln seinen Ruhm.
Ihr Herrn sollt wissen, und ist wahr,
Es seynd nun hin wohl etlich Jahr,
Ward ich zu Mainz geschloßen aus
Hoher Schul und meines Vaters Haus,
Ein Testament macht mir den Strauß;
Da wollt ich Rom erkennen auch,
Und was da wär der Römer G'brauch,
Wie möcht ich hie von aller Schand,
Verzählung thun, die ich da fand,
Man sieht dergleich in keinem Land;
Und nicht allein, was ander thun,
Alsdann die Welt sich ärgert nun,
Mit Sünden, die da seynd gemein,
Viel Sachen Rom betreibt allein.

Der'n etlich wider menschlich Art,
Und all natürlich Weis bekahrt,
Sonst hab ich g'sehen große Schaar,
Die Gaßen treten hin und dar,
Viel Esel und viel stolzer Pferd,
Der etlich viel Ducaten werth,
Und seyn gezäumet auf mit Gold,
Oft, wann ich auch spaziren wollt,
So kam ich mitten ins Gepräng,
Von dem die Gaßen warent eng,
Und dieser Reuter gesteckt voll,
Daß ich von Glück mag sagen wohl,
Daß mich kein Esel trat zu todt,
Wiewohl ich hab gelitten Noth.
Da ritten her die Cardinäl,
Den folgten nach Offiziel,
Abt, Bischof und Prälaten viel,
Die ich nicht nennen kann, noch will,
Viel Dechane, Pröbst und ander Geschmeiß,
Von den ich viel zu sagen weiß,
In Seiden, Purpur all gekleidt,
Mit Schauben, Kutten ausgebreit,
Dann kam der Papst zu dieser Schaar
Auf einer wohlgeschmückten Baar,
Den trugen zwölf Trabanten her,
Als ob er möcht nicht gehen mehr;
Da mußt man schreyen (vive!) laut,
Hoffiren der geflöhrten Braut,
Drum gibt er Benediction,
Da wird man reich und selig von.
Sag einer nun, wo Gottheit sey?
Ob Christus auch mög wohnen bey?
Da ist ein so tyrannisch Pracht,
Hat Petrus auch dergleichen g'macht?

Das hab ich oft zu Rom gefragt,
Es hat mirs aber niemand g'sagt;
Darum sie prangen mit Gewalt,
Gott hat ihn das nicht zugestallt,
Ich hatt ein großes Wunder drab,
Oft, wann ich sollichs g'sehen hab.
Zuvor der Curtisanen Schaar,
Die möcht kein Mann verzählen dar,
Da liefen viel Copisten mit,
Viel tausend Schreiber auch ein Glied
Der Kirchen, die zu Rom regiert,
Indem jetzt mancher Christen irrt,
Dann nie zu Rom die Kirch allein
All Christen seynd dies ingemein,
Denn das der Papst zu Rom vermeint,
Drum hat er sich noch nie vereint
Mit andern, will auch nicht Gebühr,
Das sey zu Rom des Papstes kür;
Noch hab ich g'sehen lang Proceß,
Ein Volk der Frömmkeit ungemeß,
Viel schöner Frauen wohl gekleidt,
Die jedem seynd um Geld bereit,
Mit den der Rüffianer Heer,
Von den kein Gaß in Rom ist leer,
Manch Advocat und Auditor,
Notarien und Procurator,
Die Bullen geben, sprechen Recht,
Der jeder hat sein G'sind und Knecht,
Darunter ist manch wild, und Gesell,
Den heißt man Cursor und Pedell,
Die auch ein Glied der Kirchen seyn
Zu Rom, und nehmen täglich ein
Von Deutschen unser Schweis und Blut,
Ist das zu leiden, und ists gut?

Ich rath, man geb ihn fürter meh
Kein Pfennig, daß sie Hungers weh
Ersterben, und durch Armuths-Noth,
Das nicht zuwider Ehr und Gott
Solch unnütz Volk auf Erden leb,
Darum fürhin kein Deutscher geb;
So mögens nicht ernähren sich,
Wo nun man weiter fraget nicht,
So wißt ich noch zu zeigen an
Ein Völklein, manchen losen Mann,
Seynd auch im selben Regiment,
Das man die christlich Kirchen nennt,
Dann jetzund Rom man weit und breit
Hält für ein Haupt der Christenheit.
Das ist ein Jammer, deß nicht gleich,
Ach Gott! wo ist dein Himmelreich?
Das stets verkauft des Papstes G'sind,
Und uns vertheuert so geschwind,
Die Buben, die ich hab genennt,
Hilf, daß der Hauf werd bald zertrennt!
Dann, wo das nicht in Kürz geschicht,
Daß dem Gewalt sich selbst verficht,
So förcht ich, es werd übel gahn,
Sie han geäffet jedermann,
Drum mag es bleiben länger nit,
Es muß das Kalb, die Kuh gahn mit.
Das wär noch zu verhüten wohl,
Wo aber es geschehen soll,
So hilft dafür kein weiser Rath,
Ich bitt dich, Herre Gott! gib Gnad,
Daß werd gefreyet deutsches Land,
Den Volk, dem rechter Glaub bekannt,
Sie nehmen uns all Freyheit ab,
Drum, da ichs vor gelassen hab.

Auffsetzen sie uns Fasten-Speis,
Das thun sie nur mit G'winnes Fleis,
Dann ich zu Rom die Fasten aus
Nie sah in eines Metzgers Haus,
Ein Fleischbank, die verschloßen wär,
Glaubt mir, ich hab gesehen mehr,
Sie eßen durch die Fastenzeit
Fisch, Wildpret, Vögel unvermeid;
In andern Städten auch dergleich,
So weit sich streckt der Wälschen Reich,
Da hat man drab Gewißen klein,
Ißt Fleisch und Fleisch als ingemein,
Ohn daß bey dem gemeinen Mann
Der Päpst Gestift wird gesehen an;
Doch hab ich keinen Narren nie
Gesehen, der um Geld, wie hie,
Erlaubniß hab zu essen kauft,
Von hinnen nur der Pfennig lauft,
Auf daß der Aberglaub besteh,
Das thut mir in mein'm Herzen weh,
Daß man das nit bedenken will,
Deß seynd jetzt solche Lügen viel,
Die man viel größer acht, und mehr,
Dann heilig Schrift und christlich Lehr;
Drum schickens ein Legaten her,
Der mit dem Haar die Haut abscheer,
Vor dem hie niemand essen mag
Milch, Butter, der ihms vor nicht sag,
Und kauft ein Bullen drauf ums Geld,
Seht nun, was diesen Leuten fehlt?
Und thätens das im wälschen Land,
Sie kämen bald zu Spott und Schand;
Ich weiß nicht, ob noch etwas sey
Vor diesen Buben blieben frey,

Da nicht dem Papst werd von gelohnt,
Sie haben ja noch niemands g'schont.
Den Fürsten schickt man Roßen her,
Die nehmens an mit großer Ehr,
Dargegen ubergebens viel,
Ist keiner, der das merken will?
Und würf die Roßen an ein Wänd,
Daß solcher Trug mög haben End!
Wo hat man größer Narren je
Gefunden in der Welt, denn hie?
Doch weiß ich ein, der hat ein Herz,
Wird dienen wohl zu diesem Scherz,
Und hoff ja, Philipps Hessen-Muth,
Das sey in ihm ein deutsches Blut,
Und werd mit Ehren uben sich
Dem Papst entgegen gewaltiglich.
Der Kaiser nimmt von seinem Fuß
Die Kron, zwar ein große Buß,
Was ist doch da eins Kaisers Sinn?
Es ist schier all mein Hoffnung hin!
Denn ist es nicht ein große Schmach,
Ein Hochfahrt und unförmlich Sach,
Daß der soll herrschen in der Welt,
Dem Papst zu seinen Füßen fällt,
Und muß die küßen mit dem Mund?
Ich sag, das ist ein rechter Fund,
Desgleichen kein Tyrann nie dacht,
Wie groß er hat Gewalt und Macht.
Obschon ein Wälsch den andern küßt die Füß,
So habens zusammen die Bül und Drüß,
Ja, ist gewiß, und liegt am Tag,
Daß Christus solches gar nicht pflag,
Der seinen Jüngern wusch die Füß,
Und sie dergleichen gebehren hieß.

Wer nun will seyn in solcher Acht,
Als Gott die zwölf Aposteln macht,
Der sey ihn mit den Werken gleich,
Von Gottes Geboten niendert weich.
So halt ich ihn zu gleicher Ehr,
Wo aber einer anders wär,
Und meint bey neben diesem Stand
Zu herrschen uber Leut und Land,
Und haben weltlich Regiment,
Des Macht muß werden bald zertrennt;
Dann dies seynd widerwärtig Ding,
Drum sag ein jeder, oder sing,
So ist doch kindlich Gottes Sinn,
Was ihm, und was dem Teufel dien,
Dann niemand beyden dienen kann,
Er muß des einen müßig gahn,
Ist nun der Papst ein geistlich Mann,
So seh er, wie er Land regier,
Und geistlich Namen nicht verliehr,
Dann je nicht ist des Geistes Sach,
Gepräng und Wollust stellen nach,
Das wissent Ablaß-Krämer wohl,
Noch seynd sie so des Geitzes voll,
Daß sie der Wahrheit schweigen ganz,
Und geben aus ein falschen Glanz,
Damit die Welt betrogen werd,
Und Aberglaub regier auf Erd.
Der Eigennutz geht allweg mit,
Deß wöllen sie entbehren nit,
Und suchen List auf alle Weg,
Das Nutz gebähr und Leut beweg;
Die reden von der Höllen-Pein,
Als ob die ihn bekannt möcht seyn,
Und was uns geb vor Freuden Gott,
Die meßen sie aus mit dem Loth,

Und haben großen G'winn davon,
Drum, ob kein Höll wär, nindert schon,
So kämen doch die Pfaffen her,
Und predigten ein neue Mähr,
Dem Volk zu machen einen Grauß,
Auf daß ihn Geld gefiel heraus;
Denn was ihn Geld und Nutzen bringt,
Ein jeder da sein Liedlein singt.
Zu sammeln Geld steht all ihr Muth,
Drum Pfaff zu werden ist gar gut;
Sonst wöllt die Platten niemand han,
Und müßten leer die Kirchen stahn,
Wo aber ist ein frommer Mann,
Der sich der Geistlichkeit nimmt an,
Die heiligen G'schrift auslegen kann,
Mit keiner Pfründ man ihn versicht,
Dann, wer jetzt nicht mit Schalkheit fi
Zu Rom, und wird ein Curtisan,
Den lassen sie dahinden stahn.
Also kein Frommer g'fördert wird,
Allein die Schalkheit ist geziert,
Das heißt man jetzt die Geistlichkeit,
Und ist so weit umher gebreit,
Daß Müßiggänger seynd im Land,
Und die sich fleißen aller Schand,
Mehr dann mag leiden nun die Welt,
Und Gott in seinem Reich gefällt,
Und seynd der Curtisanen voll,
All Land, das sieht man leider wohl,
Vor der Gewalt und Büberey
Kein St ft jetzt mag bleiben frey.
Dann wo noch etwas wär vor Hand,
Zu Rom, der Kämmern unbekannt,
Da legens auf ein Pension,
Obs hat gestift ein Deutscher schon,

Und b'halten im Patronen-Recht,
Allein für sich und sein Geschlecht,
Das gilt zu Rom nicht fürter meh,
Der Papst sucht alle Förtele,
Wie er ein Nutz von dannen zieg,
Da schadt nicht, ob man schwör und lüg,
Und brauchend Curtisanen sich,
Die wissen darin meisterlich
Dem Papst zu rathen, wie er thu,
Daß er ihm sollich Freyheit zu
Mög wenden dar, und habs allein,
Die Hälft, das Drittheil, sey zu klein.
Hierum, wo etwas frey noch wär,
Bald bringen sie ein Ursach her,
Zu fassen das mit einem Strick,
Da werden gestellt Garn und Strick,
Auf daß nur hier kein Freyheit sey,
Durch einen, der dagegen schreib,
Dann drum ich solches hab gethan,
Viel Abentheur muß ich bestahn,
Und wird getracht nach meinem Leib,
Doch will ich bey der Wahrheit bleib,
Und schreiben als ei'm Edeln bührt,
Ob das dann einen trifft und rührt,
Der nehm mich an den Oerten vör,
Da solches kommen soll zu G'hör;
Sie wollen aber nicht darzu,
So kann ich auch nicht haben Ruh,
Und mag die Wahrheit schweigen nit,
Wiewohl mir das kein Freund nie rieth,
Die förchten mein, das sieh ich wohl,
Drum aber ich nicht schweigen soll,
Dem Vaterland will seyn gedient,
So ist das Christen-Volk verblindt,

Das muß man bringen zu Gesicht,
Ob einer dann herwider ficht,
Und meint verdrucken Recht mit G'walt,
Alsdann ist jetzt die Welt gestallt,
Da ist zu brauchen Aufenthalt,
Und wird Gewalt verboten nit,
Gibt weltlich und natürlich Sitt,
Sprich, ob ich schon geduldig wär,
So müßt ich dannoch haben Beschwer,
Daß Geistlichkeit ich kaufen sieh,
Und das geschicht so öffentlich,
Das Fugger treiben in der Bank,
Darvon zu sagen ist zu lang;
Aufs kürzt ich jetzund ruf und klag,
Daß man zu Rom erkaufen mag,
Daß unser gewest so mannich Tag,
Die Vicarien mit dem Dum,
Die Bischöf kaufens Pallium,
Dieselbig Bezahlung hat kein Maß,
Das etwan hundert Gülden was,
Das müssen jetzund tausend seyn,
Darzu ein Botschaft man hinein
Mit großen Kosten schicken muß,
Dem Papst zu schicken einen Gruß,
Daß er den Bischof confirmir,
Darum erfüll man ihm sein Begier,
Und gibt ihm, was er heischen thar,
Das mehret sich von Jahr zu Jahr;
Da schätzt man dann die armen Leut,
Nimmts Haar hinweg und auch die Häut,
Mich wundert, was doch mancher denkt,
Wenn sie thun uben solche Schwänk,
Ob er nicht hab ein Grauen drab,
Zu geben hin sein Gut und Hab,

Auf daß ein Bischof sey im Land,
Den er dann reiten sieht zu Hand,
Mit Harnisch, Waffen, wie ein Hild,
Dann beten lehren jetzt nicht gilt,
Und predigen, zur Kirchen gahn,
Dem Bischof je nicht viel zustahn,
Wiewohl das wär sein Amt und Recht,
Man find wohl einen armen Knecht,
Der solches alles verwesen thu,
Dem eignet man die Kirchen zu.
Also die Reichen schämen sich
Der Geistlichkeit? das wundert mich!
Die armen Pfaffen Arbeit han,
Die Reichen sieht man müßig an.
Also wir Herren haben g'zeugt
Ums Geld, wer anders sagt, der läugt,
Die haben jetzt allein den Pracht,
Und ist kein Herrschung, noch kein Macht;
Es müssen seyn Prälaten da,
Ohn die spricht niemand nein oder ja,
Wie könnt man auch regieren wohl,
Wenn wär das Reich nicht Pfaffen voll,
Drum steht es auch so wohl im Reich,
Und g'schicht ei'm jeden recht und gleich.
Ach, Herr, Gott, will man sehen nit,
Erleucht die Sinn, ich aber bitt,
Daß werd falsch Geistlichkeit erkannt,
Und sey der nicht ein Bischof g'nannt,
Der Bischofs Werk mit nichten pflegt,
Allein sein Sach auf Christum legt,
Wiewohl ein Theil auch Krieger seynd,
Der einer ist dem andern feind.
Daßelbig ganz der Papst nicht acht,
Wann man ihms Geld hinein hat bracht,

So leb ein Bischof wie ein Kuh,
Da geht dem Papst nichts ab noch zu,
Also die Geistlichkeit jetzt staht,
Drum geb ein jeder Frommer Rath,
Wie sey zu thun in dieser Sach,
Daß man uns länger nicht verlach,
Sein Volk ein Bischof wählen soll,
Der muß seyn aller Tugend voll,
Mit Kunst und Weisheit wohl geziert,
Dasselbig ihn recht confirmirt,
Die Gotteslieb er auch soll han,
Und lassen allen Handel stahn,
Damit die Welt bekümmert sich,
Das lehrt St. Paulus offentlich,
Und glaub, daß nicht wiß jedermann,
Doch wird mans geschrieben finden stahn,
Und solls bedenken, das ist Noth,
Gott hatt gelitten seinen Tod,
Auf daß er uns in Freyheit setzt,
So hat mans Volk so uberschwätzt,
Das hat gemehrt der Pfaffen Zahl,
Die man für Herren halten sall,
Wie seynd die Pfaffen aber gethan,
Daß seynd die sehn wir müßig gahn,
Und treiben Wollust und Gepräng,
All Städt und Flecken machen eng,
In langen Schauben, reinem Wadt,
Mit Frauen scherzen gehen ins Bad,
Das werden geheißen geistlich Leut,
Ich ruf euch Teutschen zu der Beut,
Doch bitt ich und Kaiser Carle dich,
Wöllst dieser Sach genädiglich,
Erzeigen dich und hören zu,
Dann was ich diesen Dingen thu,

Soll geschehen alles zu Ehren dir,
Dann sonst nicht wollt gebühren mir,
Im Reich Aufruhr zu heben an,
All freye Teutschen ich vermahn,
Doch dir zur Unterthänigkeit,
Zu seyn in diesem Schimpf bereit,
Daß geholfen werd dem ganzen Land,
Und ausgetrieben Schad und Schand,
Deß sollt ein Hauptmann du allein,
Anheber und Vollender seyn,
So will mit allem, daß ich mag,
Zu Dienst dir kommen, Nacht und Tag,
Und begehr von dir deß keinen Lohn,
Möcht ich allein erlebet hon,
Daß wird gelegt Beschwerung ab,
Darvon ich viel geschrieben hab,
In Armuth wollt ich sterben gern,
Auch alles Eigennutz entbehr'n,
So soll man auch hierin kein Ehr,
Mir schreiben zu, du bist der Herr,
Und was hierin gehandelt wird,
Durch das dein Lob soll werden geziert,
Drum hab ein Herz, und schaff ein Muth,
Ich will, dir wecken auf zu gut,
Und reitzen manchen stolzen Hild,
Habs schon ihr vielen eingebild,
Und fehlt allein an dein Gebot,
Hilf werther Kaiser, es ist Noth,
Laß fliegen auf des Adlers Fahn,
So wollen wir es heben an,
Der Weingart Gottes ist nicht rein,
Viel Ungewächs ist kommen drein,
Der Weitz des Herren Wicken trägt,
Wer darzu nicht sein Arbeit legt,
Und hilft das Unkraut tilgen aus,
Der wird mit Gott nicht halten Hauß,

Wir reuten aus Unfruchtbarkeit,
Und thund als Gott hat selbs geseit,
Zu dem der solches rauben pflegt,
Da ers Propheten Mund bewegt,
Du hast beraubt all Nation,
Drum dir auch werden wiederstohn,
All Völker überfallen dich,
Berauben wieder gewaltiglich,
Für wahr das wird ein gute That,
Ich gib all frommen Teutschen Rath,
Seyd sich nicht bessert dieser Stadt,
Doch halt die Frommen ich bevor,
Der greift man keinem an ein Haar;
Und die seynd auter Gschriftgelehrt,
Ich bitt daß keiner werd versehrt,
Und wer ein Geistlich Leben führt,
In dieser Sach bleibt unberührt,
All ding der Papst hat Uebermacht,
Wer des dann hat zum besten gedacht,
Den hat er mit dem Bann erschreckt,
Ich hoff es seyen schon erweckt,
Viel Teutscher Herzen werden sich,
Der Sachen nehmen an als ich,
Ich hab je gut Vermahnung gethan,
Ich hoff sie lassen mich nicht stahn,
Den stolzen Adel ich beruf,
Ihr frommen Städt euch werfet uf,
Wir wollens halten in gemein,
Laßt doch nicht streiten mich allein,
Erbarmt euch übers Vaterland,
Ihr werthen Teutschen regt die Hand,
Jetzt ist die Zeit zu heben an,
Um Freyheit kriegen, Gott wills han;
Hör zu, wer Mannes Herzen hat,
Gebt förtert nicht den Lügen statt,

Damit sie han verkehrt die Welt,
Vor hat es an Vermahnung gefehlt,
Und einem, der euch sagt den Grund,
Kein Ley euch damals weisen kund,
Und waren nur die Pfaffen gelehrt,
Jetzt hat uns Gott auch Kunst beschert,
Daß wir die Bücher auch verstahn,
Wohlauf, ist Zeit wir müssen dran,
Da uns die Geschrift noch unbekannt,
Da hättens alls in ihrer Hand,
Und was sie wollten, was der Glaub,
Das Volk sie machten, blind und taub,
Ward bald ein schlechter überredt,
Die Wahrheit schmählich untertrett,
All Predig was auf ihren Nutz,
Da leid die Wahrheit machen stutz,
Dann wer die sagen wollt und lehrt,
Ward von demselben bald gefährt,
Als Hußen g'schah im Böhmer Land,
Den habents für ein Ketzerbrand,
Und daß er bleib auf Christi Lehr,
Und acht nicht auf der Pfaffen mehr,
Sagt von dem Geitz und Uebermuth,
Unkeuschheit, und der Kirchen Gut,
Von Gewalt des Papsts, der ihm nicht ziemt,
Und was er von den Christen nimmt,
Und wie das Geistlich Recht gesetzt,
Dadurch die heilig G'schrift verletzt,
Solch's was die Wahrheit, ist's auch noch,
Die Pfaffen werden zornig doch,
Huß war citirt, und kam bereit,
Der Kayser Sigmund gab ihm G'leit,
Und hielt ihms als noch mancher thut,
In dem nicht ist ein fürstlich Muth,

Doch hieß ihn solchs der Pfaffen Rath,
Der Christum auch verdammet hat,
Sie sprachen, er war schuldig nit,
Zu theilen Ketzern Glauben mit,
Wiewohl man den ei'm Feind als wohl,
Als guten Freunden halten soll,
Drum wär er geweßt ein Ketzer schon,
Man hätt ihm das unbillig gethon,
Also ist Hußen worden g'lohnt,
Hieronymo ward nicht verschont,
Und daß er hätt ein gleiche Sach,
Seither hat niemand gewollt hiernach,
Und förchten all des Feuers Pön,
Bis jetzund unser rufen zween,
Wer weiß, was jedem ist beschert,
Wir haben je viel Leut bekehrt,
Darum ich hoff, es hab nicht Noth,
Wär mir dann schon gewiß der Tod,
Noch wollt ich als ein frommer Held,
Bey Wahrheit setzen Spieß und Schild,
Und den Tyrannen widerstreben,
Vor welchen niemands frey mag leben,
Die schrecken uns mit ihrem Bann,
Denn mancher förcht, und geht von dann,
Ich bin deß aber nicht gesinnt,
Wiewohl sie handlen fast geschwind,
Nicht daß ich Gottes Straf veracht,
Ich sprich, ihr bannen hab kein Macht,
Dann wie kann andre strafen der
Ist selbst von den Sünden schwer,
Und stoßen mich vons Himmels Thron,
Derselbest ist so weit darvon,
Doch habens lang die Leut bethört,
Und wer von Bannen hat gehört,

Der ist von Schrecken worden kalt,
    Damit sie b'hielten ihren Gewalt,
Und haben oft durch Bannes Kraft,
    Viel Nutz und großen Frommen g'schafft,
Um Geldes willen, und um Gut,
    Den Bann man jetzund uben thut,
Das ist nicht recht, und wider Gott,
    Dann Bannen ist die letzte Noth,
Wann helfen will, kein Straf noch Lehr,
    Und sich der Sünder nicht bekehr,
Ist doch vorhin so oft vermahnt,
    Alsdann er rechtlich wird verbannt,
Wer aber jetzt die Wahrheit sagt,
    Mit Bannen den man bald verjagt,
Das ist nicht göttlich, und nicht recht,
    Und der nicht, sollichs widerfecht,
Mit Gott er übel wird bestahn,
    Deß will ich ihn gewarnet han,
Und hör nicht auf, ich schrey und gilf,
    Bis man der Wahrheit kommt zu Hülf,
Und schicket sich zu diesem Krieg,
    Wer weiß, ob ich noch unterlieg,
Am rechten seynd sie worden zag,
    Drum henken sie mir heimlich nach,
Man soll noch sehen seltsam G'schrift,
    Nächst wollten sie mir schenken Gift,
Gott half mir auch an einem Ort,
    Daß man mich heimlich nicht ermordt.
Es hat auch nächst ein G'bot gethan,
    Der Papst und Leuten g'sungen an,
Sie sollten mich gen Rom hinein
    Ihm schicken zu des Todes Pein,
Und daß man weiß, wie das Gestalt,
    Er hats geboten mit Gewalt,

Ei'm Fürsten viel zu tugendlich,
 Dann daß er soll verrathen mich,
Auch ist g'schickt Kaiser Carl zu,
 Ein grauer Münch hat hülzen Schuh,
Derselbig Gleißner hat Mandat,
 Zu greifen mich in jeder Stadt,
Und wo er mich im Land erschnapp,
 Secht, was gethan die Münichs Kap,
Dem frommen Kaiser er auch hat,
 Gegeben einen falschen Rath,
Nachdem ich übel hab gethan,
 Erlauben ihm, mich z'fallen an,
Und mit Gewalt zu führen hin,
 Wie wohl ich nie geheißen bin,
Für Recht, noch g'antwort je ein Wort,
 Und mich kein Richter hat gehort,
Jhm ist auch b'fohlen weiter meh,
 Auf daß die Sach nur für sich geh,
All Menschen bitten gegen mir,
 Zu helfen ihm nach seiner B'gier,
Und daß ihm helf der weltlich Arm,
 Ist niemand hie, den das erbarm,
Seynd nicht die diese Tyranney,
 Beweg, daß sie mir wohnen bey,
Und helfen mir mit Hand und G'wehr,
 Zu streiten widers Papstes Heer,
Darinn er Mönnich hat ohn Zahl,
 Und Curtisanen überall,
Die haben mein zu warten B'fehl,
 Darum ich schwör bey meiner Seel,
Würd je mir geben Gott Genad,
 Der Unschuld nie verlassen hat,
Ich will es rächen mit der Hand,
 Und sollt ich brauchen fremde Land,

So sag mir eins du graue Kutt,
Was stellst du nach meinem Blut,
Hab ich das je verschuld um dich,
Daß nimmst Befehl zu fahen mich,
Ich hab dir nie kein Leid gethan,
Drum will ich dich gewarnet han,
Du magst der Sach wohl nehmen acht,
Glück mag sich wenden über Nacht,
Wer weiß ob ich verlassen bin,
Die Zeit ist noch nicht gangen hin,
Daß werd gerochen alles Leid,
Das sey dir g'sagt, du graues Kleid,
Daß aber mich der Papst so g'schwind
Verfolgen thut durch sein Gesind,
Das thut er wider Recht und Gott,
Das nimm ich auf mein letzte Noth.
Gott wöll es an mir rächen hie,
Hab ich ihm geben Ursach je;
Wohl hab ich ihm die Wahrheit g'sagt,
Hätt er mich Ursach des gefrat ,
Mit Antwort hätt er funden mich,
So hab ich g'schrieben offentlich,
Aus festem Grund, und guter Lehr,
Die soll mir seyn ein Gegen-Wehr,
Der mag er nimmer widerstahn,
Drum hat er dies gefangen an,
Und d'weil er nicht mag haben Fug
Zu rächen, denkt er aber Trug,
Und wie er finden mög ein Sinn,
Damit ich werd gerichtet hin,
Mich heimlich zu verdämpfen meint,
Deshalben muß noch werden geweint.
Als fromm ich bin ein Edelmann,
Und sollt ich drob zu scheitern gahn,

Also, ihr Deutschen, anders nit,
Sie haben mir gefahren mit,
Wiewohl ich weiß noch weiter G'schrift,
Darin sie haben sich vertieft,
Das laß ich stahn zu seiner Zeit,
Dann soll es sich austheilen weit,
Und soll ei'm jeden werden kund,
Mein's Ursach, und der wahre Grund.
Jetzt klag ich deutscher Nation,
Hab ichs verschuldt, man geb mir Lohn,
Kein Recht ich nie geflohen bin,
Und wär zu Rechten noch mein Sinn,
Dieweil sie aber brauchen G'walt,
So bin ich auch dargegen gestallt,
Und hoff, man werd mich lassen nit,
Und werd der Wahrheit helfen mit,
Gesehen an wie schwere Last,
Wir Deutschen haben aufgefaßt,
Und werden täglich mehr beraubt,
Die Alten hättens nicht geglaubt,
Daß die ihn sollten kommen nach,
Annehmen werden sollich Sach,
Drum komm ich wieder, da ichs ließ,
Sie ubermachtens mit Verdrieß,
Man mags nicht leiden fürter meh,
Ich hoff, es sey genug, und steh,
Es ist zum höchsten g'stiegen auf,
Man stell der Curtisanen Lauf,
So wird das Spiel schon haben End,
Und sich die Sachen bessern b'hend.
Sie haben Unraths trieben g'nug,
Hört auf, ihr G'sellen, seyd ihr klug?
Ihr künnt wohl denken, was mein Sinn,
Ihr habt so lang getragen hin

Viel Geld und Gut aus deutschem Land,
 Herwieder bracht all Laster Schand,
Die zu erzählen mir nicht ziemt,
 Durch euch der Papst von hinnen nimmt,
Das wir bedörfen, unser ist,
 Durch Falscherey und bösen List;
Gibt doch den Sachen kein Gestalt,
 Meint vorzuzwingen mit Gewalt,
Von ihm zu kaufen unser Gut,
 Ich frag: wo ist der Deutschen Muth?
Wo ist das alt Gemüth und Sinn,
 Ist g'fahren nun all Mannheit hin?
Die Römer etwan ehrbar Leut,
 Als uns der G'schichten Schrift bedeut?
Die Tugend halben waren werth
 Zu herrschen uber alle Erd?
Die Deutschen wollten bezwungen han,
 Gewunnen Land und Freyheit an,
Das mocht nicht leiden deutsche Art,
 Manch werther Held erschlagen ward,
 Und ist gestritten viel und hart.
Doch b'hielt dies Nation den Strauß,
 Und wurden Römer g'trieben aus,
Das Vaterland in Freyheit g'setzt,
 Jetzt man mit Trug uns uberschwätzt,
Und zwingt uns nicht mit Mannes-Streit,
 Vor tapfern Leuten seynd wir gefreyt,
Ein weibisch Volk, ein weiche Schaar,
 Ohn Herz, ohn Muth, ohn Tugend gar,
Der keiner hat gestritten nie,
 Von Kriegen weiß nicht was, noch wie.
Da seynd wir uberstritten von,
 Im Herzen thut mir weh der Hohn,
Dann je mich das nicht b'dunken Leut,
 Die setzen unser Gut in Beut,

Bey den ich auch ein mannlich That
Nie funden hab, noch weisen Rath,
Allein nach Schalkheit steht ihr Muth,
Mit Trügerey erwerbens Gut,
Auf daß ihn Wollust mög gebühr,
Und Härtigkeit sie nicht berühr,
Dann sollt man b'schirmen Städt und Land,
Den Christen-Glauben mit der Hand,
Sie würfen laufends aus ihr Schuh,
Ihr Sach allein steht nur auf Ruh,
Dem Leib sie nimmer schaffen Weh,
Gott geb auch, wies im Glauben steh,
Kein Wund ein solcher nie gewann,
Es hätts ihm dann ein Hur gethan,
Gebissen, daß er ihr gedächt,
Der Leib ein Zeichen mit ihm brächt.
Solch unnütz Volk und weibisch Leut
Regieren König, Fürsten heut,
Und habens oberst Regiment,
Das schafft, das ist die Welt verblendt,
Dann wo Vernunft in Leuten wär,
Gäb man nicht uber Gut und Ehr,
Denn die des ganz nicht würdig sind,
Ein jeder sorgt für Weib und Kind,
Und wird gemeiner Nutz betracht,
Des Landes Ehr für alle geacht,
So hand wir Schand, und doch nicht Scham,
Und ist dem Wesen niemand gram,
Daß uns all Mannheit ist entzuckt,
Von solchen Weibern unterdruckt,
Und müssen leider nähren die,
Der keiner hat gearbeit nie,
So schneiden, die nicht gesäet han,
Wer ist, der solches loben kann?
Doch man vielleicht nicht klagen künnt,
Wo ihr Begier auf Nothdurft stünd,

Und nicht so uberflüßiglich
Mit Geld und Gut belůden sich,
So habens viel, das ihn nicht noth,
Ist weder nutz der Welt, noch Gott.
Ich weiß der Buben viel ohn Zahl,
Der einzlich Pfrůnden seynd zumal,
Viel Pfarren und viel Dumberey,
Probsteyen, Pfrůnden auch darbey,
Hat mancher unter seiner Hand,
Dem doch die G'schrift ist unbekannt,
Denkt nimmer, was ihm zugehőr,
Wiewohl er wendt ein Namen vőr,
Ißt, trinkt, und ubt in Freuden sich,
Nach aller Begier, gleichwie ein Vieh,
Dies seynd jetzt Herren in der Welt,
Den Frommen wird nichts zugestellt.
Das schafft der untreu Curtisan,
Der richt all Schand und Bosheit an,
All Ding ums Geld man kaufen muß,
Wer deß nicht hat, den hilft kein Gruß,
Und seynd zu Rom die Pfrůnden feil,
Sie sprechen auch der Seelen Heil,
Vergebung aller Missethat,
Und was die Geistlichkeit angath,
Gehőr in solcher Kaufleut Schatz,
Zu Rom hat Frommkeit keinen Platz,
Ohn Geld zu Rom man nichts erwirbt,
Wer das nicht hat, sein Sach verdirbt,
Ist das nicht wider Gottes Lehr,
Und wie mőcht werden gesůndigt mehr,
Dann, wo man Gottes Wort verkehrt,
Die er geboten hat so hårt,
Gesprochen, all Ding haben End,
Doch mag nicht werden je zertrennt
Von meiner Lehr das mindste Wort,
Was man aus meinem Mund gehört,

Kein Buchstab läßt versehren sich,
Kein Punkt wird weichen ewiglich,
So haben zeither Päpste viel
Gekartet ganz das Widerspiel,
Und machen neu Gesetz ohn Zahl,
Das Evangelium wird schmal,
Und hat in wenig Sachen Statt,
Was jeder Papst gesetzet hat,
Darin er seinen Nutz betracht,
Hat Christus Lehr gar wenig g'acht,
Alsdann jetzt auch vor Augen ist,
Wann heut der Papst zu g'winnen wüßt
Ein neue Constitution,
Er bald von ihm wird lassen gohn,
So spricht man uber hundert Jahr,
Die Kirch habs alls gestiftet gar,
Und heißt das halten fest und härt,
Wo sich dann einer widersperrt,
Der hat den rechten Glauben nit,
Kein Gnad ihm wird getheilet mit,
Und muß ein Ketzer seyn mit G'walt,
Damit der Papst sein G'winn behalt,
Und daß er des hab billig Fug,
So werden g'funden Schriften g'nug,
Die zwingt er nach dem Willen sein,
Zu machen dieser Sach ein Schein.
Ist das nun nicht ein Sünd und Mord,
Der also handelt Gottes Wort,
Der heilgen Kirchen, weiß man wohl,
Daß jeder Christen glauben soll;
Wer will das aber lassen zu,
Daß Rom allein die Kirchen thu,
Und sey ins Papsts Copisten Hand
Bezwungen König, Leut und Land,
Und setzen ihn Bezinsung auf,
Ich sprich, daß nicht der Schreiber Hauf,

Den ich zu Rom gesehen hab,
Der uns auch täglich raubet ab,
Mög g'heißen werd die heilig Kirch,
Ein ander ist des Hirten Pfirch,
Der hat sein Schäflein lieb und werth,
Ihr Wollen, nicht noch Milch begehrt,
Mehr dann, daß werden geweidet wohl,
Also der Papst auch denken soll,
Und ist die Kirch der Christen Schaar,
Wo anders Gottes Wort ist wahr,
Daßelb auch ist der Schäflein Stall,
Den Gott sanct Petro selbs befahl,
Und hieß versorgen den mit Fleis,
So ist jetzt nur des Papstes Weis,
Daß er die Schäflein schind und schab,
Acht nicht, ob eins zu leben hab,
Versorgt das nicht mit guter Lehr,
Hätt er nur Geld, Gott geb, ich wär
Ein Heid, ein Türk, und was ich wöllt,
Gedächt er aber, wie er söllt,
So ließ er von der Schinderey,
Und stünd dem Christen-Glauben bey;
Spräch nicht, wo er ein Schalkheit gedächt,
Das solchs die christlich Kirch selbs mächt,
Dann wo Versammlung Frommer ist,
Den an dem Glauben nicht gebrist,
Das soll die Kirch geheißen seyn,
Da gehört kein böser Schäfer ein,
So ist auch noch nicht hie die Zeit,
Daß Christus Pferch (der also weit)
Von einem Hirten werd verwahrt,
Ein jeder Hirt in seiner Art,
Sein Schaf zu weiden hat Befehl,
Zu sorgen für der seinen Seel,
Als Cyprianus hat geseit,
Dann Christus war noch nie geweit,

Daß einer sich des unterwind,
Das vieler Amten doch zustünd,
Derhalb er zwölf Aposteln schuf,
Und legt den gleiche Bürden uf,
Drum je der Papst nicht sagen soll,
Daß er sey alles Gewaltes voll,
Als viel ein anderer Bischof mag
Denk, daß er gleiche Bürden trag,
Zu Rom sein G'walt hat End und Wind,
Als man zu Menz und Würzburg findt,
Dann Christus gab sanct Petro nie
Macht, daß er sollt regieren hie,
Und uber der Aposteln Schaar
Gewalts allein ihm pflegen gar,
Er gab ihm wohl der Schlüßel G'walt,
Doch nicht, daß ers allein behalt,
Dann bald darnach geschrieben staht,
Wie er sein Macht getheilet hat,
Gegeben den Aposteln gleich,
Zu mehren ihm der Himmel Reich,
Zu binden und zu lösen auf,
Das hat genommen an der Hauf,
Ward nie gewendt auf einen Mann,
Ein Mensch auch dies allein nicht kann,
Und ist in sei'm Vermögen nit,
Und sollten da regieren mit,
Und halten sich in Einigkeit,
Daß Christus Glaub werd ausgebreit,
Darin soll keiner suchen Ruhm,
Drum macht man ein Concilium,
Das ist die oberst Kirchen-Macht,
Das han die Päpst auch nächst betracht,
Und meinen zu vertilgen das,
Es werd nicht gehalten fürbaß,
Und das sey jedem solches klar,
Und sey die Wahrheit offenbar;

So confirmirt der Papst jetzt mehr,
Kein Bischof, der ihm nicht vor schwer,
Zu rathen darzu je auf Erd,
Daß ein Concilium mehr werd;
Ist nicht ein groß Verkehrung das,
Wie künnt man suchen doch fürbaß
Verschmälerung der Christenheit,
Ist das die päpstlich Heiligkeit?
Und wenn ein Türk dergleichen thät,
Wer ist, der das nit Wunder hätt?
Ach Gott, bedenk den Glauben dein,
Ist Zeit, thu deiner Hülfe Schein,
Erlös uns von der Wüterey,
Mach uns von dem Tyrannen frey,
Der unter deinem Titel sich
Erhaben hat so uppiglich,
Laß unterdrucken nicht dein Wort,
Mach, daß dein Wort werd bald gehort,
Und hab nicht Statt der Räuber Will,
Die halten dein Gebot in Still,
Und mutzen auf ihr Trügerey,
Gib, daß sey jedem Christen frey
Dein göttlich Wort zu breiten aus,
Das hat gelitten manchen Strauß,
Von Ketzern mannichfaltiglich,
Die haben angefochten dich,
Darzu die Heiden mit Gewalt,
Noch ist es worden also alt,
Bis jetzt, und einer (der sich nennt
Ein Haupt der Christen) der verblendt,
Und meint zu tilgen aus und ab,
Ach Gott, dein Wahrheit halt und hab,
Gib den, die dein Gezeugen seynd,
Daß uberwinden solche Feind,
Und werd dein Völklein unterweist,
Dein Ehr und Nam allein gepreist,

Dir Gott allein gehört die Ehr,
Dein ist der G'walt, du bist der Herr;
Ob einer schon ein Kronen trägt,
Und ihm viel Gottheit auch zulegt,
Das mag doch nicht abbrechen dir,
So mögen auch nicht irren wir,
Die stohnt bey deiner Wahrheit stet,
Ob uns der Papst schon g'scholten hätt,
Du weißt, daß er nicht hat die Macht,
Nach der er jetzt und täglich tracht,
Er ist der Kirchen Glied, als ich,
Und soll ein Bruder nennen sich,
Dann du gemeiner Vater bist,
Drum er auch Vater unser list,
Gleich andern Christen ingemein,
Wie kann ers dann als seyn allein,
Da Petrus hätt die Schlüßel hin,
Da sagst du ihm nach deinem Sinn,
Wie er sein Bruder halten sollt,
Der seiner Lehr nicht folgen wollt,
Den sollt er bey der Kirchen gar
Verklagen, ihm beweisen wahr,
Das ist gewest dein höchster G'walt,
Wer hat dem Papst dann zugestallt,
Daß er der Kirchen uberlieg,
Und wider ihn dörf niemands krieg,
Als sey dein Lehr, als was er lieg,
Wie ander Bischof G'walt er hat,
Dei'm Volk zu geben guten Rath,
Das ist dein Meinung allzeit gewest,
Wer hören sich nun weiter läßt,
Dem sollen wir nicht g'horsam seyn,
Als weiset uns die Predigt dein.
Wer nicht gehe durch der Wahrheit Thür,
Hab nicht die rechten Hirten kür,

Und sey ein Dieb, als du ihn heist,
So nun der Papst, nach anderm kreist,
Und sucht Geld, wo ers finden mag,
Denkt nicht, was er für Bürden trag,
Zu fischen nach der Seelen Heil,
Nicht tragen deine Genadenpfeil,
Wie können wir dann leiden, daß
Er sich erheb in solcher Maß?
Ich sag, wir sollens gar nicht thun,
Und acht, die Zeit sey eben nun,
Gott habs gespart auf diese Zeit,
Daß werd dies Nation gefreyt,
Und geworfen ab das harte Joch,
Darunter man beschwerlich zog,
Ich hoff, Kaiser Carl gehe uns mit,
Laß selbs sich unterdrucken nit,
Darum ich ihm bereit zu gut,
Kein Arbeit sparen, noch mein Blut,
Und ruf all fromme Deutschen an,
Wohlauf herzu, wer mit will gahn,
Die Ketzerey zu nehmen hin,
Die treibt der Papst auf seinen G'winn,
Dem wöllen wir nehmen Hochfahrt ab,
Auf daß er gut Gewissen hab,
So b'halten wir bey uns das Geld,
Das sonst hinein gen Rom hinfällt,
Und wird der christlich Glaub gemehrt,
Die neuen Lügen abgezehrt.
Wo einer dann ein Pfaff will seyn,
Muß haben nicht allein den Schein,
Mit Werken er auch folgen soll,
Dann wirds erst stehen im Glauben wohl.
Hierum all Fürsten ich vermahn,
Den edlen Carolum voran,
Daß sie sich solches nehmen an,

Den Adel und die frommen Städt,
Dann, wem dieß nicht zu Herzen geht,
Der hat nicht lieb sein Vaterland,
Ihm ist auch Gott nicht recht bekannt.
Herzu, ihr frommen Deutschen all,
Mit Gottes Hilf der Wahrheit Schall,
Ihr Landsknecht und ihr Reuter gut,
Und all, die haben freyen Muth,
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Wahrheit wiederbringen hier;
Und d'weil das nicht mag seyn in gut,
So muß es kosten aber Blut,
Da nähm ihm keiner Beschwernuß ab,
Wiewohl ichs selbst gescheuchet hab,
Hoff zu erfinden ander Maß,
Nun aber nicht will helfen das,
So muß man thun, was fügen will,
Wohlauf, es ist die Zeit und Ziel,
Wir haben Schimpfs gehabt genug,
Und sehen nun ihr List und B'trug,
Glaub niemand fürter meh ihr Sag,
An dieser Sach kein Mann verzag,
Ob sie schon von der Priesterschaft,
Die ist mit heiliger Weih behaft,
Uns sagen werden lange Mähr,
Die soll ihm keiner machen schwer;
Denn Gott sein Geist läßt haußen mit,
Da hat die Seel ein solchen Sitt,
Wo aber Priester leben wohl,
Da weiß man, wie mans halten soll,
Dann weit ist Gottes Huld von den,
Die liegen in der Sünden-Pön,
Und treiben Schand und Ungebühr,
Auf Freud und Wollust denken nur,

Als man die Pfaffen leben sicht,
Der keiner schier nach Ehren ficht,
Die treiben gar nicht Priesters Amt,
Doch mein ich sie nicht allesammt,
Den Frommen woll'n wir bieten Ehr,
Sie lieben allzeit fest und sehr,
Die Bösen aber, wie ich sag,
Von den ich hie und immer klag,
Die soll man strafen, das ist noth,
Wers thut, ihm wills belohnen Gott.
Da soll kein Frommer zweifeln an,
Dann, ob nicht käm mehr Nutz davan,
So ists doch recht und wohlgethan,
Der bös Exempel andern gibt,
Daß man den von den Leuten schiebt,
Und tilget ab, auf daß nicht mehr
Verführet werd ein ganzes Heer.
Hierum ich wieder repetir,
Wer diesen Handel treibt mit mir
In gleichem Vorsatz und Gemüth,
Mit reinem G'wissen, aller Güt,
Daß komm ein Besserung darab,
Wiß, daß er Gott zum G'hülfen hab,
Drum her, ihr Deutschen, nehmt ein Herz,
Ihr habt gelitten großen Schmerz,
Daß Müßiggänger sonder Zahl
In Freuden lebten uberall,
Die weder Leuten nutz, noch Gott;
Des Leiden ander Armuths Noth,
So viel der Bettel-Orden sind,
Die stets auftreiben Gut geschwind,
Und mehrt der Hauf sich täglich noch,
Ist wider Christus Predigt doch.
Nur einen Orden Gott wollt han,
Da schreibt sanct Paulus ernstlich van,

Ich machs euch wissen, daß ihrs lest,
Seit Bettel-Orden seynd gewest,
So hat es nie gestanden wohl
Im Glauben, als man sehen soll,
Seht an, was treibends in der Beicht,
Denn, wer dasselbig achtet leicht,
Der hat der Sachen nicht Verstand,
Ich will geschweigen großer Schand,
Die da geschicht. So schwatzens ab
Beyd Weib und Mannen Gut und Hab,
Wo dann ein Frommer sterben muß,
Ins Kloster geben ist sein Buß;
Also kommt Gut von uns auf die,
Die brauchen, was sie mögen hie;
Das ander aus gen Rom man trägt,
Ist niemand hie, den solchs bewegt?
Ist niemand, der darzu wöll thun?
Wohlauf ihr frommen Deutschen nun,
Viel Harnisch hab'n wir, und viel Pferd,
Viel Hellenbarten und auch Schwerd,
Und so hilft freundlich Mahnung nit,
So wöllen wir die brauchen mit,
Nicht fraget weiter jemands nach,
Mit uns ist Gottes Hülf und Rach,
Wir strafen, die seynd wider Gott,
Wohlauf, herzu, es hat nicht Noth!
Wir haben aller Sachen Fug,
Gut Ursach, und derselben g'nug,
Sie haben Gottes Wort verkehrt,
Das christlich Volk mit Lügen b'schwert;
Die Lügen wöll'n wir tilgen ab,
Auf daß ein Licht die Wahrheit hab,
Die, was verfinstert und verdämpft,
Gott geb ihm Heil, der bey mir kämpft,

Daß hoff ich mancher Ritter thu,
Manch Graf, manch Edelmann darzu,
Manch Bürger, der in seiner Stadt
Der Sachen auch Beschwernuß hat,
Auf daß ichs nicht anheb umsunst,
Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,
Wer wollt in solchem bleiben daheim?
Ich habs gewagt, das ist mein Reim!

Ich habs gewagt.

Ein Klag

über den

lutherischen Brand zu Mentz

durch

Herrn Ulrich von Hutten.

Ists nun, ach Gott! da kommen zu,
Daß so hast uns gelehret du,
Das auch nit sträflich, sonder wahr,
Den Leuten niemand sagen dar?
Soll nun dein göttlich Wort zergan,
Und nehmen alle Menschen an,
Was hat gesetzt ein sterblich Mann?
Ach Gott! soll Wahrheit haben End?
Dein heilig Stiftung werden zertrennt,
Die du doch gesetzt auf festem Grund,
Gelehret hast mit eignem Mund?
Und wolltest, daß die haben Stätt,
Nimm wahr, Gott Herr, dein Wort zergedt.
Hie brennt des frommen Luthers G'schrift,
Drum, daß sie dein G'setz betrifft,
Und daß es ist die Wahrheit bloß,
Wie die aus deinem Mund erschoß.
Hie brennen, Herr, viel guter Wort,
Hie wird dein göttlich Lehr ermordt;
Hie thut man G'walt der Predig dein,
Hie gibt man alles Lasters Schein;
Hie wird dei'm G'setz entgegen than,
Hie heist man loben jedermann;
Das doch nie billig ward noch recht,
Hie wird Unbilligkeit verfecht;
Hie wird der päpstlich Stand geehrt,
Und unterdruckt, was du gelehrt;
Hie lehrt man, rauben sey kein Sünd,
Hie lobt man böse List und Fünd;

Hie kriegt man wider Ehrbarkeit,
Hie gilt nit mehr, was du hast g'seit;
Hie wird dein Evangelium voracht,
Hie übt der Papst ein unvorschamten Pracht;
Hie wird zu Recht Unrecht gemacht,
Hie ist wahr Geistlichkeit vorlacht;
Hie geht vor Billigkeit Gewalt,
Hie hat Unschuld kein Aufenthalt;
Hie man bekummt all Ding ums Geld;
Hie wird all Redlichkeit zerfällt,
Und ist bedohrt die ganze Welt;
Hie gibt man Ablaß und G'nad,
Doch keinem, der nicht Pfennig hat;
Hie wird gelogen, hie gedicht,
Ein Sünd vorgeben ꝛc. sie geschicht;
Darum der Schand trägt niemand Scham,
Hie wird vorschworn dein heilger Nam,
Und doch gehalten nicht ein Wort,
Das Recht gebraucht an keinem Ort;
Hie wird vorkauft der Himmel dein,
Geurtheilt zu der Hölle-Pein;
Ein jeder, der hiewider sagt,
Hie ist, wer Wahrheit pflegt, vorjagt;
Hie wird deutsche Nation beraubt,
Ums Geld viel böser Ding erlaubt;
Hie bedenkt man nit der Seelen Heil,
Hie bist du, Herr Gott, selber feil,
Und die dein Schaf befohlen han,
Allein die Nutzung sehen an;
Vorhüten niemand denkt dein Heerd,
Was du gesagt hast, ist ganz vorkehrt,
Und ist ein Leo worden Hirt,
Derselb dein Schäflein schabt und schirt,
Und würgt sie nach dem Willen sein,
Gibt Ablaß aus, nimmt Pfennig ein,

Mit seiner Gesellschaft, die er hat,
Die geben diesen Dingen Rath,
Viel Schreiber, und Copisten viel,
Die machen, was ein jeder will,
Und schreibens dann der Kirchen zu,
Als hättest das vorwilligt du,
Und sey zu Rom die Kirch allein,
Ach Gott, nun mach dich wieder g'mein,
Als hast von Anbeginn gethan,
Laß nit die Bösen Herrschung han,
Laß unterdrucken nicht dein Lehr,
Ach, Herr! den Sinn des Papstes bekehr,
Daß er laß von der Tyranney,
Und steh dem Recht und Wahrheit bey,
Schaff, daß sein Müth werd abgewendt
Von Ehren, die bald haben End,
Und von dem Reichthum dieser Weit,
Das wird in kurzer Weil zerfällt,
Und denkt allein auf geistlich Sach,
Do du manch hiest stellen nach;
So wird dein Wahrheit haben Statt,
Und diesen Sachen geben Rath,
Dann deiner Lehr ist nit gemeß,
Daß Römer hab der Welt beseß,
Und sich darneben unterwindt
Der Geistlichkeit, und so geschwind
Herrsch über dein gesalbten Schar,
Ach, Herr Gott, nimm der Sachen wahr,
Das werd der Glaub nicht gar zertrennt,
Genommen ab dein Testament.
Sieh, wie man deinen Schäfer trägt,
Mit Seiden, Purpur angelegt,
Wie er so weiblich ist geziert,
Wie man ihm schmeichelt und hofirt;
Sieh, wie er Wollust treibt und Pracht,
Dadurch du werden magst veracht

Beyn Heiden und ins Türken=Land,
Dann söllichs ist nun wohl bekannt,
Und wissen dich zu schelten nit,
Dann durch des Papsts verkehrten Sitt;
Hierum ihm gib ein andern Sinn,
Daß werd gezogen Bosheit hin,
Und sey ein besser Regiment,
Doch wird Luther jetzt geschändt,
Sein G'schrift und gute Lehr vorbrennt.
Das sey dir, werther Christ, geklagt,
Er ist nie gefordert, nie bedacht,
Wiewohl er sich erbeut zu recht,
Man thut Gewalt dem guten Knecht,
Um daß er Wahrheit gepredigt hat,
Ach, Herr Gott! gib uns Hülf und Rath;
Es ist gewütet je genug,
Du siehst ihren Glimpf und auch ihr Fug,
Dich aber, liebster Bruder mein,
Durch sollich Macht vorg'waltigt seyn,
Bin deinethalben ich beschwert,
Doch hoff ich, es werd wiederkehrt,
Und werd gerochen dein Unschuld,
Drum, Diener Gottes, hab Gedult;
Möcht ich dir aber Beystand thun,
Und rathen diesen Sachen nun,
So wöllt ich, was ich hab am Guth,
Nit sparen, noch mein eigen Blut,
Gott wird es aber rächen bald,
Vorwahr du mir das glauben sallt,
Dann er den G'rechten nie verließ,
Da laß dich auf, es ist gewiß.

Ich habs gewagt.

Ulrich von Hutten.

Aeltere Gedichte

aus

Huttens Zeit.

Ein hübscher Spruch
von
etlichen Ständen der Welt.

Man hört mir zu ein Abentheuer,
Die mir ist widerfahren heuer,
Da man den Habern schneiden sollt,
Da ging ich selber aus, und wollt
Mich richten nach dem alten Wort,
Als ich vor Zeiten hat gehort,
Wie allweg in der Habern-Ernt
Die Krebs am allerbesten wärn,
Dardurch mir fiel in mein Geträcht,
Wie ich der Krebs zuwegen brächt,
Gar fast so sann ich her und hin,
Bis daß mir fiel in meinen Sinn,
Ein Wasser wußt ich an ei'm End,
Dahin so fügt ich mich behend,
Denn es zu fischen was gemein,
Und hät auch gar ein guten Reim,
Oder, wie mans nennt, ein Rangen,
Hätt do gern Krebs gefangen;

Als ich vormals hätt mehr gethan,
Mit Zuchten fing ich aber an,
Das Wasser war so tief im Grund,
Das ich sein nicht erwaten kunnt,
Und bleib herausen auf dem Land,
Ich suchet bald, bis daß ich fand
Viel Löcher in demselben wag,
Da mancher Krebs verborgen lag,
Nach dem ich mit den Händen prappelt.
In demselben Wasser zappelt
Etwas fast zu mir herauf,
Doch hat ich ganz kein Achtung drauf,
Fürchtet mich auch für ihm nicht,
Bey einer Hand es mich erwischt,
Und zucket mich hinunter fest,
Vor großem Schrecken ich nicht weßt,
Wie ich hinunter war gefahren,
Gott thät mich fleißiglich bewahren,
Daß do kein Wasser in mich kam,
Und auch sonst kein Schaden nahm,
Weder am Leben, noch am Leib.
Also führt mich ein Weib
Unter dem Wasser an ein Ort,
Zu einer weidelichen Pfort,
Da war ein schoner großer Stein,
Den ruckt sie ab, und führt mich ein.
In demselben schönen Palast
Empfing sie mich als ihren Gast,
Ach, Zucht und Ehr sie mir thät,
Der ich doch nicht gesuchet hätt,
In demselbigen tiefen Hol,
Das, was so meisterlich und wohl,
Nach aller Nothdurft schön geschmuckt,
Blumwerk gelb in braun gedruckt,
Damit hat man die Wänd bezogen,
Mit Marmelsteinen Schwibbogen,

Waren ihre Gewölb geschloßen,
Bildwerk darein viel schöner Poßen,
Ein jeder stund nach seiner Art,
Es war auch meisterlich und zart,
Schön verglaset mit Crystallen,
Dadurch kein Wasser mocht gefallen,
Gab ihn doch allen Scheins genug,
Ich sah drey alte Männer klug,
Studiren gar aus großen Witzen,
Der eine hieß mich niedersitzen,
Thät mich auch gar schön empfahen,
Sprach, laß dir mit nicht verschmahen,
Unser Wesen hie in diesem Hohl,
Der ander sprach, gehab dich wohl,
Darfst nicht trauren oder klagen;
Der dritt sprach: ich muß dich fragen,
Wenn ich verstehe in kurzer Frist,
Daß du gar weit gewandert bist,
Hast in deinen jungen Jahrn
Viel fremder Abentheuer erfahrn,
Die nicht ein jeder hat verstanden,
Wie stehts jetzund draus in Landen,
Kannst du mich des nicht berichten?
Ich sprach: ich kann nit ausgedichten
Die Klag und jämmerlichen Noth,
Die allenthalb die Welt jetzt hot,
Mit all dem, das der Mensch soll wissen,
Will nimmer gnugsamlich entsprießen,
An allen Orten will zerrinnen,
Und alles, das arm Leut beginnen,
Die sich mit Arbeit sollen nähren,
Künnen sich kaum des Hungers erwehrn,
Und deihen viel am Bettel-Stab,
Die großen Kaufleut lassen ab,
An den doch alle Nahrung leit,
Durch sie ein Land dem andern geit,

Das vor nicht hat, und haben muß,
Das schafft ihn als der Kaufmann Buß,
Der durch ein Land ins ander fährt,
Jetzund liegt es in allen härt,
Die Händel wöllen nicht mehr tragen,
Hört man manchen Kaufmann klagen,
Wenn sie auf Meß und Jahrmarkt kummen,
Stehen sie dorten als die Stummen,
Leit die Wahr bey ihn auf Haufen,
Alle, die ihn sollen abkaufen,
Als Priester, Burger und der Adel,
Sind all umgeben mit dem Zadel,
Ihr keiner will kein Geld nicht finden,
Der Kaufmann stehet allein dort hinden,
Bedörfte des Gelds feindlich wohl,
Wenn Fuhrlohn, Zehrung und der Lohn
Gehet nichts dest minder als auf ihn,
Muß denn mit Schaden geben hin,
Aufs theuerst borgt er ein anders wieder,
Dadurch liegt ihm sein Handel nieder,
Die Wahr hat er zu theur genommen,
Wenn ihm nu die Tagzeit kommen,
Daß er ihnen soll bezahlen,
Muß er sein Handel lassen fallen,
Kann mit all sei'm Gut nicht reichen,
Von Haus und Hof muß er weichen,
Verderbet mit ihm ander acht,
Er sprach, merk, was daßelbig macht,
Will ich dir hernach wohl sagen,
Ich muß dich vor ein anders fragen,
Bericht mich etwas von dem Geld,
Damit man doch in aller Welt
Feindlich handelt her und dar;
Ich sprach: ich vernommen zwar,
Der guten Münz wird abgezogen,
Dadurch gar mancher wird betrogen,

Viel Kaufleut han daran verlohrn,
Die Krämer sind all Münzer word'n,
Und auch sonst viel schlechter Gesellen,
Die Gold- und Silbermünz schnellen,
Mit der mag sie das beginnen,
Was sie Groschen und Gulden finden,
Die schwer g'nug sind am Gewicht,
Der kummen keiner mehr zum Licht,
Werden all verschmelzt in dem Feur,
Dieselbig fährlich Abentheur
Ist so gemein noch nie gewesen,
Granali gießen durch den Besen,
Die daßelb nicht künnen thun,
Die sammlen aber Pelium,
Lassen ihrs darnach probiren,
Die Land ihr guten Münz verlieren
Mit denselben bösen Sachen,
Ein Theil, die künnen Wasser machen,
Nehmen der Münz das zehend Theil,
Er sprach: nu schweig mit dem ein Weil;
Hernach will ich dir bas erklärn,
Ein anders wollt ich wissen gern,
Wie stehts um Jungfrau und Frauen?
Ich sprach, mir thut feindlich grauen,
Hät ich ein Tochter, ich dächt mir Leid,
Zwischen ihn ist wenig Unterscheid;
Wiewohl sich etlich Jungfrau nennen,
So kann man doch gar kaum erkennen,
Daß sie führen ein Jungfraustand,
Unkeusch hat g'nommen uberhand
Leider hie auf dieser Erden,
Ich fürcht, es müß gestrafet werden,
Als sich die große Sünd anfing,
Sodoma, Gomora unterging
Durch die Sodmitterey,
Die Sünd war kaum so mancherley,

Die man zu den Zeiten thät,
Als man sie leider jetzt begeht
Uberall in allen Landen,
Niemand schämt sich mehr der Schanden,
Die Magd buhlt selber um den Knecht,
Die Ehefrau meint, sie thus mit Recht,
Dieweil sie es nur verborgen treib,
Der Ehemann sucht ein ander Web;
Dadurch der Ehebruch wird gemein,
Die Priester liegen nicht gern allein,
Richter, Schultheiß, Münch und Pfaffen,
Die daßelb sollen strafen,
Treibens selber unverholen,
Gott, dem Herren, sey es befohlen.
Ich will davon nicht reden weiter,
Wiewohl, die Ding sind viel verheiter,
Dann ich jetzt hab davon geredt,
Möcht jemand seyn, dems Zorn thät,
Der mir darum wollt sprechen zu?
Der Wassermann sprach: hab dein Ruh,
Bericht mich hie ein anders vor,
Die Richter und Procurator,
Die das Recht zum Unrecht spalten,
Wie sich jetzt dieselben halten,
Gehet uber die nicht auch ein Klag?
Ich sprach, es ist ein scharfe Frag,
Und bin ihr auch nicht wohlbericht,
Auch ob ichs west, so dörft ich nicht
Denselben Handel ganz erklärn,
Ich möcht von den gestrafet werdn,
Die jetzt regiern daßelbig Spiel,
Ich hoff, es schadt uns hie nicht viel,
Und ob ichs euch ein wenig sag,
Manch Armer führt ein große Klag,
Der um sein Gut getäuschet würd
Durch den, der ihm sein Handel führt,

Darum, daß er ist arm und schlecht,
Und ob er hat schon göttlich Recht,
Schenkt nicht immer dem und diesem
Silber, Kleinod oder Bisem,
Kocht ihm große Fisch mit Mandel,
Sein Widerpart gewinnt den Handel,
Der ubergibts mit großem Gut,
Daß man dem Armen Unrecht thut,
Der hat sein Gut dadurch verlohrn,
Es ist auch ganz ein Sprichwort wordn,
Wo man jetzt von dem Handel sagt,
Ein Reicher zu ei'm Reichen klagt,
Man fragt nit, wer das Unrecht hab,
Von Stund an legt man dem Armen ab,
Ein jedermann heist ihn ein Narren,
Spricht, du hast nicht auszuharren,
Der dringet dich mit Geld davan,
Also erschreckt man manchen Mann,
Daß er sein Handel fallen läßt,
Den er sunst wohl gewunnen hätt;
So das Recht für recht sollt gehn,
Im Namen Gotts laß ichs bestehn,
Will darum nicht reden fort,
Ihr habt zu guter was gehort
Von mir ein Antwort auf die Frag,
Und auch ein Theil der Welte Klag,
Wiewohl sie ist noch mancherley.
Die Wassermänner alle drey
Nahmen Wunder von der Sach,
Der ein hub an zu mir, und sprach:
Zu rechter Zeit bist du herkummen,
Dein Meinung hab wir wohl vernummen,
Die du uns jetzund hast geseit,
Wiewohl Gewalt nit an an uns leit,

So wöll wir doch hie arguiren,
Ob wir nicht möchten ausstudiren,
Wie du dich darin halten sollst,
Ob du gewaltig wärst, und wollst
Machen ein ander Regiment,
Vom Anfang, Mittel und dem End
Woll wir dir ein Lehrung geben,
Hör mir zu, und merk mich eben:
Dein Anfang war von armen Leuten,
Niemand will hacken oder reuten,
Zum Baurs-Werk seyn wir feindlich blöd,
Dadurch viel Aecker liegen öd,
Die noch wohl zu bauen wären,
Viel Baursknecht itzund Handwerk lernen,
Dardurch der Handwerk wird zu viel,
Ihr keiner mehr an Acker will;
Sind doch ein Theil gar grob Phantasten,
Haben ihr Handwerk nicht am basten
Gelernet und gemerket eben,
Und lassen ihn noch Weiber geben,
Bald sie die Lehr-Jahr ausgelernen,
Von Stund so wöllens Meister werden,
Und könnens Handwerk noch nicht gar,
Die machen denn viel böser Waar,
Und gebens wohlfeil um ein Dant,
Damit hat man erfüllt die Land,
Die guten Werk seyn ganz verworfen,
Auch findt man schier auf allen Dorfen
Handwerk, Kaufleut und Verleger,
So du wärst im Land ein Pfleger,
Und hättest Gewalt als Landes-Herrn,
Daßelbig mußt du fleißig wehrn,
Daß auf dem Dorf ein Handel trieben,
Auf daß die Städt bey Würden blieben,

Fiel keiner dem andern in sein Stand,
So käm uns wieder Glück ins Land.
Des weisen Raths dank ich ihm schan;
Do sprach der ander Wassermann:
Gesell, was hast du mehr gefragt?
Ich sprach: hört, wie der Kaufmann klagt,
Daß ihm sein Handel sehr abnehm,
Er antwort mir, das kümmt von dem,
Seit die Schneider verkaufen Tuch,
Und das man druckt so mannich Buch,
Dadurch die Kunst ist weit gestreut,
Und haben viel schlechter Leut
Lehr und Weis daraus genommen,
Dieweil da in das Land sind kommen
Die Schotten so mit großer Macht,
Die haben funden und betracht,
Und gehausiret mit der Waar,
In den Landen her und dar,
Seynd sie gezogen auf und ab,
Und haben gezehret vom Bettelstab
Auf dem Dorf und unterwegen,
In Städten haben sie Herrschaft pflegen,
Alsdenn Kaufleut sollen leben,
Die kunnten die Waar viel näher geben,
Denn die Knecht und Pferd da hätten,
Damit sie große Zehrung thäten,
Das hat dem Handel Schaden than,
Auch ist jetzt schier kein Handwerksmann,
Sein Handwerk sey groß oder klein,
Er will ein Kaufmann darzu seyn,
Und dichtet darauf Nacht und Tag,
Ob ers schon nicht am Gut vermag;
Hat er ein Gulden oder neun,
Der borgt und macht viel großer Zäun,

All, die ihm nur borgen heur,
So schwört er feindlich tief und theur,
Er wölls bezahlen auf Catherein,
Ich sprich, sollt ich gewaltig seyn,
So wollt ich machen ein Regiment,
Welcher Mann ein Handwerk könnt,
Müßts allein nach Ordnung treiben,
Und den Kaufmann lassen bleiben,
In seinem Handel gleich wie vor,
Ich mein auch sicherlich fürwohr,
Es stünd an allen Enden baß,
Er sprach zu mir, wie g'fält dir das?
Hat dich der nicht schon bericht,
Ich sprach: fürwahr ich straf sein nicht,
Bin ihm auch von Herzen hold,
Wie denn um Silber und um Gold,
Daraus man hat gemacht das Geld,
Als du am ersten hast gemeldt,
Die gute Münz werd verlohrn,
Die Silbermünz mit ihrem Korn,
Gelt hie wenig, und dorten viel,
Wo man den jetzund machen will,
Ein neue Münz, die wird gering,
Wer sich versteht denn dieser Ding,
Sieht, wie sie das Silber kaufen,
Glaubt, die schweren Münz zu haufen,
G'winnt an der Mark bisweil ein Loth.
Ich sprich, wenn mir der ewig Gott
Verliehen hätt der Gnaden-Schein,
Und sollt der Ding ein Strafer seyn,
So wollt ich setzen Gutwehr dann,
Die müßten fleißig darauf schaun,
Wie man es sollt in Tiegel rechnen,
Kein Münz, die sollt mir niemand brechen,

Nicht renoviren oder etzen,
Ein jeglich Münz, die wollt ich setzen,
Wie sie der Fürst hat geben aus,
So müßt ers wieder in sein Haus
Nehmen für sein Zins und Rent.
Der erst hub wieder an behend:
Der mir hat gesagt von armen Leuten,
Der sprach: nun sollt ich dir bedeuten
Von den Mannen und den Weiben,
Die offenbarlich Ehebruch treiben,
Und doch bleiben ungestraft,
So fürcht ich ehrliche Priesterschaft,
Und auch ein Theil die großen Herrn
Derselben Ding nicht hören gern;
Denn etliche tanzen nach der Geigen,
Darum will ich ein Theil geschweigen,
Ehe, daß man mirs zum argen mißt,
Wo man der alten Bücher list,
Findt man darin geschrieben,
Die Alten habens auch getrieben,
Doch in der Still und ganz verholn,
Nicht, als jetzt die groben Knollen,
Die sich rühmen auf und ab,
Mancher sagt, wie das er hab,
Ein Buhlen, den man solchs nicht zeih,
Sagt von Stund an, wer er sey,
Die ihn verberg von ihrem Mann,
Und leugt die frommen Frauen an,
Die weiß kein Wort von seinem Klaffen;
Wenn ich dieselben sollt strafen,
Künnt die Kunst, die Vilius treib,
So wollt, ich wär eine frommer Weib,
Ihr Zucht und Ehr vergift mit Lügen,
Dem müßten stets die großen Fliegen

Wandern aus und ein im Maul,
Und stinken als ein todter Saul.
Auf daß er solchs nimmer thät,
Welcher Mann ein Tochter hätt,
Die er gern zög zu Ehren,
Müßt er sie fleißig lehren,
Wo er sie schicket hin und wieder,
Müßt die Augen schlagen nieder,
Mit stetem Kopf scheel für sich gehen,
Bey keiner Mannsperson nicht stehen,
Nur guten Morgen, und nicht mehr,
Die künnt ihr jungfrauliche Ehr
Für aller Welt behalten fest,
Wo ich aber der eine west,
Die da lang Ständner machen,
Und mit dem und diesem lachen,
In heimlich Winkel viel spazieren,
Bis sie die Jungfrauschaft verlieren;
Meinen, es werd nicht offenbar,
Gehen hernach mit offnem Haar,
Und zieren das mit einem Kranz,
Dieselben wollt ich an dem Tanz
Vor den Frommen da beschämen,
Und ihr das Kränzlein vom Kopfe nehmen;
Mit Gewalt ein Schleyer umbinden,
Dächt ihr die ander auch dort hinten,
Behüt mir Gott die Ehre mein,
Das soll mir jetzt ein Warnung seyn,
Daß ich mich hinfür hüten will,
Und gescheh der Händel nicht so viel,
Jungfrau schwächen, Kind vertreiben,
Gott, der wöll den frommen Weiben
Ihr Zucht und Ehr vor Laster fristen.
Nun sollt ich sagen von Juristen,

Die das Recht zu Unrecht machen,
So bin ich mit denselben Sachen
In der Kunst ein wenig zu schlecht,
Dieweil es die Herren dünket recht,
Die es wohl zu strafen hätten,
Und es auch gar billig thäten,
Gott geb ihn hie und dort den Lohn,
Käm auch mancher armer Monn
Nicht also böslich um sein Geld,
Und stünd fürwahr in aller Welt
Mit allen Dingen deste bas,
Darum bitt ich dich, Cunz Haß,
Wenn du kömmst wieder aus dem Wag,
Daß du mit fleißiglicher Frag
Auswandern wollst in alle Land,
Nach Ehrenhold und Parschevant,
Wo du die weist und finden magst,
Daß du ihn fleißig also sagst,
Daß sie sich jetzund recht erzeigen,
Und der Wahrheit nicht verschweigen,
Vor den do Land und Leut anleit,
Daß sie anschauen die schweren Zeit,
Den Jammer, den die Armen leiden,
Nicht an einander also neiden,
Krieg und Hader legen hin,
Das geb ihn Gott in ihren Sinn,
Gedult, Fried und Einigkeit,
Zu erhalten die Christenheit;
In Gottes Furcht und seiner Gnaden,
Behüt uns arm Leut vor Schaden,
Dort die Seel, und hie den Leib.
Herwieder kam das Wasserweib,
Das mich hinunter hat gezuckt,
Die sprach: es hat dir hie geluckt,

Viel Weisheit hast du hie erfahrn,
Komm her, so will ich dich bewahrn,
Und ohn Schaden aushin weisen,
Unser Lob, das sollt du preisen,
Wirst du von uns gar wohl genießen,
Darum, so laß dich nicht verdrießen,
Verkünd es weiter tn der Welt,
Daß man nicht um das schnöde Geld
Das Uebel ungestrafet laß,
Also hat uns gedicht Cunz Haß.

Von
Sanct Peter
und
einem Mönch.

Ein grauer Mönch, ein Obscurant,
Welch in der Welt sind wohl bekannt,
Denn jetzt schier nirgend ist ein Stadt,
Da man sie nicht vor Heiligen hat;
Derselb pflag vons Ministers wegen
Zu visitir, wie sie pflegen,
Da wart man auf ihn in den Klostern,
Wo er hin kam, so war es Ostern,
Die Bürger trugen zu mit Haufen,
Hub sich ein Fressen und ein Saufen,
Da ward all Tag voll aufgeschöpft,
Davon der Mönch war wohl gekröpft,
Mit Ueberfluß und guten Tagen,
Mit Einschenken und vollauf tragen,
Also casteit sich manches Jahr,
Daß er so sehr verfallen war,
Daß ihm sein Hals sahe wie ein Schlauch,
Und ihm so runzlet sahe sein Bauch,

Von vielen Fasten also verletzt,
Man hätt ein Meßer darauf gewetzt,
Sein Farb war ihm sogar entsunken,
Wie ei'n Baurn, der ein Ort vertrunken,
Daß er abnahm, und so verdarb,
Fiel in ein Krankheit, daß er starb,
Bald sein Gesellen mit ihm nimmt,
Von Stund hin vor den Himmel kimmt;
Denn, wie man sagt, allzeit bey Paarn
Die Mönch von Mund zu Himmel fahrn,
Er klopfet an in vollem Sauß,
Sanct Peter kam zu Hand heraus,
Da sprach der Mönch, potz heiliger Tauf,
Wie thut ihr mir so langsam auf,
Schleicht gleich, wie eine Schneck, daher,
Ob ihr nit wüßten, wer ich wär!
Darab Sanct Peter sich entsatzt,
Ihn wundert, daß der Mann so tratzt,
Blieb lang bestehn, und sahe ihn an,
Sprach, was bist vor ein Wetterhahn,
Du stehst noch haußen vor der Pfort,
Und gibst gereit so höhnisch Wort,
Gehe hin, verdau zum erst dein Wein,
Man läßt kein Trunken-Bolzen r'ein,
Allein die nüchtern, stillen Frommen,
Und Demüthigen in Himmel kommen,
Auch bist so wunderlich gekleidt,
Dergleich ich in der Christenheit
Mein Lebtag nie gesehen hab,
Du bist zumal ein wüster Knab,
Um Fastnacht pflegen sich die Heiden,
Dem Abgott Jano so zu kleiden,
Wenn sie mit Larven und mit Butzen
Wie Narren auf einander stutzen,

Und hast um deinen Leib ein Seil,
Dabey man führt die Ochsen feil,
Und bist gleich wie ein Narr beschorn,
Mit einer Kappen ohne Ohrn,
Wenn du nit hättst eins Menschen Stimm,
Ich sprich: du wärst ein Wundergrimm,
Die man brengt aus Taprobana,
Und seht sie dort in Libia;
Zwar gibst du nit ein bessern B'richt,
Du kömmst zwar heut in Himmel nicht,
Mit solchem Pochen und Getümmel
Fährt man zwar leichtlich nicht gen Himmel,
Sag an, was bist du vor ein Gsell,
Oder, stoß bald hinab zur Höll?
Da das Heulen und Zähne-Klappern,
Da hilft kein Pochen, Geschwätz, noch Plappern.
Der Münch erschrack, sprach: bitt dich doch,
Warum fragst du so fleißig noch?
Weil ich doch bin von heiligen Leuten,
Die in der Welt vor langen Zeiten,
Da Sanct Franciscus und die andern,
Pflegen die, die ganz Welt durchwandern,
Von Armen, Reichen, Jung und Alten
Wurden vor heilige Leut gehalten,
Auch derhalben ein Mönch bin worden,
Und gangen in den strengen Orden,
Und so ein heiligs Leben g'führt,
Auf daß ich dadurch selig würd.
Sanct Peter sprach: du rühmst dich hoch,
Billig muß ich weiter fragen noch,
Sag an, was ist gewest dein Leben,
Daß man dir soll den Himmel geben?
Er sprach: ich hab gelebt vorwahr,
Jetzt bey den sechs und dreyßig Jahr,

In harter, strenger Observanz,
Das bedeut auf meinem Haupt der Kranz,
Und so ein heiligs Leben g'führt,
Allzeit mit einem Strick gegürt,
Ein grauer Rock mein Kleid ist gewesen,
Mit murren, beten, singen, lesen,
Mit sauer sehen, knieen, bucken,
Und dergleichen geistlichen Stucken,
Trug Holdschen, und zerschnitten Schuh,
Kein Hosen, nur ein Leine-Bruch,
Und aß allzeit aus hülzem G'fäß,
Ein eichen Bret war mein Gesäß,
Ich rührt auch kein Denarium,
Hat stets ein Seckeldarium,
Der vor mich that die Zehrung ab,
Wo man mir nit um Gotts Willen gab;
Lag auf keinen Feder-Betten,
Beyn armen Leuten dies nit hätten;
Wenn mich sonst etwan in der Stadt
Ein armer Mann zu Gaste hat;
Dorft ich mich des nit han vermessen,
Und außerhalb dem Kloster essen,
Daß ich dadurch nit würd vermerkt,
Als je weltlich Wesen stärkt;
Denn wie die Evangeli deuten,
Hat Christus selbst beyn heiligen Leuten
Verdient nit allzugroßen Dank,
Daß er mit Sündern aß und trank?
Sonst hab ich auch gar viel erlitten,
Gar heftig wider die Ketzer gestritten,
Wider den Luther, der dieser Zeit
Verführt die einfältigen Leut,
Und sagt, man soll allein Gott trauen,
Auf keine Werke, noch Frummkeit bauen,

Hab aber nit wider ihn geschrieben,
　Nur ein Ding mich zurück hat trieben,
Es war mir in der Schrift zu g'lehrt,
　Dann der all sein Thun bewährt,
Wenn Scotus etwas bey ihm golten,
　So wollt ich ihn han bas gescholten,
Er hat auch etlich unser Sect
　Mit seiner Lehr so erschreckt,
Und so erlegt mit seinem Schreiben,
　Daß sich jetzt nit mehr an ihn reiben;
Sonst hab ich g'streng Pönitenz
　Gethan in harter Abstinenz;
All weltlich Leben gar vermieden,
　Und ums Himmelreichs willn verschnitten,
Dann ich hings durch ein Wagen nab,
　Und lies dort nieden schneiden ab;
Was man zur Noth sunst nit bedürft,
　Und man sonst vor die Hunde wirft,
Sogar von Frauen g'sundert ab,
　Auch meiner Mutter die Hand nit gab,
Wenn man mich hätt zu G'vatter gebeten
　Zum Kind, und bey die Tauf zu treten,
Aeußert ich mich derselben Leut,
　Wie solchs die Regel hart verbeut,
Mit fasten hab mich emsig geübt,
　Und stets die Nüchternheit geliebt;
Auch hab ich mich in Trübnuß, Jammer,
　In Armuth und in großem Kummer
Genährt der Almos nnd der Brocken,
　Sie wären Weitzen oder Rocken,
Nach Inhalt meiner heiligen Regel,
　Ist härter denn ein maßren Schlegel,
Aermlicher denn der Lazarus g'lebt,
　Drum ihr mir billig den Himmel gebt.

Sobald St. Peter hort die Wort,
Da ward er zwar bewagen hart,
Daß ihm schier all sein Kraft versunken,
Doch hät er an dem Mann mißdunken,
Und dacht, mit solchem frommen Schein
Pflegt wohl ein Schalk bedeckt zu seyn,
Denn man allzeit den Freunden läugt,
In gutem Glauben die Leut betreugt,
Und sprach: Fasten und Abstiniren,
Und so ein strenges Leben führen,
Die machen so kein vollen Balk,
Mich dunkt, du seyst ein heliger Schalk,
Willt dich mit solcher List eindringen,
Ey nein, es wird dir nit gelingen;
Die Wort seyn gut, ja, wenns so wär,
Und rief, bringt bald ein Messer her,
Ich mag solch Gleißnerey nit leiden,
Und gunt den Mönch bald aufzuschneiden,
Sein dicken Bauch und feisten Wanst,
Und sprach: laß sehen, was du kannst,
So das inwendig das außen b'währt,
Billig wird dir der Himmel beschehrt.
Ja wohl, da er ward aufgeschnitten,
Hät schier die halbe Pein erlitten,
Da war der Mönch so voll, so voll
Hühner und Wiltpret gebraten wohl,
Fisch, Eyerkuchen, Semmeln, Wein,
Und was sonst gute Bissen seyn.
Sanct Peter sprach: seht, lieben Freund,
Welch ein fauler und voller Schlund,
O, wie hast mir jetzt vorgelogen,
Und so viel Jahr die Welt betrogen,
Mit deinen heuchelischen Listen,
Bey denen, die solchs nit besser wißten!

Kunntst dich dazu so viel nicht maßen,
Daß dus dabey hättst bleiben lassen,
Betreugst auch Gott und sein Heilgen,
Aus, aus mit solchen Unseligen,
Auf daß er seine Schalkheit büß,
Kommt her, und bindt ihm Händ und Füß,
Werft ihn in jed Finsterniß hinab,
Solch Lohn er für sein Arbeit hab,
Was die erdichte Geistlichkeit
Und gleißend falsche Heiligkeit,
Mit was Betrug und falscher Lehr
Uns bey der Nasen g'führt bisher,
Wie viel dieselben Heuchel-Buben
Geführt han in Verderbens Gruben,
Uns Geld und Gut als zu sich kratzt,
Und oft mit ihrem Bann gefatzt,
Ist jetzt öffentlichen am Tag,
Denn mans schreiben oder sagen mag;
Es zeigt auch an ihr weltlich Macht,
Ihr Gebäu, Hoffart und stolzer Pracht,
Daß sie ihr Trügen, Rauben, Stehlen,
Auch länger können nit verhehlen,
Drum wir Gott hoch zu danken han,
Der uns die Augen auf hat than,
Und bitten, daß er uns nicht baß
In ihre Netze fallen laß,
Und uns mit ihren Teufels-Tücken
Nit mehr hin ins Verderbens rücken.

Das
weltlich Klösterlein.

Wollt ihr vermerken Abentheur,
Was mir in diesem Summer heur,
An einem Morgen früh geschach,
Verlangen mir den Schlaf zerbrach;
Das kam allein durch Fantasirn,
Mir hat geträumt von wilden Thiern,
Wie ich sie fund in einem Wald,
Mein Kleider warf ich auser bald,
Und ging mit Freuden durch den Klee,
Von weißen Leuten vormals meh,
Hätt ich hör'n sagen offenbar,
Wie Träum zu Zeiten würden wahr,
Und manchen Menschen davou wär
Entstanden merklich Glück und Ehr,
Deshalb gedacht i dummer do,
Mir möcht geschehen auch also,
Mir ward bekannt ein genger Pfad,
Denselben ich bald fürbaß trat,
Durch manch Refier hin auf ein Heyd,
Die war gar schon lüstlich und breit,

Geziert von Blumen, Klee und Gras,
Ein grüner Wald noch dabey was,
Zu dem eilt ich mich schnelliglich
Dem Pfad nach, nun merkt sicherlich,
Was großer Freuden mir erschein,
Der Wald war so lüstlich durch ein,
Von schönen Blumen wohl gesetzt,
Der Vogel Ton mein Herz ergötzt;
Sie sungen aus der Maßen wohl,
Mein Herz daselbst war Freuden voll,
Ich dacht, den Wald mußt du durchgahn,
Uf daß du mögest recht verstahn,
Wes Eigenthum dies mög geseyn,
Manch Stück von Wildpret hübsch und fein.
Do liefen in des Waldes spar,
Darzu die kühlen Brunnen klar
Entsprungen gar an mancher Statt,
Fürwahr mich sehr verlanget hat
Des Walds ein End, darum ich nahm
Den Weg zuvor, bis daß ich kam
Recht in die Mitt, sehr nah darbey,
Da stund ein Plan, der war ganz frey,
Von großer Breit und schönem Gras,
Da mitten uf gebauet was,
Als mich bedaucht, ein Kloster schon,
Ich stund, und sah das Münster on,
Und all sein Wollust, klein und groß,
Des Sehens mich zwar nit verdroß,
Es ward vergraben festiglich,
Geziert nach Wunsch recht säuberlich,
Von Angesicht ein schon Gebäu,
Ich dacht, hie möcht wohl werden neu
Dein Freud, und all dein Trauren klein,
Und sollst du nimmer kommen heim,

So mußt du das erfahren fort,
Ich trat bis an des Klosters Pfort,
Darüber ich geschrieben las
Ein G'schrift, wie alt das Kloster was,
Von Gold florirt lieblich und schon,
Die Meinung laut also davon:
Dies weltlich Kloster ist gemacht,
Und in den Jahren vollenbracht,
Nach Christi Geburt, als man zahlt
Tausend vierhundert vorgestallt,
Und darzu siebenzig und zwey,
Des neunten Tags im Monat May.
Da mir das Datum ward bekannt,
Den Pfaffen-Ring nahm ich zu Hand,
Und macht damit ein groß Geschell,
Der Pförtner kam gelaufen schnell,
Er fragt: wer an der Pforten wär?
Ich sprach: hie, Freund, und niemand mehr,
Thu uf, so du des mächtig bist,
Mein Sinn hierzu geneiget ist,
Daß ich den Orden möchte verstahn,
Darzu ich groß Verlangen han!
Er ließ mich ein zu schneller Fahrt,
Da sah ich an der Pforten hart
Sogar ein lüstlich Häuslin stahn,
Wer mag hierin sein Wohnung han?
Fragt ich ihn bald und schneller Frist.
Er sprach: allhier mein Wohnung ist,
Darin ich täglich warten thu,
Den Leuten zu schließen uf und zu.
Ich sprach zu ihm provitiat,
Et vobis non defitiat,
Das war zu mir die Antwort sein,
Da merkt ich, daß er kunnt Latein;

Das mußt seyn nach Gelegenheit,
Zu geben jedermann Bescheid,
Mit ihm redt ich latinisch Sprach,
Ich thät ihn fragen vor als nach,
So: wer das Kloster hätt fundirt,
Den Orden auch instituirt,
Und ob die Regel davon wär,
Zu halten leichtlich oder schwer,
Das sollt er mir ganz offenbarn.
Indeß, als wir im Reden warn,
Da sah ich aus dem Münster gahn
Ein stolzen Jüngling wohlgethan,
Gekleidt, frisch, scharpf, ganz nach der Welt,
Seins Gleichen ich euch wahrlich meldt,
Von Schönheit kaum gesehen ward,
Sein Wammes von Damast so zart,
Und schwarzer Farben, trug er an,
Nach Art gemacht, wie man dann kann,
Ein Rock, die Hosen zerschnitten,
Wie dann itzund ist der Sitten,
An ihm hätt er ein Degen lang,
Von gutem Gold, so lag ihm blank
Um seinen Hals ein hübsche Kett,
An seinen Fingern er auch hätt
Manch schönen, säuberlichen Ring,
Am Baret geschmückt köstlich Ding,
Ein Hab'ch trug er zur selben Stund,
Ihm folgten Wind: und Vogelhund,
Von solcher Farben auch drey Knecht.
Ich sprach: Pförtner, bericht mich recht,
Und sag mir: wer mag dieser seyn?
Er sprach: es ist von Herren mein,
Dies Ordens ein Conventual,
Ihr seynd achtzehen an der Zahl,

In der Gestalt gekleidet gleich,
　　Sie seynd jung, stolz und ehrenreich,
Ihr keiner hat nit Uberlast,
　　Mit Wollust han sie Ruh und Rast.
Gar selten sie zu Metten gahn,
　　Was sie begehrn, und wollen han,
Von unserm Abt ist ihn erlaubt,
　　Der ist allein ihr Oberhaupt,
Und niemands mehr, das merk mich recht,
　　Ein jeder hat drey eigner Knecht,
Wie ihn gelangt, und auch gelüst,
　　Vor Primzeit ist die Supp gerüst,
Da mag all Männlich greifen zu,
　　Eh man die Terz und Text gethu;
Alsdann zum Essen seynd bereit,
　　Die Köch und auch ihr Küchen-Meyd.
Ich frägt den Pförtner mehr,
　　Daß er mir geb gänzlich die Lehr,
Dardurch mir kürzlich würd genennt
　　Deßelben Klosters Regiment,
Auch ihr Geschäft von Wort zu Wort,
　　Indeß, so klopfet an der Pfort
Auswendig ein Jungfrau, viel schön,
　　Der Pfortner ließ sie einhin gahn,
Mit ihr gingen gekleidet gleich
　　In schwarz, drey Dienstmeyd freudenreich,
Sie thät den Pförtner fragen deß,
　　Ob man geläut hätt zu der Meß?
Er sprach: gnad Frau, es ist nit lang,
　　Daß man die Sext hub an, und sang,
Ihr kommet noch darzu gering,
　　Mit solchem die Frau von uns ging.
Ich sprach: Pförtner, lieb Gesell mein,
　　Sag, wer mag diese Jungfrau seyn,

Die stölzlich in das Münster tritt,
Desselben ich dich freundlich bitt?
Er antwort mir mit rechtem Schall,
Sie ist auch ein Conventual!
Solch thät gar fast verwundern mich,
Ich redt hinwider lächerlich,
Und sprach: wie soll ich das verstahn,
Du hast mir vor achtzehen Mann
Anzeigt, die täglich gehn zu Chor,
Ich bitt dich fleißig, wie hievor,
Sag wahr, wie ists um die Geschicht?
Der Pförtner thät mir läugnen nicht,
Er sprach: es ist, wie ich dir sag,
Achtzehen Mann gehnt alle Tag
Zu Chor, und soviel Frauenbild,
Die Red laß dir nit seyn zu wild,
Wann es ist alles ein Convent,
Das sich von ein keiner zertrennt,
Es sey zu Bett oder zu Tisch,
Ich bat ihn, mir zu sagen risch,
Dieweil je zwey sich paaren schlecht,
Was machen denn ihr Mägd und Knecht,
Er sprach: das thu ich dir wohl schein,
Wann Herrn und Frauen schlafen fein,
So führen sie sich an der Hand,
Nit fern von dem dormitter Wand,
Des Klosters Wirth ich dir bedeut,
Und sprechen: sie seyen ehlich Leut,
Der herbrigt sie, und niemand meh,
Wo zwey dann nit wären in der Eh,
Die möchten Herberg haben nicht.
Ich sprach: das ist ein fremd Gesicht,
Desgleichen ich nie hab gehort,
Ich bitt dir, Pförtner, weiß mich fort,
Daß ich das Kloster ganz mög spürn,
Er thät mich in das Münster führn,

Und sprach: hie sollt du bleiben stahn,
Wenn diese Meß ist ganz gethan,
Und jedermann zum Essen tritt,
So gang auch nach, und säum dich nit.
Mit dem der Pförtner von mir trat,
Die Meßmann bald anfangen that,
Der hort ich gentlichen zu,
Mein Herz wollt noch nit haben Ruh,
Ich mußt gehn vor den Chor zu Hand,
Um daß mir eben würd bekannt,
Wie viel uf beyden Theilen wärn,
Da sah ich stahn in großen Ehrn
Zur rechten Hand achtzehen Mann,
Und gegen ihn geschmücket schan,
In gleicher Zahl Jungfrauen fein,
Ihr jegliches hätt ein Büchlein klein,
Daraus sie sprachen ihr Gebet,
Als man die Meß und Nohn gethät,
Und in den Kreuzgang kommen warn,
Liefen sie zusammen mit Paarn,
Und traten in den Rebendar,
Da waren die Tisch gezieret gar,
Mit allem, das man haben sollt,
Das Trinkgeschirr war eitel Gold,
Die Schüßeln all von Silber schon,
Ihr Abt satzt sich oben on,
Und darnach zwey und aber zwey,
Von Kost so trug man mancherley,
Verdeckt in Silber, uf die Tisch,
Hasen, Reh, Feldhühner und Fisch,
Als ob es wären Fürsten-Kind;
Man setzt mich auch bey das Gesind,
Daran hätt ich ein gut Genüg,
Ich sah auch niemand, der mir trug
In das, daß ich thät greifen an,
Doch will ichs jetzt und lassen stahn,

Ich nahm gleichwohl der Schanzen acht,
Nun hört ich, wie es fürter macht,
Eh man zum halben Imbß geaß,
Kam einer, dems befohlen was,
Der las zu Tisch manch lieblich Wort,
Han ich das Büchlein recht gehort,
So war es ganz von wahrer Lieb,
Wie die manch Herz bezwung und trieb,
Daß es ihr müßt gehorsam seyn,
Und wie von Lieb käm etwan Pein;
Das hort ich inniglichen gern,
Mich däucht, ich wollt es auch wohl lern,
Er las, bis man da gessen hätt,
Der Abt, der winkt ihm uf der Stätt,
Und sprach: tu autem domine!
Da hort er uf, und las nit meh;
Die Tisch bald wurden abgedeckt,
Und ein gulden Beck druf gelegt,
Desgleich ein Handfaß, als das kam,
Der Abt von erst das Wasser nahm,
Darnach die andern bis zu End,
An Seiden zwecheln sie ihr Händ,
Drückelten, die da waren naß,
Zu Hand trank man das Gratias.
Wir gingen eilend uf der Fahrt,
In einen Garten grün und zart
Von Laub, und auch in reicher Acht,
Als ob er wär von Wunsch gemacht;
Darin, do treib man Freuden viel,
Der ich nit aller nennen will,
Mit Tanzen, Springen und Hoffiren,
Mit Lautenschlagen, Discantiren,
Und wem des Tanzen lang verdroß,
Der lag dem andern in die Schoß,
Und doch mit Ehrn, als ich das sach,
Solchs übt man durch den ganzen Tag,

Bis Abends, daß man essen sollt,
Da wart ich, wie es werden wollt,
Und man der Sachen eben war,
Bey ein setzten sich Paar und Paar,
Wie zu Mittag geschehen was,
Zu Tisch des Abends niemand las,
Jedermann redt von Abentheur,
Das Leben däucht mich gar geheur,
Wann was ein jeder da begehrt,
Des werd er ganz und gar gewährt;
Ich bat ein Knecht von rechter Gier,
Der war gesessen nah bey mir,
Er wollt mir sagen offenbar,
Ob man die Weiß trieb uber Jahr?
Er sprach: in Wahrheit ich dir sag,
Hie ist all Morgen Oster-Tag,
Und alle Abend Fastennacht,
Das ganz Jahr von uns wird vollbracht
Meistentheils mit der Jägerey,
Wir hant auch schöne Fischerey,
Und fangen Fisch, wie uns gelust,
Mit Hund und Garn seynd wir gerust,
Und ziehen etwan in den Wald,
Zu fahen Wildprecht jung und alt,
Herrn und Jungfrauen laufen mit,
Zu Zeiten ist auch unser Sitt,
Daß wir in dem Wald bleiben draus,
So sendt man uns die Kost hinaus,
Viel Kurzweil han wir unter ein,
Wär jemand, der wollt seyn allein,
Und nit mit uns in Freuden stahn,
Für er müßt zu Kerker gahn,
Für ihn so hilft kein Bitten nicht,
Auch sag ich dir, was mehr geschicht:
Wann zwey sich han geschickt darzu,
Und hätten gern Nachmittag Ruh,

Von Stund thut ihn der Abt Befehl,
Dann gehn sie heimlich in ihr Zell,
Und thun, das mich nit Wunder nimmt,
Ob der keins in die Vesper kümmt,
Da fragt der Abt gar wenig nach,
Je zwey zu Hauf han ein Gemach,
Darin sie bleiben stätiglich,
Ich sprach: ein Sach macht zweifeln mich,
Wenn nun die Jungen werden alt,
Von beyden Theilen in Lieb erkalt,
Und haben fort meh kein Begier,
Wohin kommen sie, das sag mir.
Er sprach: dieß ist als ordinirt,
Wer nit meh taug und phantasirt,
Dem ist gebaut ein neu Spital,
Viel besser, dann eins Fürsten-Saal,
Darin sie haben Wartung viel.
Ich sprach; das ist ein selzsam Spiel,
Desgleichen ich nie hab gehort,
Zu Hand so ging er mit mir fort,
Und weist mich all Gelegenheit,
Gebaut im Kloster weit uud breit,
Es war im Keller, ader sust,
An Wein und Korn, was kein gebrust,
Ich sollt fort in die Kuchen gahn,
Da sah ich hangen oben an,
Von Rindfleisch gar ein merklich Zahl,
Auch Schweine-Seiten breit und schmal,
Zwölf Dunnen Wildsprets in dem Salz,
Dabey stund Butter, Licht und Schmalz,
Und was man brauchet uber Jahr,
Das lag als beyeinander gar;
Der Koch ging dort, das nahm ich Acht,
Ihr Kost hätt ihm ein Bauch gemacht,
Als ob er mit einem Kind ging,
In Freyheitsweis er mich empfing,

Ein Kand setzt er an seinen Mund,
Die ich nit wohl ufheben kunnt,
Sie hielt ein Viertel oder meh,
Er sprach zu mir: Herr Domine,
Ein guten Trunk, den bring ich euch!
Er thät zween so gar großer Schläuch,
Daß man den Boden beynah sach.
In rechtem Schimpf ich zu ihm sprach:
Dies ist fürwahr ein geistlich Sinn,
Ein Stork, der guckt mir lieber drinn,
Dann du mit deinem Schnabel kurz,
Er wandt sich um, und ließ ein F**,
Und sprach zu mir: adde! adde!
Die Amm aß all Kwrand zum Weh;
Intelligis hoc, mein lieber Geck,
Mit dem führt mich der Knecht hinwek,
Hin in den Saal zum Abendtanz,
Ein schon Jungfrau gab mir ein Kranz,
Und bat mich, daß ich fröhlich wär.
Ich sprach: zart Frau, uf all mein Ehr,
Hie euer Orden mir gefällt,
Und mich zu Freuden gänzlich stellt,
Dies Kloster ist so reich und frey,
Ich meyn, daß keins uf Erden sey,
Das diesem mög vergleichen sich.
Sie sprach: glaubst du des sicherlich,
So bist du dannoch nit ein Thor;
Zu Hand der Kellner trat hervor,
Ein Zwehel streckt er uber Tisch,
Und setzt darauf ein Schlaftrunk frisch,
Confekt und ander Treßenei,
Gebraten Birn warn auch dabey,
Mit kleinem Zucker wohl bespret.
Und als der Hahn die Nachtruh krecht,
Die Herrschaft schnelliglich ufbrach,
Je zwey, die suchten ihr Gemach,

Desgleichen thät auch ihr Gesind,
Sie nahmen sich mit Armen schwind,
Welch ehlich waren, die funden sich,
Mir ward auch ein was säuberlich,
Mit der ging ich den andern nach,
Zu unserm Wirth, so was uns gach;
Er hieß uns willkumm seyn mit Ehrn,
Und fragt, ob wir all ehlich wärn?
Wir sprachen ja, und anderst nicht,
Zu Hand der Wirth anzünd ein Licht;
Er gab je zweyen ein eigen Bett,
Lieben Kinder schlafen die Wett,
Nun haben Freud und keinen Trotz,
Und liegend in dem Namen Gos,
Der wöll euch geben Kraft und Macht,
Adde, adde, zur guten Nacht!
Der Wirth ging hin, wir schliefen lang,
Bis Morgens, daß die Sunn herdrang,
Da zogen wir in das Convent,
Eh ich mich recht hätt umgewendt,
So war die Morgen-Supp bereit,
Der Abt das Brod selbst darin schneid,
Als ich mein Nothdurft gessen hat,
Den Abt ich da um Urlaub bat,
Und dankt ihn allen fleißlich sehr,
Ihr Gunst und auch der großen Ehr,
Die mir von ihn war angeleit,
Der Abt bat mich insonderheit,
So fern es mir gefallen wollt,
Daß ich bey ihnen bleiben sollt.
Ich sprach; gnad Herr, wär es baß gestallt
Mit meinen Sachen mannigfalt,
Ich blieb bey euch, das glaubt ohn Spott,
Er sprach: dich muß bewahren Gott.
Damit so trat ich an die Pfort,
Dem Pförtner schenkt ich da ein Ort,

Um daß er mir so günstig was,
Ich segnet ihn, und lief mein Straß,
Die ich zum ersten hat darbracht,
Nun hab ich sither dis gedacht,
Und denk noch allzeit stätiglich,
Daß es ein Kloster wär für mich,
Darin ich sicher bleiben wollt,
So lang mein Leben währen sollt.
Ob nun das Glück mich also ehrt,
Daß mir der Orden würd beschehrt,
So würd ich gar gehorsam seyn,
Und stellen ganz das Leben mein,
Gleich wie die Regel das inhält,
Bevor ab müßt ich seyn gestellt
Dem Abt mit Willen unterthau,
Dann dörft ich nit zu Kerker gahn.
Wär jemand nun, dem sein Begier
Zum Orden stünd, der komm zu mir
Zu Pfingsten nächst in diesem Jahr,
Ich will ihn führen mit mir dar,
Dann mir gar kundig ist die Bahn,
Und wollen mit einander gahn,
Dann auch gar frisch und fröhlich seyn,
Und halteu uns zum besten Wein!

Gedruckt zu Siemern uf dem Hunes-Ruck, bey
Hierommum Rodler,
fürstlichen Secretarien.

Ein Gespräch
des Herrn mit St. Petro.

St. Peter.

Ach du, mein lieber Herr und Gott,
Laß meine Bitt dir seyn kein Spott,
Ich bitt, du wollest mich gewähren,
Daß ich jetzt von dir thu begehren,
Laß mich doch fahren in die Welt,
Daß ich beschau, wie sie sich hält,
Obs auch noch sey wie in den Jahren,
Da ich und du danieden waren.

Der Herr.

Petre, dieweil du mich anregest mit deiner Bitt,
Weiß ich dirs abzuschlagen nit,
Dieweil dich erreget dein Sinn darzu,
So fahr du hin in Fried und Ruh;
Aber schau eben zu, daß dichs nicht gereut,
Denn die Welt hat sich gar verneut.

St. Peter.

Derhalben, so will ich hinunter,
Auf daß ich anschau das Wunder,

Was die Welt für einen Glauben.
Herr, wie lang willt du mir erlauben,
Daß ich mag außen bleiben von dir?

Der Herr.

Petre, einen Monat, erlaub ich, glaub mir,
Aber du sollt danieden nicht schelten noch pochen.

St. Peter.

Ey, Herr, ich bitt um sechs Wochen,
Denn ich möcht danieden auf Erden
Bey guten Gesellen verzogen werden,
Ich will mich halten nach aller Billigkeit,
Auch wieder kommen auf genannte Zeit.

Der Herr.

So fahr hin, du getreuer Knecht,
Schau du, wie sich hält menschlich Geschlecht,
Du wirst in wenig kurzen Tagen
Viel wissen von ihnen zu sagen,
Denn es sind viel Secten und Orden
In der Welt aufgericht worden,
Meine Kirch ist gar zertrennt und zerrütt,
Mit Menschen-Lehr gar uberschütt.

St. Peter.

Nun wohlan, ich fahr dahin,
Zu der Reis ich fertig bin.

Führe uns, Herr, nicht in Versuchung!

Nun kömmt Petrus wieder zu dem Herrn, und ist nur vierzehen Tage außen gewesen, denn es gefällt ihm nicht auf Erden, und klaget dem Herrn uber die Welt.

Der Herr.

Sich Peter, woher so bezeit,
Ich gedacht, du wärest von hinnen weit?
Wie hat es sich mit dir zugetragen
Auf der Welt? das sollt du mir sagen.

St. Peter.

O, gütiger Gott, ich bin etlich Zeit gewandert,
Auf Erden hat sichs gar verandert:
Höre nur mein Klag, das bitt ich dich,
Wie Menschen so verachten dich;
Dein Wort und Gebot achet niemand,
Es gehn die Menschen in Laster und Schand,
Es ist danieden kein Fried noch Ruh;
Wäre ich also viel Gott, als du,
Alle Firmament müßten sich bewegen,
Ich wollt lassen Feuer und Schwefel regen,
Ich wollt die ganze Welt umkehren,
Ich bitt dich, Herr Gott, wollst mich gewähren,
Gib mir das Regiment nur ein Tag,
Auf daß ich die Welt strafen mag.

Der Herr.

Nein, Petre, die Weis taug gar nicht,
Mein Sinn ist nicht dahin gericht,
Daß ich sollt strafen alsobald,
Denn ich die Strafen an vielen enthalt,
Denn ich bin gnädig, mild und gütig,
Ich bin barmherzig und nicht wütig;
Denn, wenn ich sollt strafen nach der That,
Es lebt kein Mensch, der nicht Sünde hat;
Ich gebe zuweilen Plag und Zeichen,
Damit thu ich ihr Herz erweichen,
So lassen sie von Sünden und thun Buß,
Also ich die meinen reizen muß,
Denn sie kosten mich nicht Silber, Gold oder Gut,
Sondern hab sie mit meinem theuren Blut
Errettet aus des Teufels Gewalt,
Von Jammer, Aengsten mannichfalt;
Ich habe nicht Lust an des Sünders Tod,
Sonder, daß er sich bekehr, ein solcher Gott
Bin ich, und mach mit den Frommen Fried,

Thu ihnen wohl bis ins tausent Glied;
Aber denen, die mein Wohlthat verspotten,
Des Geschlecht will ich ausrotten,
Ich will sie strafen an Leib und Seel,
Und stoßen in die ewige Queel.

St. Peter.

Ach, lieber Gott, hör Wunding,
Wie es mir so seltsam ging,
Da ich auf Erden kommen bin:
Erstlich fiel mir in meinen Sinn,
Wo ich eine Kirche fünde,
Ob es noch darinne stünde,
Dein göttlich Wort und heilsam Lehr,
Ob es auch noch vorhanden wär,
Dein göttlich Wort, das du ihn hast gelassen,
Indem kam ich eben zumaßen,
Daß man hub zu predigen an,
In der Kirchen waren kaum uber funfzig Mann,
Welches mich gar sehr wundert,
Aber auf dem Kirchhof warn je mehr denn zwey hundert,
Die Sach thät mich gar bethören,
Daß sie so spazierten um den Ring,
Zuletzt ich auch mit umher ging;
Da hört ich Wort so mannichfalt,
Wie mancher auf den Pfaffen schalt,
Als ich hört des Scheltens so viel,
Kunnt ich nicht länger schweigen still,
Und sagt: ach! wie hat euch der Teufel geblendt,
Daß ihr so seine Diener schändt,
Gott, der Herr, wirds an euch rächen;
Von Stund an thät einer sprechen:
Gott geb dir die Drüs und den Ritten,
Was hast du uns zu gebieten?
Ich weiß nichts nütz in der Kirchen zu seyn,
Darinne schenkt man weder Bier noch Wein,

Denn da zecht der Pfaff und der Caplan,
Sie trinken allein, geben mir nichts davon:
Die andern thäten mein spotten und lachen,
Ich schweig still, und kunnt nichts draus machen;
Darnach nicht weit von einer Ecken,
Sach ich ein strödern Kranz raus stecken,
Darinne hört ich ein groß Geschrey,
Es daucht mich fremd, ich ging auch darbey,
Da sagt man mir, man schenket Wein,
Mich dürstet sehr, ich ging auch hinein,
Da sach ich Würfel- und Kartenspiel,
Zu dem Wein waren ihr dreymal so viel,
Als zuvorn in der Kirchen warn,
Da was Zehren und kein Sparn;
Ich satzt mich nieder auf ein Bank,
Und hieß mir bringen auch ein Trank:
Da kam einer aus ihren Zechen,
Thät freundlich zu mir sprechen,
Bot mir sein Hand, und thät mich grüßen,
Mit der andern Hand thät er mich berüßen,
An die Büberey hätt ich nicht gedacht,
Ein jeder schrey auf mich, und lacht;
Wie ein Eul unter den Vogeln ich was,
Lieber Herr, wie sehr verdroß mich das,
Den Spott hätt ich gern gerochen,
Fürwahr, ich hätt ihn erstochen,
Da gedacht ich, die andern möchten ihm helfen,
Mich verdroß sehr ihr Schreyen und Gelfen.

Der Herr.

Petre seyn auch noch Gottfürchtige Leut vorhanden
Und getreue Prediger in den Landen,
Und Schulmeister die die Jugend fleißig lehren
Auf daß sich bey jenen möcht mehren,
Mein Gebot und heilsam Wort!

St. Peter.

Ja Herr man findets an manchem Ort
Dein göttlich Wort klerlich gedeut,
Aber es seyn viel der gottlosen Leut,
Die nur dein Wort im Munde führen
Und das Herz wenig spüren,
Sie schinden, schaben, ihren Nächsten betriegen,
Allein der arme Mann muß sich schmiegen,
Wenn einer durch Betrug hat etwas zu sich gezogen,
Sie achtens nicht als wers abgelogen,
Sie nennens Weisheit Vorsichtigkeit mit Listen
Rühmen sich aber fromme Christen,
Sie wissen viel vom Evangelio zu schneiden
Gleichwol wollen sie das nicht leiden,
Wenn man ihnen von ihren Tücken sagt,
Alsdann ein jeder uber den Pfaffen klagt,
Auch bin ich gewest an etlichen Enden
Das sich die Leut wollten gerne wenden,
Zu dir und deinem göttlichen Wort,
Werden sie drumb getödt und ermordt,
Werden von einer Stadt zur andern gejagt,
Im Gefengnus mit Hunger und Durst geplagt,
Dieser Zwispalt kömmt her von ungelehrten Leuten
Die nach ihren Köpfen deuten,
Glosier'n die Schrift nach ihrem Sinn,
Bey vielen Priestern ich gewesen bin,
Die kunten kein Predigamt verwalten,
Sie kunten nichts denn Meß halten,
Sie zier'n nicht, Herr Gott! deinen Tempel,
Sondern geben den Layen böß Exempel,
Das ich von vielen Leuten gehort,
Straft man den Layen um bösen Misbrauch
Sagen sie, thut es doch unser Herr Pfarherr auch,
Wenn ihm sein Predig Ernst wäre
Wurd er sich auch dran keren,

Ich kann nicht gnugsam davon sagen
Was sich so seltsam thut zutragen,
Es sind mancherley Glauben im Land,
Papisten, Luther, Pickarter, Zwingler genannt,
Welche ich nicht alle weis zu erzählen,
Ein jeder will ihm ein sondern Glauben erwählen,
Auch kam ich einmal in ein Stadt
Darin es ein schön Kirch hat,
Darin ich einen Priester fand,
Derselbig predigt nur Menschen-Tand,
Er sucht in der Predig nur seinen Nutz
War noch erbötig seinen Trutz,
Der ihm seine Lehr veracht
O Gott hätt' ich gehabt deine Macht,
Ich hät ihn lässen den Donner erschlagen,
Weiter muß ich dir sagen,
Es hat sich verkehrt alle Diug
Es ist nimmer als wie ich in die Schule ging,
Zu der Zeit hatten wir erbar, fromme Schulmeister
Waren der Jugend Ehr und Leister,
Sie lernten den Armen als den Reichen
Zogen mehr mit Worten denn mit Streichen,
Itzund seyn die großen Hansen in den Schulen
Die können nichts denn saufen, fressen und bulen,
Uben sich auf Lautenschlagen und Pfeiffen,
In acht Tagen sie kein Buch angreifen,
Sit sitzen allein bey schönen Weibern
Befehlen Lection armen Schreibern,
Dieselben müssen die Schul versorgen
Kömmt das Quatember heut oder morgen,
Ihre Precem wollen sie haben
Gott weiß was die armen Knaben
Gelernet haben, können kaum das a b c,
Auch schämen sich die Schulmeister meh,
Mit den Knaben in die Kirch zu gehn

Viel lieber sie für dem Spiegel stehn,
Trinken daheim ein Brantenwein,
Darnach können sie gut Latein,
Ich kam einmal zumassen
Da etlich Magistri, Cantores beysamen sassen,
Ich dacht sie repetierten den Castianum
So declinirten sie den Grobianum,
Sie thäten sich gar nichts schämen für den Knaben
Welche denn Bücherey ehe gemerkt haben,
Dann etwas göttlich's aus der Schrift
Also wird die Jugend vergifft,
Im Alter kann sie denn niemand halten in Zaum
Ist gleich die Jugend ei'm jungen Baum,
Wird er nicht gebunden und gezogen,
Im Alter ist er krumb und gebogen,
Derhalben lernen sie Laster in der Jugend
Drumb ist in der Welt kein Ehr noch Tugend,
Kein Frümkeit wird nicht angesehen,
Herr so sich nicht dein Zukunft nähen,
Und wirst abthun das Böß auf Erden
So werden wenig Menschen seelig werden.

Der Herr.

Petre warum predigest du nicht meinen Willen,
Vielleicht hättest du sie können stillen?

St. Peter.

O Herr ich weiß mich nicht zu bewahr'n,
Du weist wie sie mir haben vor mit gefahr'n,
Wie sie mich fingen und steupten
Und deinem Wort gar nicht gläubten,
Denn wer auf der Welt die Wahrheit sagt
Der wird gepeinigt und verjagt,
Denn Ungerechtigkeit ist bey ihn entstanden,
Die Gerechtigkeit aber leit in Banden,
Das Recht wird in der Welt gar verdruckt

Der gewaltige wird herfür gezuckt,
Wenn des Gewaltigen Sach' ist nichtig
Mit Geld macht man sie wider wichtig,
Es ist nichts so hoch, mit Geld fällt mans nieder,
Es wird nichts verlorn, Geld bringts erwider,
Es ist nichts so fest, mit Geld wirds erobert,
Es ist nichts so weis, mit Geld wirds betöbert,
Gut und das leidig Geld
Regiert jetzund die ganze Welt,
Ist gleich das weltlich Recht ein Webe der Spinn
Große Humeln reissen durch, Mucken bleiben drinn,
Ich nehm ein Quentlin Gunst wohl bereit
Vor zehen Pfund Gerechtigkeit,
Ihm recht ficht man den Reichen an,
Man sagt, das ist ein erbar Mann,
Man gläubt ihm mehr denn einem Armen,
Lieber Herr laß dichs erbarmen,
Denn Oberkeit hat ein Sprichwort gemacht,
Sie sagen, wie es wird in die Mühl gebracht,
Also wirds auch gemalen,
Ja wo hats der Arme zu bezahlen?
Der Procuratorn kann vernügen,
Ja wo hats der Arme in Vermögen?
Geldes halben vorleust der Arme das Recht,
O Herr Gott straf menschlich Geschlecht,
Wie kannst du doch so gütig seyn,
Ich schlüg fürwahr mit Keulen drein.

Der Herr.

Petre du bist wunderlich in deinem Sinn,
Weist du nicht daß ich gütig bin?
Warum heißt die Welt ein Jammerthal?

St. Peter.

O Herr höre mich noch einmal,
Das nötigst hätt' ich schier vergessen,
Wie sich die Welt hält in Saufen und Fressen,

Darinne hält man kein Maß noch Weis,
Ein jeder hat darauf seinen Fleiß,
Eine neue Manier hat man erdacht
Ein Würfel ist in ein Glas gemacht,
Wer rüttelt ein Quatwer, Es, oder Zinken
So viel mal muß ers Glas austrinken,
Ein anders hat man vorgenommen,
Das heißt man einen Gottwill kommen,
Den schenkt man ein mit lauterm Wein,
Gehen zehen oder zwölf Maß drein,
Damit vorehrt man den fremden Gast
Der muß sich beladen mit der Last,
Welcher den Willkommen nicht gar ausmacht
Derselbe wird für einen Narren geacht,
Auch sach ich mehr viel neuer fund
Das acht ich für eine große Sünd,
Lieber Herr höre mich nun
Sie saufen aus Handfassen und aus Schuhn,
Sie stoßen Glas zu einander auch die Licht
Das znm oftermal bey jenen geschicht,
Auch sach ich viel Leuten bey in den Athem stinken,
Hatten geschwollen Füß, musten hinken;
Viel armer Leut mit großem Haufen
Das haben sie alles von ubrigem Saufen,
Denn es lebt mancher noch so lang
Ließ er den ubrigen Getrank,
Manch Laster und Schand bliebe verhüt
Wenn man drs Weins nicht so viel einschütt,
Und trinken den Wein mit Massen
Es würde mancher seinen Kindern Erb lassen,
Der Wein gehet ein, die Sinn gehn aus,
Er bringt manchen Mann um sein Haus,
O Herr sie gebrauchen unnützlich deine Gaben
Davon sich könnt der Arme laben,
Damit sie könnten leisten den Armen treu

Dasselbig speyen sie vor die Säu,
Es ist noch ein schändlicher Laster vor der Hand
Das treibt man jetzt im ganzen Land,
Dieses Laster hat man so hoch gebracht
Das mans für eine Ehre acht,
Welcher ein stattlicher Buler ist
Weiß darauf viel Ränk und List,
Denselben acht man für den besten
Und ist der frölichste unter den Gästen,
Wo sie sitzen beysammen in ei'm G'lag
So ist die Red den ganzen Tag,
Von Unzucht und von Hurerey
Schonen auch keines Menschen dabey,
Vorzeiten wenn die Alten beysammen gewesen
Hat man etwas geistlichs gesungen und gelesen,
Itzund thut mans anders reformir'n
Man thut den Grobianum declinir'n,
Welcher kann am meisten spotten
Den heißt man Meister in der Rotten,
Es sind viel Leut die gläuben fest
Dieweil du Herr nicht folgen läst,
Deine Straf' nach der That
Denken sie Ehebruch sey kein Schad',
Dieß Laster nicht allein die Mannen treiben
Es geschicht von Jungfrauen und von Weiben,
Auch von Alten die da gehen auf der Gruben
Die seyn auf die Sach die ärgsten Buben,
Die verursachen die Frauen mit Geld darzu,
Lieber Herr warum strafest nicht du?

Der Herr.

Petre, welcher uber diese Wort wird sündigen
Wie ihn St. Paulus thut verkündigen,
Da es wird gesagt einem jeder
Unser Leib (spricht er) seyn Christus Glieder,
Euch wird widerfahren zu der Frist

Wie Christo Jesu widerfahren ist,
Das wir wieder erwecket werden
Und stehen auf von der Erden,
Warum wollt ihr euer Leib Christo nehmen
Und euch der herrlichen Ehre schämen,
Aus euerm Leib Hur'n=Glieder machen
Da merk' ein jeder auf die Sachen,
Treiben aus diesen Worten Spott
So sind sie geschieden von Gott,
Und ich wohne nicht mehr in ihn
Laß sie laufen immerhin,
Von wegen der die da nit wissen was gut oder böse ist
Geb' ich der Welt noch länger Frist.

St. Peter.

Ach Herr wie ich von dir scheid, darnach um vierten Tag
Des Nachts ich in einer Herberg lag,
Die Sach' will ich dir deuten
Was mir geschach von den Kriegsleuten,
In aller Untugend sind sie aufgeblosen,
Bis auf die Füß hingen ihn die Hosen,
Ich glaub ohn allen Zweifel
Daß in der Höllen sey kein Teufel,
Der da hätt' solch Gestalt und Manier,
Weiter will ich sagen dir,
Ich saß in einem Winkel gar allein
Kam zu mir derselbigen Gesellen ein,
Der sagt, Bruder hab guten Muth
Mit solchen Listen stahl er mir mein Hut,
Ging hin vorkauft den einem Bauer,
Es verdroß mich sehr ich sach sauer,
Gleichwohl must ich schweigen still
Herr hör was ich weiter sagen will,
Ein ander Landsknecht kam zu mir,
Der sagt, ein Katzentrunk bring ich dir,
Ich sagt, gesegne dirs Gott, verstund sein Meinung nicht,

Bald sprüt er mir das Bier ins Angesicht,
Da ward ich allenthalben naß,
Lieber Herr wie sehr verdroß mich das,
Ich dorft mich aber gar nicht regen,
Denn sie hatten alle Spies und Degen,
Bald kamen ihr ein ander Part
Die zogen auch auf der gart,
Die kamen auch zu den andern nein
Die hießen sie einander also Gott willkommen seyn,
Willkommen ins Teufels Namen
Kommen wir also hie zusammen,
Das dich St. Veltens Wunden rühr'n,
Von wannen thut dich der Teufel führ'n?
Ich gedacht du wärst vorlängst gehangen,
Potz Wunden wie hat es dir ergangen?
Kein guts Wort ging aus ihrem Munde
Ein jeder flucht das ärgst das er kunte,
Im alten Testament hab ich gelesen
Was Josua für ein Kriegsmann sey gewesen,
Derselbig fiel zu der Erden und ruft zu Gott
Daß er wollt ihn erretten in aller Noth,
Daß er wollt erzeigen seinen gnädigen Willen
Daß die Sonne sollt stehen stille,
Auf daß er seinen Feind ereilt
Herr Gott du hast ihm mitgetheilt,
Du gehorchest des einigen Mannes Stimm,
Damit greif er den Feind an mit Grimm,
Ließest ihm stille stehen die Sonn Tag und Nacht
In solcher G'nad g'wann er die große Schlacht
Das Beten aber von den jetzigen unsern Kriegsleuten
Welches geschicht zu allen Zeiten,
Das ist mit so viel Herrgott Wunden
Das Sacrament flucht man bey Pfunden,
Dein Märterleiden rücken sie dir auf
Sie fluchen, schwören Gottes Tauf,

Dein Lung, Leber, dein heiliges Sterben
Davon sich wohl möcht entfärben
Die Sonn und Mond als Firmament
Das man dein Glieder so lästerlich schänd,
Die zu Sodom und Gomorra auch die in der Sündflüth,
Haben nicht so getobet noch gewüt,
Noch ließest du sie verderben
Du thätest nicht für sie sterben,
Als du vor diese hast gethan
Warest gegeiselt und ans Creuz geschla'n,
Du littest für sie Schmerzen und Zwank
Itzund geben sie dir den Dank,
Sie spotten deiner Wohlthat hiemit
Ach lieber Herr ich weiter bitt,
Laß dein Wort nicht also schänden,
Thu ihn Pestilez und Unglück senden,
Schick ihn doch zu Wunder und Zeichen
Ob du könnt'st ihr Herz erweichen,
Das sie möchten werden frumm
Und nicht bleiben in Sünden stumm,
Aerger kann es nicht werden denn es jetzt ist,
O steuer ihn Herr Jesu Christ.

Der Herr.

Petri ich weiß wohl meine Zeit.

St. Peter.

Noch eine Sach mir Herr im Sinn leit,
Wie sich der gemeine Mann so hoch erbricht
Keinen Gehorsam halten sie nicht,
Sie liegen Tag und Nacht zum Wein
Zu keiner Fahrt daheime seyn,
Und wenn sie alles haben verzehrt
Und denn mit großer Armuth seyn beschwert,
So sagen sie denn mit Ungeduld
Und geben dir lieber Herr die Schuld,
Das du ihn nicht wilt Glück geben,

Sie betrachten aber nicht darneben,
Daß sie dasselbig haben verpraßt
Das du zuvorn gegeben hast,
Durch Gesundheit und dergleichen,
Darnach klagen sie über die Reichen,
Sie wöllen ihn keine Hülf' beweisen
Auch thut sich jetzt der Bauersmann befleißen,
Auf große Pracht, gleicht sich ei'm Edelmann
Der richtet alles Unglück an,
Mit seinem Gut und seinem Geld
Mir begegnet ein Bauer in dem Feld,
Derselbig Bauer ein Edelmann beschämt
Er hat ein Rock an mit Sammat vorbrämt,
Derselbig Bauer war gar voll,
Er sprengt mit dem Roß als wär er toll,
Er sprengt hin und her auf dem Weg
Und ritt mich zweymal in den Dreck,
Ach Herr ich bitt dich durch deinen göttlichen Willen
Thu den Bauern ihren Hochmuth stillen,
Thu ihnen das Glück mit den Pferden vorkehren
Laß sie wieder reiten auf Acker-Mähren,
Triff Herr mit jenen ein Mittel
Und jag sie wieder in die Hänfen-Kittel,
Sint sie haben die großen Pferd geritten
Ist bey ihnen abkommen unterthänig Sitten,
Denn wo kein Straf an den Bauern geschicht
So wird fürwahr kein Bauer selig nicht,
Denn der Bauer sich erbrochen hat,
Wenn sie kommen in die Stadt,
Fragen sie nach dem bestem Wein
Saufen sich voll wie die Schwein,
Schlagen oft einander auch wohl gar zu todt
Sagen dennoch wohl es hat kein Noth,
Mit Geld ichs wohl bezahlen kann.
Noch eins muß ich dir zeigen an,

Was bey der Welt ist für ein Recht,
Wenn einer einen Hund erschlägt,
So wird er an seinen Ehren verletzt
Von redlichen Leuten hintan gesetzt,
Wenn aber einer vergeust Christenblut
Mit Geld macht man denselben gut,
Man acht das fünfte Gebot nimmer groß in der Welt,
Wer es verbricht löset sich mit Geld,
O Herr so du nit wirst der Welt Tag verkürzen
So werden sie dich von deinem Thron stürzen.

Der Herr.

O Petre ich bin ihn viel zu hoch gesessen.

St. Peter.

Das best hätt ich schier vergessen,
Muß dir auch sagen von Mann und Weiben
Wie sie so große Hoffart treiben,
Mit ihren Kindern mannigfalt
Wird ei'm sein Sohn ein funfzehen Jahr alt,
So muß er Hosen haben von mancherley Farben
Solts gleich Vater und Mutter darben,
Sicht die Tochter das der Sohn ist gekleidt,
Von Stund an fängt sich an ein Neid,
Will der Vater Friede haben
So muß er die Tochter auch begaben,
Will er haben der Tochter Huld
Damit kömmt der arme Mann in Schuld,
Die Mutter käuft ihr einen Rock oder drey,
Zwen Mantel, ein schwäbisch Schurz auch dabey,
Wetzker schwäbisch Aermel güldene Gürtel Schnür und Zöpf
Das sie ihr bindet um den Kopf,
Auf der Gassen gehn sie mit gülden Köpfen roth
Daheim haben sie kaum das trucken Brod
Zu essen, und das Wasser zu trinken,
Und lassen sich so herrlich dünken,
Sie thun sich gar nicht der Hoffart schämen,

Und wenn sie denn Männer nehmen,
Und zeugen miteinander ein Kind
So verkäuft der Mann was er find,
Und giebets nur ums halbe Geld.
Herr du gläubest nicht, wie seltsam in der Welt,
Es gehet zu in allen Ständen,
Aller Handel thut sich verwenden,
Weiter ich dir sagen muß
Jetzund sind Krämer, die laufen zu Fuß,
Die thun Würz auf den Nacken umtragen
Geben sie näher denn der mit Roß und Wagen,
Damit auf dem Lande reist und handelt
Auch ist dieselbige Waar ganz verwandelt,
Von denselbigen Krämern das ich wohl weiß,
Damit ziehen sie ab dem Armen Blut und Schweiß,
Mit ihrem falschem Gewicht,
Auch ist die Waar falsch von ihnen zugericht,
Unter dem Pfeffer thut man finden
Viel harter gestoßen Brodrinden,
Desgleichen unter dem Ingwer die dürren Brosen
Unter den Saffran werden gestoßen,
Gelb Eydotter und gedörrete Mandelkern
Solche beyde thun beschwern,
Das Gewicht auf der Wagen
Das ich nicht alles kann sagen,
Wie einer den andern betreugt,
Einer dem andern falsche Waar einleugt,
Darzu schwören sie bey deinem Namen und Angesicht
Die Waar sey gefälschet nicht,
Dein theur Nam bestätigt ihre Schand,
Es ist jetzt aller Betrug im Land.

Der Herr.

Petre wie halten sich Nachbarn, sag mir Bescheid,
Leben sie auch in Einigkeit?

St. Peter.

Ja Herr wie Hund und Katzen;
Wo einer den andern kann betriegen und kratzen,
Je weiter Nachbar je besser Freund,
Die aber nah bey einauder seindt,
Haben streitigs zu hadern und zu zanken,
Grüßt einer so will ihm der ander nicht danken,
Wenn sie trunken seyn auf der Gassen,
So hört man schelten uber die massen,
Heißen einander Schelmen und Dieb,
Lieber Herr das ist der Nachbar Lieb.

Der Herr.

Lieber Petre daran thun sie nicht recht,
Wie halten sich denn Mägde und Knecht?

St. Peter.

Ach Herr sie thun was sie selber wollen!
Wenn sie etwas arbeiten sollen,
So murren sie und thun das nicht.
Wenn ihnen der Herr darum zuspricht,
So wollen sie Urlaub haben und laufen darvon,
Darnach muß der Herren Dienst ledig stohn,
Aber darzu seyn sie geschickt
Wenn man die Teller auf den Tisch rückt,
Da essen sie daß sie schwitzen an der Stirn,
Uber der Arbeit wölln sie gar erfriern,
Zu der Arbeit haben sie keinen Lust
Achten nicht, wo der Herr nimmt Lohn und Kost,
Befilcht der Herr dem Gesind vor Mittag ein Sachen,
Nach Mittag muß ers selber machen,
Will er das sein Arbeit soll werden vorbracht,
Muß er drauf haben selber acht,
Des Gesinds halben ging zu Boden des Herrn Gut,
Es ist ins andern Ohr zu schneiden wie in ein Filzhut,
Darum vorstehe mich recht
Man findet wenig fromme Mägd und Knecht,

Denn ich habs gesehen was da ist ihr Sinn,
Denn ich auch einsmals dazu kommen bin,
Wann ich mich hätte vorspät,
Im ganzen Dorf ich kein Herberg hätt',
Da kam ich in ein Rockenstuben,
Alda fand ich beysammen Huren und Buben,
Sie jagten einander unter Tisch und Bänken,
So närrisch kann mans nicht erdenken,
Sie thäten alle Unvernunft beginnen,
Wenig thäten sie am Rocken spinnen,
Sie trieben Büberey das Schand was
Ich kunt nicht schweigen straft sie um das,
Und wehret sie der Unvernunft,
Und sagt ihn von der Zukunft
Deines Gerichts, du würdest sie strafen,
Da hub ein altes Weib an zu klaffen,
Sie sprach zu mir mit Worten bald,
Ich bin bey sechzig Jahren alt,
Man hat stetigs vom jüngsten Tag gesagt,
Es sind Fabeln da man uns mit plagt,
Hätt ich so lange rothe Gülden zu zählen
Ich wollt mir kein besser Sach erwählen,
So lang bis da käm das jüngste Gericht,
Es ist nichts dran, es ist nur eitel Pfaffengedicht,
Warum sollten wir nicht guter Ding seyn?
Sonderlich die jungen Leut ich mein,
Ich war vor Zeiten auch frölich in der Jugend.
Da sprach ich zu ihr, du bist voll Untugend,
Du solt die Jungen Leut lehren
Ihnen solche Laster wehren,
Gott der Herr wirds an dir rächen,
Das alte Weib thät zu mir sprechen:
Schweig du kahlköpfichter Tropf,
Oder wirst geschmiert um deinen Kopf,
Sie schlug mich arm Mann mit dem Rocken

Da mußt ich mich vor ihnen pocken,
Die Mägde alle thäten mich raufen,
Ich mußt ihnen aus der Stuben entlaufen,
Und mußt mich in der Scheun vorstecken,
Es war kalt ich hätt nichts uber zu decken,
Lieber Herr straf das Laster an dem Gesind
Wenig frommer Mägd und Knecht ich find.

Der Herr.

Petre ich kann wohl tragen ein Zeit lang Gedult
Zu Hauf will ich rächen ihr Schuld,
So sie sich nicht von Sünden kehrn,
Will ich sie mit ewiger Straf beschwern,
Da ist eitel Ernst und keins Erbarmen
Petre wie hält sichs denn mit den Armen,
Leut die kein Nahrung nicht haben,
Empfahen sie auch von Reichen Gaben,
Denn die gedültigen Armen sind mir werth.

St. Peter.

Ach Herr, der arme Mann auf Erd,
Der ist so ganz und gar voracht
Ein jeder nur der Armen lacht,
Es erbarmet sich Niemand der Armen Noth,
Kein Heller, Pfennig und kein Brod,
Langet man den Armen zu speisen,
Niemand will sich gegen ihnen beweisen,
Gibt einer etwas merk es eben
So seyn ihrer zehen dagegen die nichts geben,
Es verderbts auch ein Bettler mit dem andern,
Es sind ihrer viel die im Land rum wandern,
Die sich mit gesundem Leib drauf nähren,
Damit sie sich nur der Arbeit erwehrn,
Sie stellen sich als hätten sie großen Gebrechen,
Machen sich krank, kommen sie aber zum zechen,
Sie fressen, saufen und seyn viel kecker,
Denn mancher der hat viel Wiesen und Aecker,

Denn ich thät ihr einsmals in Kretzmer viel ergreifen
Da tanzten sie nach der Sackpfeifen,
Und spielten mit einander der Oerter
Auch hatten sie seltsam Sprichwörter,
Daß ich darinne kein Deutsch vorstund
Auch hätten sie bey ihn einen Hund,
Der kunnt tanzen und uberspringen,
Da lachten sie derselben Dingen,
Wenn der Hund thät tanzen und huppen
Ließen sie ihm machen eine feiste Suppen,
Schnitten ihm auch Semmel drein
Noch wollt der Hund nicht hungrig seyn,
Er wollt nicht gern dran riechen
Darnach thäten sie in ihren Säcken süchen,
Da funden sie Semmel die schmierten sie mit Butter
Das fraß der Hund für sein Futter,
Darnach thäten sie mit dem Hund Kurzweil treiben
Auch waren bey ihn etliche Weiben,
Die hätten sich vorbunden und verhuselt
Waren beschissen und betuselt,
Ihre Mäntel warn ganz uberal geplezt
Allenthalben mit Flecken besetzt,
Schwarze Schleyer und böse Schuh
Höre nun was trug sich zu,
Wie sie gezecht hätten aus der Flaschen
Thäten sich die Weiber waschen,
Da waren sie gerad von Leib
Als irgend ein Bürgersweib,
Des Morgens wie sie aufstunden
Ihr Angesicht sie wieder verbunden,
Da sahen sie häslich wie der Teufel
Daß ich glaubt an allen Zweifel,
Sie wärn lahm vom Mutterleib geborn
Ich hätt darauf ein Eid geschworn,
Sie wären lahm von ihren Gliedern

Welche sie doch wohl kunnten biedern:
Wenn es nun die Leut erfahrn
Das sie mit solchen bösen Stücken fahrn
Thun sie ihre Gaben sparn,
Ihre Gaben die sie geben sollten
Also wirds den Frommen mit den Bösen vergolten,
Denn es weiß sich keiner zu bewahren für ihrem List,
Welchem zu geben oder nicht zu geben ist,
Weiter weiß ich noch einen Orden
Der ist auch hoch in Bettlen worden,
Das sind Landsknecht die ziehen auf der Gart
Die plagen auch den Bauersmann hart,
Dieselben bitten nicht in Demuts Gestalt
Sondern fordern das mit Gewalt
Gibt man ihn nicht sie thuns selber nehmen
Denn sie thun sich des Betteln schämen,
Sie nennens auf der Gart gezogen,
Durch sie wird mancher Mann betrogen,
Denn Bettelleut und Landsknecht Stand
Die sind einander so nahe vorwand,
Das sie nicht dürfen meh
Einander die Kinder geben zu der Ehe.

Der Herr.

Petre es hat sich alles vorwand.

St. Peter.

Ja Herr ich glaub das in der Welt kein Stand]
Ist, der da nicht wäre zerrütt
Alle Ding sind mit Laster beschütt,
Auch sind alle Handwerger verderbt
Die Vortheil und List haben viel geerbt,
Es ist immer einer uber den andern
Kömmt was neues auf, das alt muß wandern,
Hat ein Bauer ein lahmen Sohn
Ein Handwerk will er ihn lernen lon,
Wenn er denn nu hat ausgelernt

Darnach er sich auf Dörfern nährt,
Stört und pfuscht wo er kann
Also verdirbt der Handwerksmann,
Denn sie machen nichts guts, nehmen halb Geld,
Dasselbig thut gefallen der Welt,
Wenn man nur wenig Geld darum gibt
Den Edelleuten das auch wohl geliebt.

Der Herr.

Petre dieweil kein Ordnung ist und kein Recht,
So will ich in kürz strafen menschlich Geschlecht,
Dieweil also die Welt thut wüten und toben
Mein Wort nicht fürchten und mich loben,
So will ich sie strafen in meinem Grim,
Ich will ihn schicken du mich recht vornim,
Unglück in alle ihre Land,
Hunger Pestilenz Krieg Mord und Brand,
Vielleicht wird sie die Noth lernen beten,
Und werden die meinen zu mir treten,
Von ihren Sünden werden sie lassen
Mein göttlich Wort zu Ohren fassen,
Ihre Sünd wird sie von Herzen reuen
Und werden sich meiner Zukunft freuen,
Alsdenn geb ich ihn ewige Freud und Wonne,
Sie werden leuchten wie die Sonne,
Aber bey denen die mein Wohlthat verschmähen
Wird seyn Heulen und Flehen,
Sie müssen in die ewige Pein
Da nimmer kein Freud noch End wird seyn,
Derhalben Petre geh du wieder vor die Pfort
Und hab du Achtung auf mein Wort.

Darnach er sich auf Dächern nahe,
Stört und [illegible] [illegible] er [illegible]
Also verdient der [illegible]
Denn sie wollt er [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Gott,
[illegible] [illegible] [illegible] der Menschen
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

Der Herr.

Petri [illegible] [illegible] Ordnung ist [illegible] [illegible] [illegible]
So will ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Dieweil alle die Welt [illegible] [illegible] [illegible]
Mein Wort nicht [illegible] und [illegible] [illegible],
So will ich sie [illegible] an meinem [illegible],
Ich will ihn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Unglück in alle ihre Land,
Hunger [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible],
Vielleicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
Und werden [illegible] [illegible] zu mir [illegible],
Von ihren [illegible] werden sie [illegible]
Mein göttlich Wort zu Ohren fassen,
Ihre Sünd [illegible] sie von Herzen reuen
Und werden sich meiner Zukunft freuen,
Alsdenn geb ich ihn ewige Freud und Wonne,
Sie werden leuchten [illegible] die Sonne,
Aber den [illegible] die mein [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible],
Die müssen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Da nimmer [illegible] [illegible] noch End [illegible] [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Und [illegible] zu [illegible] auf [illegible] [illegible].

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hutten, Ulrich <<von>>,

Gedichte mit Huttens Portrait

Heidelberg 1810

P.o.germ. 664
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111730-6